

Dokumentationsprojekt

**Meilensteine der
Schulentwicklung
Berufsschule 2
Nürnberg**

Interviews



Meilensteine der Schulentwicklung

Die Berufliche Schule 2 der Stadt Nürnberg (B2) blickt auf eine über 100 Jahre alte Tradition zurück. Mit ihrer Innovationskraft und ihrem großen Engagement haben die Lehrkräfte der B2 in verschiedenen Modellprojekten dazu beigetragen, das berufliche Schulwesen in Bayern nachhaltig weiter zu entwickeln.

Im Rahmen der Schulentwicklungsklausur 2014 in Eschenbach wurde das Projekt „Meilensteine der Schulentwicklung“ gestartet. Ziel war es zum einen, die Schulentwicklungsprozesse und pädagogischen Errungenschaften der letzten 20 Jahre „sichtbar für das Kollegium“ und zum anderen den neuen Kolleginnen, Kollegen und Besuchern die heutige pädagogische Arbeitsweise an der B2 anschaulich und nachvollziehbar zu machen.

Neben der Gestaltung von aussagefähigen Plakaten und einer eigenen Homepageseite mit kurzen Videoclips entstand aus den Interviews vom 26. und 27. April 2016 mit Schülern, Ausbildern und Lehrern dieser Begleitband mit ausgewählten Interviews zu den „Meilensteinen der Schulentwicklung an der B2“.

Viele Menschen haben zum Gelingen dieses Projektes beigetragen – Ihnen allen vielen Dank:

Projektverantwortlicher: Jürgen Asam, **Grafische Umsetzung des Projekts:** Valentin Robert, **Videoaufnahmen:** Hans Batz, **Schnitt Videoclips:** Robert H. Schumann, **Transkription der Interviews:** Luisa Eberl, Kimberly McKinney, Kristin Störzenhofecker, Sebastian Schramm, **Korrekturlesen der Interviews:** Bernd Hermann, **Interviewpartner/innen:** Gotear Abdul Alghany, Taha Albadr, Rageed Anjaya, Ali Sher, Tabish Naz, Cody Smith, Anastasios Dimitradis, Nathalie Zilles, Christoph Sieler, Florian Riedel, Cara Sämänn, Tatjana Auterhoff, Lisa Eger, Jürgen Asam, Franz Bär, Jörg Basel, Mathias Brunnbauer, Carl-Reinhard Dittrich, Hasan Gencel, Bernd Hermann, Doris Drechsel, Christian Muschweck, Norbert Schwarz, Rudolf Zörndlein, Martin Siegert, Uli Streng, Uschi Knoch-Schöttner, Markus Rüger, Kathrin Hiltner, Walter Bayer, Jochen Harrer, Ellengard Schröder

Nürnberg, 14. Dezember 2016

Karl Schumann, Schulleiter

A portrait of Jürgen Asam, a man with brown hair and a serious expression, wearing a red sweater over a light blue collared shirt. The background is a plain, light grey.

Jürgen Asam

ab 2015 Abteilungsleiter für Berufsvorbereitung und die Berufsfachschule Fertigungstechnik, vorher Mitarbeiter der Schulleitung für Schulentwicklung und NQS, seit 2004 Lehrer an der B2

War die Schule bereit für Veränderungen, zu dem Zeitpunkt, an dem du an die Schule gekommen bist?

Zu dem Zeitpunkt, an dem ich an die Schule kam, befand sich die Schule gerade in einer Umbruchphase. Ein Teil des Kollegiums war für einen Umbruch bereit, der andere Teil eher nicht. Aber die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen hatten sich verändert, die Wirtschaft veränderte sich und die Schule musste sich zwangsläufig auch an die neuen Gegebenheiten anpassen. Und vielleicht auch ein Stück voran gehen.

Akzeptiert man, dass sich etwas verändern muss? Woher kommt der Veränderungsdruck?

Der Veränderungsdruck kommt natürlich einmal aus der Gesellschaft heraus. Aber auch die Schülerschaft verändert sich und die Schule muss sich zwangsläufig auch daran anpassen. Es macht auch wenig Sinn, gegen diesen Veränderungsdruck zu arbeiten. Man sollte diese Dynamik auffangen und sich zum eigenen Nutzen machen. Natürlich

ist auch ein gewisser Eigennutz immer mit dabei, denn ich habe ja noch ein paar Jahre hier zu arbeiten.

Warum muss man die Zusammenarbeit mit den Betrieben stärken?

Diese ganze Kooperation ist, für mein Verständnis, selbstverständlich. Es ist aber an vielen Schulen keine Selbstverständlichkeit. Ich denke, man sollte natürlich auch da die Synergieeffekte aus der Zusammenarbeit nutzen. Die Kooperation kann da sehr stark die Arbeit erleichtern. Es entstehen dadurch neue Projekte, neue Prozesse werden angestoßen. Letztendlich geht es auch darum, die Ausbildungsqualität der Schüler zu verbessern. Die Kooperation mit den Ausbildungsbetrieben ist ein sehr wichtiger Teil unserer Arbeit, aber es ist keine Selbstverständlichkeit!

Kann eine Veränderung von unten angestoßen werden?

Veränderungen können sowohl von oben als auch von unten angeschoben werden. Von oben müssen Rahmenbedingungen geschaffen werden,

damit Veränderung stattfinden kann, die Dynamik für die Umsetzung entsteht von unten.

Was steckt hinter dem „Veränderungsdruck“?

Das Kultusministerium erkannte, dass man Rahmenbedingungen für Veränderungen schaffen muss. Diese Rahmenbedingungen wurden damals mit der Einführung der kompetenzorientierten Lehrpläne geschaffen.

Die Berufsschulen mussten diese dann umsetzen. Viele Schulen machten weiter wie bisher und erkannten nicht die Chancen und Möglichkeiten, die sich durch die neuen Lehrpläne ergaben. An der B2 erkannten wir diese sehr schnell und haben sie auch in vielen Bereichen genutzt. Die Möglichkeiten sind so groß, dass man aufpassen muss, dass man das Ziel bzw. den Fokus der Ausbildungsqualität der Schüler nicht vergisst.

Wie war die Einführung eines QM-Systems an der Schule?

Damals sind an der B2 verschiedene Prozesse parallel gelaufen. Zum einen wurden von einigen Abteilungen kompetenzorientierte Lehrpläne eingeführt. Zum anderen mussten die Strukturen an der Schule noch angepasst werden. Dazu sollte jetzt noch ein QM-System, NQS, installiert werden, um den QM-Prozess zu steuern. Die Strukturen wurden erst hintereinander einge-

führt, zum Teil parallel, und das hatte vereinzelt zu einer sehr großen Verwirrung in der Lehrerschaft geführt.

War die Einführung von NQS an der B2 schwierig?

Ja, es war eine schwierige Zeit. Bei der Einführung eines solchen Instruments - also Veränderungen erzeugen erst einmal Ängste, Ängste bei der Lehrerschaft. Das kann im ersten Moment zu Widerstand führen. Deshalb muss sehr viel Überzeugungsarbeit geleistet werden. Es wurden dabei auch Fehler gemacht. Aber Fehler sind erlaubt, wenn man daraus lernt. Wir haben damit in einer Abteilung begonnen und haben dann NQS Schritt für Schritt auch auf andere Abteilungen übertragen. Aber der Prozess ist noch nicht abgeschlossen. Es ist ein ständiger Prozess und er wird auch immer weiter gehen. Mit NQS ist man nie fertig.

„Diese Meilensteine wurden von Kollegen der B2 mit sehr viel Mühe und Engagement über die letzten 15 Jahre hinweg entwickelt. Wir möchten mit diesem Dokumentationsprojekt die wichtigsten Meilensteine der Schulentwicklung der B2 einfach festhalten!“

Was ist die Grundvoraussetzung für die Umsetzung von Veränderungen an der Schule?

Die Grundvoraussetzung ist ein stabiles Team. Also der harte Kern, der Durchhaltevermögen besitzt, der kreativ ist und der sich auch zutraut Neues auszuprobieren. Und dann aber auch in der Lage ist, das restliche Kollegium nach und nach mitzunehmen. Also man muss schauen,

dass die Gesamtschule zusammenbleibt. Das ist wie bei einer Bergtour, man muss immer schauen, wo ist der Rest der Gruppe, wo steht der Rest des Kollegiums und wie kann man ihn auch mitnehmen.

Überzeugungsarbeit leisten würde ich nicht als streiten bezeichnen. Jeder hat natürlich auch seine Meinungen und Ansichten und das ist auch legitim. Letztendlich sage ich, ich finde es schade, wenn man sich dabei auf die persönliche Ebene begibt. Man sollte auf der Sachebene bleiben.

Was ist mit persönlichen Verletzungen?

Da muss man durch. Ich empfand das nicht so schlimm. Es gab die ein oder andere kritische Stimme, das ist klar, manchmal wurde es persönlich, aber ich glaube, je länger man an einer Schule ist, desto gelassener kann man Kritik auch annehmen. Also ich habe das nicht so schlimm

empunden. Im Gegenteil, ich habe es als einen sehr produktiven Prozess empfunden und die Zeit, in der ich bisher hier bin in der Schule, fand ich super. Und das war auch ein Auslöser für das Projekt Meilensteine der Schulentwicklung an der B2. Wir haben im Schulentwicklungsteam festgestellt, dass diese Meilensteine im Laufe der Zeit in Vergessenheit geraten und vor allem für unsere neuen Kollegen gar nicht mehr erkennbar sind. Diese Meilensteine wurden von Kollegen der B2 mit sehr viel Mühe und Engagement über die letzten 15 Jahre hinweg entwickelt. Wir möchten mit diesem Dokumentationsprojekt die wichtigsten Meilensteine der Schulentwicklung der B2 einfach festhalten!

Haben sich die Jahresziele für den NQS-

Prozess als sinnvoll erwiesen?

Ich denke es war mit den Jahreszielen prinzipiell erst einmal eine gute Idee. Die Jahresziele sind eine Art Hilfsmittel, d.h. man portioniert ein großes Vorhaben auf überschaubare Einheiten, auf überschaubare kleinere Projekte. Im Laufe der Zeit spürte man auch eine Entwicklung an der Schule, dass eine gewisse Routine kam bei der Qualitätsarbeit an konkreten Zielen. Mit der Zeit wurden die Jahresziele immer komplexer und sie wurden daraufhin über mehrere Jahre hinweg bearbeitet. Die Jahresziele waren und sind Übungseinheiten für die Schulen, um mit der QM-Arbeit Erfahrungen zu sammeln.

Wie ist die Qualität der Jahresziele?

Jedes Ziel ist anders und man muss aus diesem

Rhythmus heraus kommen, dass man unbedingt meint immer jedes Jahr etwas

Neues entwickeln zu müssen

oder ein Problem lösen zu müssen. Die Probleme sind komplexer. Ein Problem ist jetzt zukünftig das ganze Thema auch im Zusammenhang mit Ausbildung von Geflüchteten, aber auch für unsere Schüler hier an der Schule. Was müssen wir sprachlich an der Schule verändern, damit wir unsere Schüler zum Abschluss bekommen. Das sind also Themen, die jeden Lehrer hier betreffen, wenn er will.

Braucht man Geduld bei der Umsetzung von Veränderungen?

Die QM-Mühlen der Schulen mahlen sehr langsam. Es ist ein langwieriger Prozess. Es ist mit Hektik und Aktionismus dem Ganzen nicht gedient.

Wie wichtig ist ein „Blick von außen“ für den QM-Prozess an der Schule?

Ich habe den Eindruck, dass eine Kritik von außen, in unserem Fall eines Professors mit seinem Team, leichter angenommen wird als Kritik von innen.

Das ist einfach so, weil natürlich mit der Person Professor keinerlei persönliche Beziehungen bestehen. Wenn ich persönlich Kritik üben würde, dann werden sofort die Sach- und die persönliche Ebene miteinander verknüpft und ein Konflikt wäre vorprogrammiert!

Ist Verantwortung und Vertrauen für den QM-Prozess an der Schule wichtig?

Ich bin der Meinung, das ist wichtig und das hat auch das Kollegium zurückgespiegelt, dass es eine wichtige Funktion ist. Es geht im Grunde um die Betreuung der Kollegen. Und hier an der Schule B2 arbeiten ca. 55 Lehrkräfte und die müssen auch betreut werden hinsichtlich Unterrichtseinsatz, Gespräche zum Thema Fortbildungsangebot, Probleme, etc. und das wird dann über den Abteilungsleiter abgefangen.

Warum ist Verantwortung und Vertrauen auf Abteilungsebene so wichtig?

Damit es auf Abteilungsebene zu einem guten Ergebnis kommt, ist es wichtig, dass die zwischenmenschliche Beziehung zwischen dem Abteilungsleiter und der Lehrkraft intakt ist. Es ist und bleibt eine Gratwanderung. Im Rahmen eines Mitarbeitergespräches kann man seine Ansichten klar darlegen und letztendlich dient es der Mitarbeiterzufriedenheit. Dazu benötigt es natürlich Vertrauen. Ich muss Vertrauen zu meinen Kollegen haben, aber auch umgekehrt.

Natürlich habe ich auch Verantwortung ge-

genüber meiner Kollegen, weil ich sicherstellen muss, dass es meinen Lehrkräften in meiner Abteilung gut geht. Das heißt im Unterrichtseinsatz oder wenn irgendwelche Probleme an der Schule auftreten. Deswegen hier Verantwortung und Vertrauen.

Gibt es ein Credo?

Mein Credo, oder auch für die Schule muss sein, dass man den aktuellen Problemen, die anstehen, dafür eine Lösung anbieten kann und dazu muss man die Augen offen halten und die Möglichkeiten nutzen, die es gibt. Welche Möglichkeiten habe ich in meinem Rahmen, um auf diese aktuellen Probleme zu reagieren und zwar so, dass auch eine gewisse Nachhaltigkeit gegeben ist und dass am Ende auch ein gutes „Produkt“ herauskommt. Natürlich mit den vorhandenen Ressourcen, weil die Ressourcen an der Schule sind auch endlich. Und das denke ich, soll auch dieses Projekt „Meilensteine der Schulentwicklung an der B2“ und das Ganze dokumentieren, was hier so in den letzten 20 Jahren passiert ist und auch weitergeführt werden. Was hier in den nächsten 20 Jahren hier an der B2 passieren wird, das wissen wir nicht. Aber ich hoffe, wir haben immer auf die aktuellen Probleme, die anstehen, eine gute Lösung und können angemessen reagieren. Das, denke ich, ist das Credo, was jetzt auch mich antreibt bzw. was so auch über der Schule stehen sollte. Aber das muss jeder selbst herausfinden.

Es muss weitergehen! The show must go on!

Jochen Harrer

Ausbilder bei SIEMENS PROFESSIONAL EDUCATION
(SPE) Nürnberg



Wie schätzen Sie die Kooperation mit der B2 ein?

Von meinem Standpunkt aus sehr gut. Vor allem, was jetzt das Projekt betrifft. Wir haben zweimal im Jahr ein Ausbilder-Lehrer-Treffen, wo wir die verschiedenen Probleme der Ausbildung angehen, wo wir verschiedene Ausbildungsthemen diskutieren und um das Kooperationsprojekt zwischen Berufsschule und Ausbildungsbetrieb vorzubereiten.

Können Sie sich noch an den Beginn des Kooperationsprojektes erinnern?

Das war, bevor ich in die Ausbildung gekommen bin. Ich bin jetzt seit 8 Jahren Ausbilder bei SPE in Nürnberg und weiß auf jeden Fall, seitdem ich dabei bin, dass es bei den ganzen Auszubildenden und auch bei den Lehrern und Ausbildern immens gut ankommt. Man hat eine gute

„Wir sind alle Menschen, wir machen alle Fehler und wir lernen somit aus den Fehlern“

Verknüpfung der Ausbildung, man kann Probleme feststellen, man erlebt Höhen und Tiefen der Auszubildenden. Dieses Projekt trägt viel zur Teamentwicklung bei. Es zeigt aber auch, „es ist nicht alles Gold was glänzt“. Denn von der Konzeption über die Planung zur Fertigung und dann

zum Qualitätsmanagement sind sehr weite Wege. Das lernt man hier am Besten. Bei dieser Zusammenarbeit.

Was sind ihre konkreten Erfahrungen beim letzten Projekt?

Ich bin sehr zufrieden. Es hat den Azubis unglaublich viel Spaß gemacht, sie sind an ihre Grenzen gestoßen – vor allem was die Fertigung betrifft. Sie haben festgestellt, dass man von 100 % der konstituierten Teile auf Papier, also sprich von der technischen Zeichnung, 90% garantiert wieder abändern muss, weil es sonst nicht funktioniert und das ist schon eine große

Herausforderung. Aber ich als Ausbilder war absolut mit unseren Teams zufrieden.

Es sind immer über 40 Teams, die bei der Präsentation ihr Projekt vorstellen. Logisch, ich lege schon Wert drauf, dass meine Azubis auf den vorderen Plätzen landen. Aber ganz ehrlich gesagt: Wenn sich ein Team was ausdenkt und sie wollen das unbedingt machen, dann sage ich auch O.K. Die einen haben vom Design her gute Ideen, aber das Lackieren ist dann zu schwer. Es ist ja ein Projekt der Azubis und nicht der Ausbilder. Somit helfe ich nur, wenn sie auch wirklich Hilfestellung nötig haben. Alles andere müssen sie alleine machen. Da muss ich auch zufrieden sein, was das Ergebnis bringt.

Und falls Ihr Team scheitert?

Das gehört dazu. Wir sind alle Menschen, wir machen alle Fehler und wir lernen somit aus den Fehlern. Wie schon erwähnt, es ist ja von der Zeichnung bis zum Qualitätsmanagement ein weiter Weg. Über all die holprigen Steine müssen die Azubis drüber und das lernen sie in diesem Projekt am besten.

Was lernen die Azubis bei diesem Projekt?

Sie sind dann fast ein Jahr in der Ausbildung und sie müssen eigentlich für das Projekt ihr ganzes Repertoire, das sie bis dahin erlernt haben, wirklich auch umsetzen können. Und dann sehen die Auszubildenden auch selber, wie der Stand ihres Wissens und Könnens ist und das macht das Ganze so reizvoll.

Vor allem, die Azubis sind mit einem Enthusiasmus dabei - vom Feinsten. Also die knien sich da eigentlich richtig rein.

Bevor sie in der Werkstatt ihre Pläne umsetzen, schaut der Ausbilder mal kurz über die Zeichnungen, denn manchmal sind die Materialvorstellungen jenseits von „Gut und Böse“. Da ist natürlich auch schon ein wirtschaftlicher Aspekt dabei, ob das Team Rohmaterial für 800 € braucht oder ob sie doch mit 120 € auskommen.

Wie laufen die Gespräche mit den Lehrern?

Wir haben zum Beispiel nächste Woche so ein Ausbilder-Lehrer-Treffen und auch hier geht's um

die Noten, also eine kleine Notenkonferenz und auch da greif ich wieder auf, wie sind meine Azubis in der Schule und die Lehrer wollen auch wissen, wie verhalten sich die Azubis im Betrieb. Dann spricht man ab, was man

machen kann. Das funktioniert gut.

Wenn sie zurückdenken an Ihre Ausbildung - was hat sich geändert?

Ich muss sagen, ich hatte eine schöne Ausbildungszeit. Was die Berufsschule betrifft, würde ich sagen, dieses Mit- und Füreinander, das hat es früher nicht gegeben. Da war ein Lehrer da, der ist nach links gegangen, der Ausbilder ist nach rechts gegangen. Auch die Verständigung zwischen Berufsschule und Betrieb war schwerfälliger. Im Großen und Ganzen glaube ich, können sich die jungen Leute eigentlich nicht beschweren und manche beschweren sich maximal darüber, dass wir zu gut miteinander verknüpft

“ Dieses Projekt trägt viel zur Teamentwicklung bei “

sind. Kurzer Dienstweg, ein Anruf vom Lehrer und ich weiß, was passiert ist, ja, also das war damals bestimmt anders. Da hat es noch Briefwege gegeben und naja... reden wir lieber nicht davon.

Wie hat sich die Ausbildung im Betrieb in den letzten Jahren verändert?

Im dualen System hat sich auf jeden Fall was getan. Bei den Auszubildenden hat sich die Zusammenarbeit und Teamfähigkeit auf jeden Fall stark verbessert. Auch vom Lehrstoff hat sich sehr viel verändert und es ist wesentlich mehr dazu gekommen. Vor allem im pädagogischen Bereich der Ausbildung hat sich viel geändert. Es gibt gewisse Regeln, die sie einhalten müssen. Hier ist pünktliches Erscheinen wichtig, hier muss man unterschriebene Zettel abgeben. Das lernt man alles gleich in den ersten Tagen. Man muss die Azubis schon noch zum selbstständigen Arbeiten führen und einen Teil auch noch erziehen. Es ist aber allerdings auch so, dass der Ausbilder von seinen Auszubildenden lernt, z.B. neue technischen Begriffe, Kniffs am PC.

A portrait of Kathrin Hiltner, a young woman with dark hair, wearing a dark blue Bosch work shirt. She is looking slightly to the left of the camera.

**Kathrin
Hiltner**

A portrait of Markus Rüger, a man with short dark hair, wearing a light blue Bosch work shirt. He is looking towards the camera with a slight smile.

**Markus
Rüger**

**Ausbilder/in, BOSCH Ausbildung
Nürnberg**

Wie wird man Ausbilder bei Fa. Bosch?

Hr. Rüger:

Ausbilder bei Bosch kann man werden, indem man selber eine sehr gute Ausbildung erhalten hat. Also ich persönlich habe ja bei Fa. Bosch auch gelernt und danach habe ich anschließend als Facharbeiter in der gleichen Firma gearbeitet. Später wurde ich angesprochen, ob ich mir die Tätigkeit als Ausbilder vorstellen kann. Ich habe zugesagt und wurde dann mit 23 Jahren Ausbilder bei Fa. Bosch.

Wie wurden Sie Ausbilderin bei Fa. Bosch?

Fr. Hiltner:

Ich habe auch meine Ausbildung bei Bosch gemacht. Anschließend habe ich nach der Ausbildung eine Weiterbildung zur Maschinenbautechnikerin absolviert. Als eine Stelle in der Ausbildungsabteilung frei wurde, da eine Kollegin in Mutterschutz ging, konnte ich diese Stelle besetzen und habe in der Zeit noch meine Ausbil-

dungseignungsprüfung abgelegt. Seit neun Jahren bin ich jetzt Ausbilderin bei Bosch.

Wie lang sind Sie bei Bosch Ausbilder?

Hr. Rüger:

Ich bin jetzt insgesamt seit 18 Jahren Ausbilder.

Kann man sagen, dass Fa. Bosch ihre Ausbilderstellen intern besetzt?

Hr. Rüger:

Ja, kann man eigentlich schon so sagen. Also die Ausbilderkollegen, die wir haben, sind überwiegend Kollegen, die bei Bosch gelernt haben.

Wieviel Kontakt ist zwischen der Berufsschule und den Ausbildungsbetrieben?

Fr. Hiltner:

Also durch das Kooperationsprojekt, was ja im ersten Lehrjahr stattfindet, ist der Kontakt im ersten Lehrjahr sehr eng. Regelmäßiger telefonischer oder persönlicher Informationsaustausch findet statt. Also gerade im ersten Lehrjahr ist der Kon-

takt sehr eng. Auch in den zweiten und dritten Lehrjahren besteht der Kontakt weiterhin. Aber insbesondere durch dieses Kooperationsprojekt ist der Kontakt schon sehr eng.

Was versteht man unter dem Begriff Kooperationsprojekt?

Fr. Hiltner:

Dieses Kooperationsprojekt ist ein Projekt zwischen der Berufsschule und den Ausbildungsbetrieben. Beispielsweise hatten wir das Thema „Nussknacker“. Die Schüler planen und zeichnen in der Berufsschule einen „Nussknacker“, der bestimmte Eigenschaften haben muss. Dann wird der geplante „Nussknacker“ im Ausbildungsbetrieb hergestellt, also die praktische Umsetzung findet im Ausbildungsbetrieb statt.

Hr. Rüger:

Das Kooperationsprojekt ist eine sehr gute Gelegenheit, um die Verbindung zwischen Schule und Betrieb zu stärken. Somit konnte man nicht nur die fachliche Kommunikation stärken, sondern auch die zwischenmenschliche Komponente. Die Zusammenarbeit wurde u.a. auch durch das Erasmus-Programm bzw. durch den Schüleraustausch mit der Berufsschule in Brixen, Südtirol intensiviert. Ich wünsche mir sogar eine noch stärkere Zusammenarbeit mit der Berufsschule. Beispielsweise bei der Vorberei-

tung der Abschlussprüfungen Teil 1 und 2 wäre eine intensivere Zusammenarbeit sinnvoll.

Wie viel Pädagogik benötigt der Ausbilder im Berufsalltag?

Fr. Hiltner:

Also jede Auszubildende ist natürlich in seiner Art unterschiedlich. Es gibt unterschiedliche Lern-

typen, es gibt unterschiedliche Charaktere, die man berücksichtigen muss.

Wenn man überlegt, wir hatten bis vor kurzem noch Großgruppen, da hat jeder Ausbilder 23 Azubis betreut. Zurzeit haben wir Gruppengrößen von 13-14 Azubis pro Ausbilder und da kann man dann natürlich individueller, persönlicher und näher am Azubi arbeiten. Das ist auch der Wunsch von unserer Firma, dass wir unsere Azubis individuell fördern können.

Hr. Rüger:

Wir versuchen auch die privaten Probleme der Azubis zu besprechen. Wenn wir in der Arbeit merken, dass der Azubi private Probleme hat, so versuchen wir gemeinsam eine Lösung zu finden. Wenn wir nicht aktiv werden und die Azubis erzählen ihre Probleme nicht zu Hause, dann wird das Problem nie gelöst. Daher haben wir auch eine pädagogische Rolle.

Erfordert die Arbeit mit den Auszubildenden viel pädagogisches Wissen oder

„Das Kooperationsprojekt ist eine sehr gute Gelegenheit, um die Verbindung zwischen Schule und Betrieb zu stärken. Somit konnte man nicht nur die fachliche Kommunikation stärken, sondern auch die zwischenmenschliche Komponente“

arbeiten Sie nur mit „Fingerspitzengefühl“?

Fr. Hiltner:

Also es ist mit Sicherheit viel Fingerspitzengefühl gefordert. Wir überarbeiten jedoch bei Fa. Bosch gerade unser Ausbildungskonzept. Eines der Neuerungen ist z.B., dass wir als Ausbilder zu den Themen Methoden- und Lehrkompetenzen Schulungen erhalten.

Hr. Rüger:

Ich denke, dass es auch stark von der Persönlichkeit des Ausbilders abhängt. Nicht jeder kann den Lehrer- oder den Ausbilderberuf ausüben. Hierzu benötigt man Kompetenzen, um mit den Jugendlichen arbeiten zu können. Jeder Jugendliche ist anders und besitzt unterschiedlichen Charakter. Diese Vielfalt müssen wir in der Ausbildung berücksichtigen. Ich bin froh, dass bei uns die Ausbildung wichtiger wird und dass wir mehr Arbeitsmethoden in die Hand bekommen.

Was bedeutet die Einführung der kompetenzorientierte Lehrpläne für die Ausbilder?

Hr. Rüger:

Wenn ich das Plakat „kompetenzorientierte Lehrpläne“ anschau, so gibt es vielleicht nicht nur eine Tür, sondern mehrere Türen oder vielleicht gibt es überhaupt keinen Käfig mehr. Damit meine ich, dass unsere Azubis mehrere Möglichkeiten in Zukunft haben werden, um ihr persönliches Ziel zu erreichen und nicht begrenzt in ihrem Handeln sind. Damit sie ihr persönliches Ziel erreichen können, benötigen sie bestimmte Kompetenzen. Bei Fa. Bosch sind wir bemüht durch unser neues Campuskonzept die Bedürfnisse der Azubis zu

berücksichtigen und für sie eine individuelle und erfolgreiche Ausbildung zu bieten.

Haben Sie nach der Einführung der kompetenzorientierten Lehrpläne mehr Einflussmöglichkeiten in der Schule erhalten?

Hr. Rüger:

Bedingt würde ich sagen. Ich denke, dass wir zwar auf einem guten Weg sind, wie z.B. durch die guten Projekte, aber die Absprachen könnten von mir aus stärker sein.

Fr. Hiltner:

Was gut ist, dass wir wissen, welche Lerninhalte die Berufsschule in welchem Block vermittelt. Diese Informationen helfen uns, unsere Lehrgänge besser zu organisieren. Dadurch ist die gesamte Ausbildung qualitativer und stimmiger.

Hr. Rüger:

Dieser Austausch über die Lerninhalte könnte man jedoch detaillierter gestalten. Das würde zu mehr Nutzen für beide Seite führen und positiv auf die gesamte Ausbildung wirken. Die Unterrichtsthemen könnte man besser verteilen.

Fr. Hiltner:

Ja, auch hinsichtlich Abschlussprüfung Teil 1 und Teil 2. Also man könnte sicherlich Lerninhalte vorziehen oder tauschen, damit die Azubis nicht nur die Prüfungsthemen im Betrieb bearbeiten, sondern auch zeitnah in der Schule.

Also gibt es noch Optimierungsbedarf zwischen der Berufsschule und den Ausbildungsbetrieben?

Hr. Rüger:

Wir haben zwar einen relativ guten Kontakt, aber es ist immer noch so, dass die Firmen ihre Ausbildung nach ihrer Meinung gestalten und die Berufsschule nach ihrer. Diesbezüglich denken wir, dass eine stärkere Kooperation notwendig ist.

Fr. Hiltner:

Also, ich finde auch, gerade im ersten Lehrjahr funktioniert die Kooperation eigentlich sehr gut durch dieses Kooperationsprojekt, aber dann im 2. und im 3. Lehrjahr ist sie gering.

Was ist ein systematisches Qualitätsmanagement an der Berufsschule?

Fr. Hiltner:

Also ich denke, die Schule fragt sich, wie überprüfen wir die Unterrichtsqualität.

Hr. Rüger:

Und wenn ich das Plakat dazu anschau, dann denke ich auch, das soll der Kompass darstellen, dass sie sich fragen, ob sie am richtigen Weg sind, damit sie ihr Ziel in der Schule erreichen.

Wo sehen Sie sich im Qualitätsmanagement der Berufsschule, wenn Sie den Kreislauf Plan, Do, Check und Act betrachten?

Fr. Hiltner:

Also, ich finde mich jetzt als Ausbilderin eigentlich nur am Punkt Check, in dem ich den Notenzettel des Azubis bekomme und sehe, was hat er für Leistungen in der Schule. Das ist für mich eigentlich nur ein Punkt von vier. Vielleicht bin ich bei Act dabei, wenn ich die Berufsschule kontaktiere, um Informationen zu erhalten. Aber bei den anderen Punkten sehe ich mich als Ausbilder nicht.

Hr. Rüger:

In Bezug auf das systematische Qualitätsmanagement könnte ich mir vorstellen, wie ich vorhin mit der Abschlussprüfung Teil 1 und 2 angesprochen habe, dass wir uns in Bezug auf die Unterrichtsinhalte besser absprechen und somit die Ergebnisse der Abschlussprüfungen verbessern. Somit könnten wir doppelte Arbeiten vermeiden und zielgerichteter die Ausbildung gestalten. Dieser Qualitätskreis PDCA würde hervorragend dazu passen.

Man schaut zunächst die Ergebnisse an, plant die Maßnahmen, setzt sie um und schaut, ob die Ergebnisse dann passen.

Sie haben vorhin erwähnt, dass Sie in der Firma ein neues Ausbildungskonzept verfolgen. Können Sie uns die Ziele des Konzeptes erläutern?

“ Wir haben zwar einen relativ guten Kontakt, aber es ist immer noch so, dass die Firmen ihre Ausbildung nach ihrer Meinung gestalten und die Berufsschule nach ihrer. Diesbezüglich denken wir, dass eine stärkere Kooperation notwendig ist “

Fr. Hiltner:

Ja. Man will, dass die Azubis mehr Eigenverantwortung übernehmen. Sie sollen sich das Wissen selbstständig und eigenmotiviert aneignen.

Fachleute mit Eigeninitiative braucht unsere Firma in Zukunft.

der Vergangenheit. Unsere Schüler müssen später selbstständig im Betrieb Prozessabläufe analysieren und Fehler beheben können. Somit brauchen sie intrinsische Motivation.

Hr. Rüger:

Wir erwarten, dass sich unsere Azubis je nach Arbeitssituation und Bedürfnis eigenständig Themen und Wissen aneignen und dass sie selbstständig für ihre Arbeit Qualitätsmanagement betreiben. Der Ausbilder sollte kein Kontrolleur sein, sondern Begleiter und Unterstützer.

Ist für Sie als Ausbilder die Zeugnis- und Abschlussprüfungsnoten auch eine Qualitätsaussage für die Leistung des Azubis?

Fr. Hiltner:

Nicht nur, sondern auch andere Kriterien spielen eine Rolle.

Hr. Rüger:

Stimmt, nicht nur. Wir nehmen natürlich die Schul- bzw. Abschlussprüfungsnoten für die Beurteilung her, aber wir achten ja auch auf die betriebsinternen Noten und schauen besonders auf das Verhalten der Azubis. In der Schule sind die Noten sehr wichtig, damit die Schüler beispielsweise die Leistungsklassen besuchen können. Wir im Betrieb haben einen größeren Fokus.

Fr. Hiltner:

Neben den schulischen Leistungen betrachten wir auch wichtige Eigenschaften, wie beispielsweise Eigeninitiative oder Lernbereitschaft. Diese Eigenschaften sind derzeit mehr gefragt, als wie in

A portrait of Mathias Brunnbauer, a man with short dark hair, a beard, and glasses, wearing a dark blue button-down shirt. He is looking slightly to the left of the camera with a neutral expression.

Mathias Brunnbauer

Lehrer in der Abteilung
Fertigungstechnik seit 2007

Warum ist Schulentwicklung gerade an Ihrer Schule von großer Bedeutung?

Gerade eine Berufsschule muss sich entwickeln, weil von außen viele Impulse kommen, vor allem durch die Veränderungen der Berufswelt. Dementsprechend finde ich, dass es notwendig ist, dass wir uns auch entwickeln, sowohl intern, insofern als man Abläufe verändert und verbessert als auch extern, indem man Kooperationen mit Betrieben eingeht, Absprachen trifft, sich auch vielleicht gemeinsam um Schüler kümmert. Das gehört für mich zur Schulentwicklung dazu.

Haben Sie von der Schulentwicklung an der B2 profitiert?

Ich persönlich: ja. Als Einsteiger habe ich damals

von der Schulentwicklung profitiert, weil eben da schon Maßnahmen überlegt wurden, wie man junge Kollegen anleiten und ihnen helfen kann. Ich hatte dann das Glück, dass ich Kol-

„Dementsprechend finde ich es enorm wichtig, dass ich diese Freiheiten habe. Auch mal etwas falsch zu machen, ohne dass das gleich negative Konsequenzen hat“

legen hatte, die mir partnerschaftlich, auch ohne dass es Schulentwicklung oder Qualitätsmanagement hieß, unter die Arme gegriffen haben. Ich denke, das gehört zum Selbstverständnis eines jeden Lehrers dazu: sich kollegial einzubringen. Und ich hoffe, dass ich jetzt neuen Kollegen ebenso helfen oder nach Bedarf unter die Arme greifen kann. Und dadurch profitiert man natürlich auch

selbst, weil man bestimmte Abläufe noch einmal überdenken muss oder sich selbst in einem Bereich einarbeiten muss, den man vorher gar nicht

so auf dem Schirm hatte.

Fördert das Arbeiten in Lehrerteams die Kommunikation?

Ich würde sagen, dass die Kommunikation gefordert und dadurch auch gefördert wird. Ich habe das Gefühl, dass man dadurch, dass wir in Lehrerteams arbeiten, gezwungen ist, viele Absprachen zu treffen. Und das fördert die Kommunikation. Umgekehrt verbessert das auch die Unterrichtsqualität, weil man eben oft

gezwungen ist, ad-hoc zu reagieren, was nur durch intensiven Austausch möglich ist. Als Kollege profitiere ich natürlich davon, dass ich Rückmeldungen bekomme, natürlich auch Kritik, wenn etwas nicht so gut gelaufen ist. Das sehe ich auf jeden Fall als Gewinn.

Erfolgt Schulentwicklung an der B2 von der Basis aus oder von der Schulleitung gesteuert?

Ich würde sagen, es ist eine Mischung aus beidem. Ich glaube nicht, dass allein von der Basis her versucht wird, Qualität zu verbessern. Es ist schon auch von oben mit gesteuert aus dem Bereich der Schulleiterebene, was ich nicht unbedingt als negativ empfinde. Ohne dass ein Impuls von „oben“ hinzu käme, würde es wahrscheinlich nicht so eine aktive Qualitätsmanagementgruppe geben.

Verspüren Sie während Ihrer täglichen Arbeit einen Druck aufgrund der Qua-

litätsentwicklung?

Ich persönlich verspüre keinen Druck. Das würde mich wahrscheinlich eher hemmen. Ich würde es eher als Impulse von außen bezeichnen, so dass man in seinem eigenen Bereich mal wieder etwas Neues probiert oder etwas verändert. Ich verspüre in keinsten Weise den Druck seitens der Schulleitung.

Was bedeutet für Sie als Lehrer der Begriff „Freiheit“?

Also für mich als Lehrer bedeutet Freiheit, dass ich in meinem Rahmen arbeiten und ausprobieren kann, ohne dass mir jemand ins Wort fällt oder reinredet. Wenn in diese Freiheit jemand eingreifen würde, würde das meine Arbeit sehr behindern. Dementsprechend finde ich es enorm wichtig, dass ich diese Freiheiten habe. Auch mal etwas falsch zu machen, ohne dass das gleich negative Konsequenzen hat.

“ Als Einsteiger habe ich damals von der Schulentwicklung profitiert, weil eben da schon Maßnahmen überlegt wurden, wie man junge Kollegen anleiten und ihnen helfen kann“

Wo erkennen Sie Freiheit an der B2?

Also ich verspüre gerade deshalb Freiheit an der B2 beim Entwickeln von Unterricht, weil man zwar den Lehrplan als Vorgabe hat, aber es im engeren Sinne keine Richtlinien gibt. Man hat gemeinsam mit den Teamkollegen jegliche Freiheit, das was im Lehrplan steht, umzusetzen. Hierfür bekommt man beispielsweise auch Unterstützung in Form von Räumlichkeiten, Umbaumaßnahmen, usw. So habe ich es zumindest

bisher erfahren. Ich muss bei der Entwicklung von Unterricht nicht irgendwelche unvorhersehbaren Hemmnisse mitbedenken, sondern kann frei an die Unterrichtsgestaltung „rangingen“.

Wie bedeutsam ist für Sie „Life-long-learning“?

Für mich persönlich ist der Prozess des Life-long-learning ganz selbstverständlich, weil ich mich in neue technische Sachverhalte jederzeit einarbeiten können muss. Das erwarte ich von meinen Schülern und umgekehrt muss ich das auch vorleben. Und das wird mich auch das gesamte Berufsleben so begleiten und wird mich hoffentlich in Schwung halten.

Was verstehen Sie unter der Kompetenzorientierung?

Also Kompetenzorientierung heißt für mich, dass man seinen Schülern beibringen möchte, dass sie komplexe Problemstellungen selbstständig lösen können. Es geht nicht mehr nur darum, dass sie irgendwelches auswendig gelerntes Wissen abrufbar bereithalten, sondern sie sollen in der Lage sein, Wissen zu vernetzen und problemlösend zu denken. Hier an der B2 wird das beispielsweise in Form von Modulunterricht umgesetzt. Das heißt, man versucht die Unterrichtsinhalte in kleinere Projekte zu verpacken und gibt den Schülern damit die Möglichkeit, übergreifend an Problemlösungen heranzugehen.

Welchen Mehrwert bietet der Modulunterricht an der B2?

Ich finde für den Lehrer hat es einen Mehrwert, weil er die Schüler über einen längeren Zeitraum von mehreren Unterrichtsstunden bei der Problemlösung begleiten kann. Für die Schüler hat

es den Vorteil, dass sie länger an einem Problem dran bleiben können. Es wird nicht mittendrin unterbrochen und dann vielleicht zwei Tage später wieder aufgegriffen, sondern das Problem wird komplett abgearbeitet. Natürlich hängt das Gelingen einer Projektaufgabe stark von der Motivation der Schüler ab. Bei leistungsschwächeren Klassen greift der Lehrer dann öfter steuernd ein. Insgesamt finde ich, dass das kompetenzorientierte Arbeiten in Moduleinheiten sowohl für die Schüler als auch für die Lehrer Vorteile bringt.

Hasan Gencel

ab 2015 Mitarbeiter der Schulleitung für Schulentwicklung und NQS, seit 2005 Lehrer in der Abteilung Fertigungstechnik



Was ist für Sie ein systematisches Qualitätsmanagement?

Systematisches Qualitätsmanagement ist ein Instrument, welches zur Erreichung von (Schul-) Zielen dient. Zunächst werden Evaluationen zum Ist-Zustand der Schule durchgeführt, um festzustellen, wie die Qualitäten in der Schule sind, insbesondere im Unterricht. Der Ist-Zustand wird mit dem Soll-Zustand verglichen. Diesen Soll- bzw. Wunsch-Zustand hat man vorher aus diversen Leitzielen, wie z.B. Leitbild, Lehrplan-richtlinien, Orientierungsrahmen etc. abgeleitet. Wenn die Differenz zwischen Soll- und Ist-Zustand abweicht, so werden Anstrengungen für eine Angleichung unternommen. Nach der Analyse der Rahmenbedingungen, wie z.B. Ressourcen, wird ein Umsetzungsplan entwickelt und anschließend durch geeignete Maßnahmen umgesetzt. Abschließend werden die Maßnahmen bzw. die Zielerreichung überprüft. Beispielsweise werden Schüler/innen oder Ausbilder/innen befragt, ob die Maßnahmen wirkungsvoll waren. Wenn die Maß-

nahmen den gewünschten Zielerreichungsgrad herbeigeführt haben, so werden diese Maßnahmen in die Schule implementiert. Diesen Vorgang nennt man den PCDA-Zyklus. P für "Plan", D, für "Do", C für "Check" und A für "Act". Wir arbeiten in unserer Schule ebenfalls nach diesem Zyklus, um die Schulentwicklung systematisch und vor allem zielgerichtet voranzutreiben.

Was steckt hinter dem Wort „Schulentwicklung“? Was möchten Sie entwickeln?

Schulen müssen sich weiterentwickeln, vor allem Berufsschulen, denn allein der rasante technische Wandel zwingt sie dazu. Sie müssen heute die Schüler/innen für morgen vorbereiten, was sehr schwierig ist. Des Weiteren kommt hinzu, dass sich die Gesellschaft, die Vorgaben des Kultusministeriums bzw. der Politik und andere äußerliche Faktoren verändern. Das bedeutet, wenn das Umfeld sich verändert, können die Schulen nicht "statisch bleiben". Wenn sie das tun würden, wären sie schlechte Schulen. Diese Herausforder-

ung nehmen wir an der B2 gerne an und treiben die Schulentwicklung systematisch, ganzheitlich und gemeinsam voran. So beziehen wir beispielsweise bei unseren Schulentwicklungsanstrengungen unsere Schüler/innen, Eltern und natürlich unsere Ausbildungsbetriebe mit ein. Beispielsweise fragen wir in bestimmten Zeitabständen unseren dualen Partner, ob sie mit unserer Arbeit an der Berufsschule zufrieden sind. Diese Feedbacks sind selbstverständlich die Basis für unsere Schulentwicklung.

Können Sie die Entwicklung der Schulen in Bezug auf Eigenverantwortung und Autonomie kurz erklären?

Früher wurde die Philosophie von den Regierungen bzw. Ministerien vertreten, man muss nur genügend und detaillierte Inputs geben, damit die Schulen sich weiterentwickeln. Mit der Zeit stellte man aber fest, dass dies nicht funktioniert. Jede Schule ist unterschiedlich und sie haben unterschiedliche Rahmenbedingungen sowie Prioritäten etc. Aus diesem Grund ging man später von der "Inputsteuerung" zur "Outputsteuerung", d. h. die Dienstherren betrachten die "Outputs" bzw. die Lernergebnisse der Schüler/innen, somit die Effektivität der Schulen. Dieser Paradigmenwechsel verschaffen jedoch den Schulen mehr Freiräume und Entscheidungsbefugnisse. Somit können die Schulen heutzutage ihre eigene Ziele, Prioritäten, Schulentwicklungsschwerpunkte eigenständig festlegen, was ich sehr begrüße. Jedoch müssen

die Schulen im Gegenzug mehr Verantwortung übernehmen und Ihr Handeln gegenüber Dienstherren, Ausbildungsbetrieben und vor allem gegenüber den eigenen Schüler/innen stärker rechtfertigen. Somit heißt Freiheit auch mehr Verantwortung.

Durch den Paradigmenwechsel ist auch das Bewusstsein der Selbstwirksamkeit an den Schulen gestiegen. Die Handlungsmöglichkeiten motivieren die Lehrkräfte aktiv an der Schulentwicklung teilzunehmen

Wie gehen Sie mit diesen „neuen“ Freiheiten als Lehrer um?

Wenn man mehr Autonomie besitzt, kann man natürlich mit Herausforderungen flexibler umgehen. Beispielsweise kann man den Unterrichtsprozess oder die Unterrichtsorganisation schülergerechter, individueller, differenzierter und somit passgenauer gestalten. Somit ist es als Lehrkraft möglich,

in bestimmten Grenzen eigene Schwerpunkte zu setzen und somit das Lehr-Lernarrangement effektiver und effizienter zu gestalten. Diese „neue“ Freiheit motiviert mich als Lehrkraft, da ich sehe, dass die Schüler/innen davon stark profitieren. Nicht nur die Lehrkräfte profitieren somit von dieser Freiheit, sondern auch die Schüler/innen, indem sie den Unterrichtsprozess mitgestalten können.

Was muss der Lehrer leisten, um diesen Beruf spannend zu halten?

„Diese Herausforderung nehmen wir an der B2 gerne an und treiben die Schulentwicklung systematisch, ganzheitlich und gemeinsam voran“

Was muss ich leisten? Ich denke, dass man eine positive Grundeinstellung zu seinem Beruf haben muss. Das heißt, die Lehrkraft sollte für die Lehrertätigkeit eine Leidenschaft entwickeln, die bei mir stark vorhanden ist. Ich hatte nie einen Arbeitstag in Erinnerung, an dem ich früh aufgestanden bin und gedacht habe, dass ich nicht in die Schule möchte. Bei mir ist es sogar so, dass ich viel zu viel Zeit in der Schule verbringe. Ich sehe die Lehrertätigkeit nicht nur als einen Beruf, sondern als eine Berufung. Neben der positiven Grundeinstellung braucht man auch bestimmte Kompetenzen und Eigenschaften. So ist es beispielsweise wichtig, dass man geduldig und kommunikationsfreudig ist. Die Lehrkraft sollte Probleme und schwierige

Situationen als Herausforderung ansehen und konstruktiv damit umgehen. Für mich ist es auch besonders wichtig Schüler/innen motivieren zu können. Dies funktioniert u.a. dann, wenn die Lehrkraft selbst motiviert ist und den Unterrichtsstoff mit Begeisterung unterrichtet. In vielen wissenschaftlichen Studien, v.a. in der Hattie-Studie, wurde festgestellt, dass die Begeisterung und Motivation der Lehrkraft sehr stark den Lernprozess der Schüler/innen beeinflusst. Vereinfacht zusammengefasst: Wenn die Lehrkraft Spaß im Unterricht hat, so ist die Chance sehr hoch, dass die Schüler/innen Spaß im Unterricht haben und somit sehr motiviert bzw. aufnahmefähig sind. Die Motivation der Schüler/innen wiederum verstärkt die Motivation der Lehrkraft. Somit besteht hier eine Interdependenz, d.h. eine Wechselbeziehung. Die zyklischen Rückmeldungen / Feedbacks von meinen Schüler/

“ Die Lehrkräfte sind wichtige Vorbilder “

innen übrigens bestätigen mir dies auch. Eine weitere Rolle spielt die Fachkompetenz der Lehrkraft, gerade in der Berufsschule muss die Lehrkraft ihre Fachkompetenz in Hinblick auf den rasanten technischen Wandel aktuell halten. Die Schüler/innen erwarten zu Recht, dass die Lehrkräfte hohe fachliche Kompetenzen besitzen.

Was genau sollen die Schüler nach ihrer Ausbildung an der Berufsschule können?

Ich denke, dass man diese Frage nicht trivial beantworten kann. Die Ziele der Ausbildung sind sehr komplex und vielschichtig. Zunächst aber denke ich natürlich, dass wir als eines der wichtigsten Ziele in der Berufsschule die Fachkompetenz der Schüler/innen fördern wollen. Anschließend,

aber nicht weniger wichtig, ist die Persönlichkeitsentwicklung unserer Schüler/innen zu erwähnen. Sie sollen ihre Sozial- und Personalkompetenz steigern. D.h., sie sollen mit anderen

Menschen arbeiten und leben können, eine gewisse positive und kritische Einstellung gegenüber Politik, Gesellschaft etc. entwickeln und selbstständig werden. Diese Ziele zu erreichen ist nicht einfach, aber durch die „neuen“ Freiräume, die ich oben genannt habe, haben wir mehr Gestaltungsmöglichkeiten, aber auch gleichzeitig mehr Verantwortung. Abschließend kann man vielleicht sagen, dass wir nicht nur Fachleute benötigen, sondern auch mündige Schüler/innen.

Welche Rolle haben dabei die Lehrkräfte?

Die Lehrkräfte sind wichtige Vorbilder. Die Schüler/innen merken sofort, ob ihre Lehrkraft

kompetent ist oder nicht. Dabei meine ich nicht nur die Fachkompetenz, sondern auch die anderen Kompetenzarten, wie z.B. Sozial-, Personal- oder Methodenkompetenzen. Das Vorleben der Lehrkraft im Schulleben beeinflusst stark auch ihre Schüler/innen. Gelingt es der Lehrkraft beispielsweise im Kontext der Personalkompetenz immer pünktlich im Unterricht zu erscheinen und Termine fristgerecht einzuhalten, so steigt auch die Zustimmung bei den Schüler/innen, wenn die Lehrkraft Pünktlichkeit oder Einhaltung von Terminen erwartet. Das gleiche gilt auch für die Sozial- bzw. Teamkompetenz. Werden die Entscheidungen im Unterricht z.T. demokratisch getroffen und diskutiert, so werden die Schüler/innen in ihrer Sozialkompetenz gefördert. Die Schüler/innen erwarten, dass sich ihre Lehrkräfte auch vorbildlich verhalten. Die Lehrkräfte sind somit direkte oder indirekte Vorbilder.

Carl-Reinhard Dittrich

Lehrer in der Abteilung Kraftfahrzeugtechnik
seit 2008



Was bleibt von dieser Schulentwicklung, was kommt an?

Also idealerweise kann oder sollte die Schulentwicklung so eine Art Stein des Anstoßes sein, dass sich Dinge in Bewegung setzen. Aus der Erfahrung muss man sagen, manchmal mehr, manchmal weniger. Es ist ein langsamer Prozess, das dauert seine Zeit. Es ist eine naive Vorstellung, dass man wenn es Schulentwicklung gibt, plötzlich alle mit Hurra schreiend losrennen und sich die Schule von heute auf morgen ändert. Da sind zu viele Personen, zu viele Umstände beteiligt. Aber zumindest denke ich, gibt es doch schon einige Punkte, wo ich merke, dass ich meine eigene Arbeit reflektiere, mal nachdenke, mich mal auffraße etwas zu ändern. Wie gesagt als Stein des Anstoßes finde ich das durchaus geeignet.

Also für dich kommt was am Ende dabei heraus. Man kommt aus dem Trott?

Nicht nur herauskommen, auch mal neue Anregungen bekommen. Man kommt natürlich auch

mit Kollegen ins Gespräch, auch mal über Themen, die man so nicht auf dem Schirm hatte. Also so schlecht finde ich es in dieser Hinsicht nicht. Manchmal wird auch heiße Luft produziert. Das ist auch der Fall, das ist ganz klar. Aber unabhängig davon denke ich, wenn man es langfristig sieht, da kann sich etwas tun, manchmal tut sich auch etwas. Woran man sicherlich noch mehr arbeiten kann / muss, ist, das Ganze ins Kollegium mit hineinzutragen. Das ist nicht immer so einfach, weil natürlich greifbare Fortschritte ihre Zeit brauchen und wenn sie mal da sind, wird es oft nicht gesehen. Das muss man auch sagen. Das wird als selbstverständlich angenommen, weil es ja jetzt schon da ist und schon seit zwei Jahren so läuft. Man würde es wahrscheinlich erst wieder feststellen, wenn es zurückgenommen wird, oder anders läuft.

Es ist also kein selbsterhaltender Prozess, sondern es soll also auch für die Schüler mehr heraus kommen?

Also wir stellen jetzt fest, z.B. bei uns im BGA, das

sind Schüler die den KFZ-Beruf erlernen möchten, aber keine Lehrstelle gefunden haben, und die haben die Möglichkeit bei uns im KFZ-Bereich hier im Prinzip schon mal ein Jahr das zu machen, wie es normalerweise auch in der Berufsschule laufen würde und dann auch noch Praktika haben, um das zu vertiefen. Und da arbeiten wir auch aufgrund der Schulentwicklung in Teams zusammen, die da auch mit unterstützt werden. Da gibt es auch teilweise Förderstunden dafür. Da haben wir schon den Eindruck, dass sich in den letzten Jahren stetig etwas verbessert hat. Auch in der Kommunikation unter den Kollegen, auch wenn es darum geht Regeln einzuführen, wo sich alle daran halten und gemeinsam an einem Strang gezogen wird. Und die Schüler merken auch, dass (..) der Zusammenhalt unter den Kollegen besser geworden ist, auch vom pädagogischen Wirken, was nicht unwichtig ist, weil auch die Klasse, wenn es drunter und drüber geht, fühlt sich nicht wohl. Die wollen ja auch im Prinzip, dass sie zumindest irgendwo sich an klaren Regeln orientieren können, dass man sie etwas mehr motivieren kann, dass man merkt: okay wir stehen dahinter, versuchen euch unterzubringen. Und von den Leuten, die dabei bleiben bei uns, haben wir eine recht gute Erfolgsquote von 90%, die wir tatsächlich in Ausbildung bringen. Wir haben auch Abbrecher dabei, das lässt sich nicht ganz vermeiden. Aber im Vergleich dazu, zu anderen Leuten, die diese Unterstützung nicht haben, die in einem normalen BVJ sind oder in den Jung-Arbeiter-Klassen, da sind sie ja froh, wenn sie 20-30% unterbringen.

Du machst also das alles fest an diesem konkreten Beispiel?

Also für mich, bei der Schulentwicklung muss man auch irgendwann mal gucken, was kommt dabei heraus, was kann man auch fassen. Wo merkt man, dass die Zusammenarbeit was bringt, dass beim Schüler was ankommt. Auch wenn der Unterricht in den Klassen manchmal auch anstrengender ist, weil das Klientel natürlich nicht immer so einfach ist, es gibt auch manchmal Gründe, warum sie keine Lehrstelle gefunden haben. Aber man muss auch sagen, die Jungs wenn man mit ihnen arbeitet, wenn die merken man möchte ihnen etwas Gutes, man möchte im Prinzip auch, dass sie voran kommen. Dann kommt man da doch wesentlich weiter als sonst, das muss man schon sagen.

Warum ist es so speziell mit dieser einen Klasse?

Also im Prinzip hab ich jetzt diese Klasse als Beispiel genommen. Aber auch sonst in anderen Bereichen, haben wir manche Sachen, die wir jetzt eingeführt haben. Das heißt Verspätungszettel oder dass wir einfach immer wieder Gespräche auch mit den Schülern führen und gucken wo geht es lang, was kann man noch ändern, etc. Auch die Elterngespräche, das haben wir in anderen Klassen weniger, das ist speziell für die Klasse, um sozusagen den Hintergrund der Eltern mit zu fördern. Aber auch da haben wir festgestellt, dass ein paar Maßnahmen, die wir da eingeführt haben, dann in anderen Klassen sich auch verbreitet haben. Von daher haben die auch etwas davon.

Also wir haben eine wahrnehmbare Schulentwicklung, die sich durch mehr Kommunikation zeigt?

Auch durch einen Maßnahmenplan. Wir haben

uns ja immer wieder getroffen, was wir machen, was ist uns wichtig, wo gibt es Probleme. Was können wir tun, bis wann. Das ist immer ganz wichtig, wer macht was, bis wann, weil ohne das verläuft es in der Regel im Sand. Und dann kann man schon feststellen, wenn man das regelmäßig macht, dass da zumindest in dem Bereich, den man beobachtet sich etwas verbessert. Natürlich gibt es auch andere Bereiche, wo sich nur an unmerklichen Strukturen etwas verändert, die jetzt nicht gleich auf sichtbare Weise beim Schüler ankommt oder auch beim Kollegium.

Wir haben zum Beispiel eine Sache, die bei den Kollegen hängen geblieben

ist. Wir haben einen digitalen Ordner, wo viele Unterlagen sozusagen abgelegt wurden.

Das wurde einmal gemacht.

Das war etwas Greifbares, wo man täglich drauf zugreift.

Das ist hängen geblieben.

Andere Sachen, wie das Schaubild, etc. ist mehr so theoretisch, als Überbau da.

Das ist dann auch manchmal für die anderen Kollegen etwas weiter weg, etwas fremd.

Spürt man neue Freiheiten, die man jetzt hat für die Gestaltung des Unterrichts hat?

Ich muss sagen ich habe das Glück in der Schule zu sein, wo ich von Anfang an unabhängiger bin, weil den Prozess gibt es ja da auch schon länger, und ich hatte immer den Eindruck, dass man da jetzt keine Steine sozusagen in den Weg geworfen bekommt. Wenn man da etwas machen wollte, hatte man in der Regel eigentlich immer

“ Das Problem ist eigentlich weniger, dass man zu wenig Freiheiten hätte, sondern wie geht man mit der Freiheit um “

die Unterstützung. Das ist dann noch einmal ein Forum, wo man das dann auch nochmal darlegen kann. Wo man Unterstützung kriegt, das ist jetzt nicht das Problem. Allerdings, wenn Maßnahmen anlaufen, ist auch eine Verpflichtung dabei. Bei uns gab es vor ein paar Jahren eine Umstellung in eine Modullernenweise, wo dann praktisch in Tandems der Stoff aufbereitet wurde, grade im technischen Bereich. Und das ist natürlich eine stärkere Verpflichtung für die Kollegen. Das hat Vorteile, weil natürlich dann auch Standards gesetzt werden und gute Unterlagen zusammengestellt werden. Allerdings ist es auch so,

dass durch die Tandems bei uns viel weniger Unterricht ausfällt, aber auch eine Doppelbelastung entsteht für den Teampartner, der dann noch da ist. Der darf dann den Unterrichtsteil dessen übernehmen, der nicht da ist. Das hat Vor- und Nachteile. Aber im Großen und Ganzen denke ich hat es an der Qua-

lität auch schon etwas verbessert.

Es ist greifbarer geworden. Was entwickelt sich für eine Verantwortung aus dieser Freiheit?

Also das Problem ist eigentlich weniger, dass man zu wenig Freiheiten hätte, sondern wie geht man mit der Freiheit um. Man ist oft - ganz klar - in seinem Trott drin, was ich am Anfang erwähnt habe. Wie kommt man da raus, wie nutzt man die Freiheiten eigentlich überhaupt? Was setzt man um? Wo nimmt man sich mal vor, das möchte ich jetzt doch mal ausprobieren und

schauen, ob es funktioniert? Das ist sozusagen auch ein kleiner Antrieb, oder sollte es zumindest sein. Es ist im Schulwesen auch mal zäh, dass sich das von heute auf morgen ändert ist eher unwahrscheinlich. Auch die Schüler verändern sich. Und natürlich die Konkurrenz, auch mit den neuen Medien ist unübersehbar, was die Kommunikation usw. angeht. Da wachsen die Aufgaben sozusagen. Von daher bleiben die Herausforderungen. Oft wünscht man sich, dass sich ganz stark Verbesserungen bei den Schülern zeigen. Allerdings ist es auch schon ein Fortschritt, wenn sie nicht schlechter werden, dies muss man auch sehen. Das ist ähnlich wie - ich vergleiche es immer mit Muskeltraining. Wenn sie aufhören zu trainieren, baut der Muskel ab. Das ist mit dem Gehirn auch nicht viel anders. Auch mit den Fähigkeiten, die die Schüler entwickeln. Das heißt, wenn sie das Niveau halten, das heißt dann schon mal, dass nichts abgebaut worden ist, das kann nämlich auch passieren. Und wenn man noch darauf aufbauen kann, das ist dann schon ein Erfolg.

Hängt Vertrauen und Freiheit miteinander zusammen in der Schulentwicklung?

Auch das Vertrauen der Schulleitung in die Lehrkräfte. Auch das Vertrauen der Lehrkräfte in die Schüler, ihnen auch etwas zuzutrauen, dass sie auch etwas können, dass sie auch in der Lage sind, etwas zu bewältigen, dass man sie idealerweise dazu befähigt. Und allerdings auch zwischen den Kollegen, das habe ich erlebt, ist das Vertrauen das A und O der Schulentwicklung. Das kittet letztendlich, was das Vertrauen zusammenhält, was dazu führt, dass etwas daraus werden kann.

Ohne Vertrauen ist im Prinzip Schulentwicklung verloren, kann man sagen. Es ist ein bisschen wie mit einem Geldschein, ich habe jetzt mal ein Beispiel mitgebracht. Das ist ein Stück Papier und das lebt davon, dass die Leute darauf vertrauen, dass es einen Wert hat und dass er ihn auch beibehält. Und für mich ist es bei der Schulentwicklung ähnlich. Wenn die Leute Vertrauen entwickeln, kann das auch etwas bewirken.

Aber ansonsten ist Schulentwicklung ohne Vertrauen im Grund verloren und darin liegt auch die Aufgabe der Schulentwicklung Situationen/Umstände zu entwickeln, die das fördern. Weil man erlebt es auch in anderen Schulen, als Personaler erlebt man das auch öfters mit, wenn Vertrauen unter den Kollegen fehlt, dann fällt praktisch alles zusammen. Dann ist im Prinzip zumindest was Schulentwicklung angeht, sinnvolles Arbeiten nicht mehr möglich.

Kann Schulentwicklung Konflikte lösen?

Schulentwicklung kann nicht alles lösen, aber (..) wir haben bspw. kollegiales Feedback, dass Kollegen sich gegenseitig mal hospitieren und Rückmeldung geben, das kann auch Vertrauen fördern.

Wenn ich Kollegen im Unterricht mit rein lasse, da haben zwar manche noch schlechte Erinnerungen aus dem Referendariat, an die Ausbildung, die meines Erachtens nicht gerade gut war. Da kann Vertrauen wachsen, da kann man gemeinsam arbeiten, auch daran sich zu verbessern, weil jeder entwickelt ja sagen wir mal Ticks oder Sachen, die man nicht mehr sieht, wo man betriebsblind wird. Und auch gerade ein bisschen das kollegiale Feedback bspw. ist auch ein Instrument, das die Schulentwicklung anbietet. Wie das wieder

genutzt wird, ist die nächste Frage. Manchmal verlaufen solche Sachen mal wieder im Sand, müssen mal wieder angeschubst werden, dass sich ein bisschen was bewegt.

Warum steht Verantwortung und Vertrauen am Ende der Schulentwicklung?

Also ich würde grundsätzlich davon ausgehen, dass es auch an den Anfang hingehört, weil ohne das brauchen sie nicht anzufangen, dann können sie sich die Zeit sparen, weil dann ist es völlig umsonst. Man hat natürlich auch gemerkt im Laufe des Schulprozesses, dass es auch manchmal auch wenn viel für die Außenwirkung getan wurde, das ist dann natürlich, man muss es so sehen, nicht immer, steht der Gehalt dahinter, was man sich wünscht. Aber unabhängig davon ist es ganz wichtig dieses Vertrauen nach wie vor in die Schulentwicklung zu fördern und wenn es verloren gegangen ist, wieder zu holen, weil das ist für mich nach wie vor die Basis.

Hat man die Mitarbeiterzufriedenheit vergessen?

Ich würde gar nicht mal sagen, dass wir sagen: Oh, wir haben etwas vergessen. Nicht in diesem Sinne, sondern das was immer schon da war, mal mehr, mal weniger, das ist auch eine Sache die nicht gleich bleibt, das hängt auch von der Thematik ab, dass es auch angenommen wird im Kollegium. Aber zu sagen, man legt mal wieder den Fokus auf das, wo man weiß, dass das die Basis ist. Also es ist nichts wo man sagen darf, Ups da hätte man doch noch daran denken sollen, sondern die Mitarbeiterzufriedenheit. - ich sage es mal so - wenn es einem Lehrer gut geht, dann steigt natürlich auch die Chance, dass der Unterricht besser wird, dass es den Schülern gut geht,

weil ich nicht schlecht gelaunt herein komme. Ich find natürlich unter Garantie auch ein paar Schüler, die ähnlich drauf sind, das befruchtet sich dann natürlich gegenseitig. Ob das dann zur Unterrichtsqualität beiträgt, kann man sich dann selber fragen. Idealerweise sollte Schulentwicklung den Lehrer unterstützen und wenn er zufrieden ist, wenn Bedingungen da sind, die das sozusagen fördern, dann ist das gut. Man wird nie alle zufriedenstellen können. Das ist wie mit einer Klasse, Sie kriegen nie alle dazu, dass alle Hurra schreien. Das ist ein Anspruch, wo man aufpassen muss, weil man sich sonst sehr schnell überfordert. Aber wichtig ist eigentlich, dass man die, die Bereitschaft haben mitzumachen, dass man die mitnehmen kann und möglichst viele mit ins Boot holt.

Seit wann gibt es Mitarbeitergespräche?

Ja, ich kann es nicht genau mit einer Jahreszahl beziffern. Aber schon sicherlich länger als sechs Jahre. Die gibt es unterschiedlich davon, wer es macht, aber an sich ja schon.

Wie laufen diese Gespräche ab?

Es ist unterschiedlich. Es gibt sozusagen ein paar standardisierte Fragen, an denen man sich sozusagen heranhangeln kann. Es können aber auch alle Themen besprochen werden, die jetzt die Lehrkraft interessiert oder was vielleicht ansteht als Thema, was wichtig ist. Es geht von Belangen, was jetzt Unterrichtsqualität angeht oder wo man sich weiterentwickeln möchte, welche Fortbildungen man vielleicht noch im Auge hat, was einen interessieren würde, bis hin zu Problemen, die es vielleicht gibt, mit Kollegen oder wo man sich noch unsicher ist, über Werdegang usw. Das ist also bunt gemischt. Das ist als nicht festgelegt,

dass es so sein muss. Es gibt einen Anhaltspunkt, aber es gibt sozusagen keine festen Richtlinien.

Überfordert Schulentwicklung auch manchmal?

Also es gibt auch Situationen, wo man sagen muss, dass es auch manchmal nerven kann. Das ist klar, weil auch wie jetzt, da fällt jetzt mindestens eine Stunde Unterricht aus, da muss man sich rechtfertigen, bringt es das, ist das gerechtfertigt. Es ist legitim, dass man sich diese Frage stellt, eigentlich geht es ja um die Unterrichtsqualität. Und wenn ich jetzt den Unterricht opfere, passt das dann zusammen? Wie viel darf das sein? Und diese Phasen sind dann auch dabei. Aber im Großen und Ganzen ist für mich zumindest der Eindruck da, dass sich da zumindest etwas bewegt. Manchmal nicht so viel, wie man sich wünscht, das ist klar, aber zumindest, dass es positive Tendenzen hat. Das würde ich schon sagen.

Dann gibt es für die Schulentwicklung schon entsprechende Ansprüche?

Ja es sollte schon sein, dass man zumindest sich nicht verschlechtert und ein Ziel vor Augen hat. Und wenn man manche Sachen schon halten kann, wie gesagt, wenn wir das Niveau halten können, dann bin ich schon sehr zufrieden, bei der Mitarbeiterzufriedenheit. Das ist in unserer Abteilung, was das Klima angeht so, und das ist mindestens genauso wichtig, wie irgendwelche Reportagen und Clips. Wenn das passt, wenn die

Kommunikation auch gut stattfindet und man auch Konflikte gut klären kann, dann hat man schon viel erreicht. Weil ich habe das auch schon anders kennen gelernt und gesehen, wie das auch in anderen Abteilungen manchmal ablaufen kann. Und da bin ich dann schon glücklich, dass es nicht so ist.

Auch ein Halten des Niveaus ist schon ein Fortschritt?

Es ist ein gewisser Perfektionismus da und da neigen manche Lehrer auch dazu, an diesen ganz hohen Ansprüchen zu scheitern. Das trägt auch oft dazu bei, dass man eher oder schneller daran scheitert und dann daran ausbrennt. Man kann sich unendlich engagieren. Ich komme ein wenig aus der Sozialpädagogik und unser Teamchef hat immer gesagt, wenn der Klient weniger macht als der, der betreut, dann läuft etwas schief. Da muss mindestens

“ Das kittet letztendlich, was das Vertrauen zusammenhält, was dazu führt, dass etwas daraus werden kann ”

ein einigermaßen gleiches Niveau sein. Man merkt immer erst, was man eigentlich erreicht hat, wenn es nicht mehr da ist. Wenn ich meine Schüler frage, was ist das Wichtigste, wissen sie schon immer: Schlüsselbegriffe markieren. Woher weiß ich, was der Schlüsselbegriff ist? Ganz einfach, ich kann ihn nicht weglassen. Wenn er weg ist dann fehlt im Text etwas, Struktur oder was auch immer. Das ist, wie wenn ich jemanden die Luft wegnehme, dann merkt er schnell, dass sie sehr wichtig für ihn ist. Das wird aber oft übersehen, weil man sich schon daran gewöhnt hat, dass es als selbstverständlich angesehen wird.

Ali Sher

Schüler der Berufsfachschule Fertigungstechnik,
BFS 10



Wie lange bist du an dieser Schule?

Das ist mein erstes Lehrjahr. Ich lerne in einer schulischen Ausbildung den Beruf zum Maschinen- und Anlagenführer. Ich bin jetzt in der 10. Klasse.

Was ist für dich eine gute Schule?

Die Lehrer sollten die Schüler mit Respekt behandeln und sie unabhängig von ihrer Herkunft beurteilen. Alle Schüler sollten gleich behandelt werden, egal wo sie herkommen.

Du hast zehn Jahre Schule hinter dir.

Man muss dazu sagen, dass es auch auf die Klasse ankommt. Die Lehrkräfte haben bestimmt auch schlechte Erfahrungen mit ausländischen Schülern gemacht und das wirkt sich auf das Verhalten aus. Ich denke, dass es nach dem Kennenlernen besser wird, aber vorher

reagieren viele sehr kritisch. Beispielsweise hat mal ein Lehrer mir später erzählt, dass er mich am Jahresanfang für einen Fundamentalisten gehalten hat, weil ich einen langen Bart habe. Danach haben die Lehrer mich kennengelernt und konnten mich besser einschätzen.

Nimmst du wahr, dass sich die Schulen weiter entwickeln?

Ja, auf jeden Fall. Die Lehrer unternehmen viel, dass wir Schüler uns an der Schule wohlfühlen. Beispielsweise haben wir in unserer Klasse sehr viele Projekte durchgeführt, um das Klassenklima zu verbessern.

Ist diese Weiterentwicklung nur hier an der Schule spürbar oder hast du dies auch an der alten Schule wahrgenommen?

Ich merke die Schulentwicklung hier an der

„Wenn du keine Motivation hast, dann kannst du nichts lernen, weder in der Schule noch zu Hause“

Schule stärker. An der alten Schule waren beispielsweise die Ressourcen nicht genügend vorhanden und deswegen war die Schulentwicklung dort eher gering. Hier merkt man schon, dass sich die Lehrkräfte mit dem Thema auseinandersetzen.

Wie kann man einen guten Lehrer beschreiben?

Das ist eine gute Frage. Ich denke, gute Lehrer möchten auf jeden Fall, dass ihre Schüler was lernen. Der gute Lehrer würde sich auch nach dem Unterricht mit seinen Schülern hinsetzen und ihn beim Lernen unterstützen. Er sollte mit den Schülern gut auskommen und seine Schüler nicht nach Aussehen beurteilen. An der alten Schule hatten wir leider Lehrer, die den Schülern nicht in gleicher Augenhöhe begegnet sind. Hier dagegen sind die Lehrer ganz anders und sehr geduldig. Sie möchten ein gutes Arbeitsklima schaffen und das gefällt mir ganz besonders.

“Ich denke, gute Lehrer möchten auf jeden Fall, dass ihre Schüler was lernen”

Welche Zukunftspläne hast du nach der Berufsfachschule?

Diese Schule ist die erste Schule für mich, an der ich sehr gut behandelt werde und ich finde es klasse, hier eine Ausbildung machen zu dürfen. Ich hoffe, dass ich im Praktikumsbetrieb einen guten Eindruck hinterlassen kann, so dass ich dann dort die Abschlussprüfung machen kann und dass sie mich übernehmen. Später kann ich mir gut vorstellen eine Fortbildung zum Meister oder Techniker anzufangen.

Wie wichtig ist das Thema Motivation in der Schule?

Motivation ist sehr wichtig. Wenn du keine Motivation hast, dann kannst du nichts lernen, weder in der Schule noch zu Hause. Ohne Motivation wird man auch nicht erfolgreich und schreibt gute Noten, weil man ja nicht lernt.

Was ist ein guter Unterricht für dich?

Ein guter Unterricht ist für mich, wenn beispielsweise der Lehrer, aber auch die Schüler, pünktlich zum Unterricht erscheinen. Dazu kommt, dass ich vom Lehrer eine gute Unterrichtsvorbereitung erwarte. Er sollte im Unterricht auf die Schüler individuell eingehen und ihm bei seinem Lernprozess begleiten sowie unterstützen. So könnte er Förder- oder Nachhilfeunterricht geben. Wir bekommen hier an der B2 auch Förderunterricht und der Lehrer ist auch nach dem Unterricht bereit, uns zu unterstützen.

Nimmst du Unterschiede zwischen den Lehrern, die du an den vorherigen Schulen hattest und die du jetzt an der B2 hast?

Da viele Lehrer selber einen Handwerks- oder Industriebetrieb gelernt und teilweise selbst als Facharbeiter gearbeitet haben, sind sie in der Lage uns zu motivieren und uns mehr Verständnis aufzubringen. Sie zeigen uns auch direkt durch ihre Berufslaufbahn, dass wir ebenfalls uns weiterentwickeln können und beispielsweise dass wir auch studieren könnten. Insgesamt macht es mir hier an der Schule sehr viel Spaß

und ich fühle mich hier sehr wohl, obwohl ich jeden Tag von Erlangen nach Nürnberg fahren muss.

Nehmen wir an, du bist ein Chef in einer Firma. Welche Erwartungen hättest du an deine Auszubildende?

Ich würde erwarten, dass meine Leute motiviert und engagiert sind. Sie sollen immer die beste Qualität abliefern. Es ist auch wichtig, dass sich die Schüler nach der Ausbildung weiterqualifizieren.

Wie wichtig ist es für dich an der Schule nicht nur als Schüler, sondern auch als Mensch wahrgenommen zu werden?

Wenn man die Schüler richtig und nachhaltig motivieren möchte, so sollten sie von der Schule bzw. von den Lehrern ganzheitlich wahrgenommen werden. Dies beeinflusst das Lernen der Schüler und wirkt sich auch auf das Klassenklima aus.

Für mich ist es sehr wichtig, dass die Schulen ihre Schüler in ihrer Vielfalt wahrnehmen und akzeptieren. Ansonsten würden die Schulen sie negativ beeinflussen.

Abdul Gotear

Schüler in der Berufsintegrationsklasse BJ 10



Du willst dir hier ein neues Leben aufbauen. Was brauchst du jetzt?

Ich brauche Ausbildung, ich brauche ein Kind, ich brauche natürlich eine Freundin und brauche natürlich auch Lernen und ich brauche Hilfe von Sprache. Ich muss noch mehr Sprache lernen. Grammatik.

Du brauchst also Hilfe beim Lernen der Sprachen. Funktioniert das hier an der Schule gut?

Ja, wir haben eine gute Deutsch-Lehrerin. Sie war auch letztes Jahr bei mir und dieses Jahr auch. Wir haben gute Lehrer, sie sind sehr nett und helfen!

Was ist ein guter Lehrer?

Er antwortet auf alle Fragen, weil wir sind nicht aus Deutschland. Wir sind aus verschiedenen Ländern. Er muss alles beantworten. Zum Beispiel, haben wir jetzt Unterricht in Mathema-

tik und er redet nur über Mathematik. Nein, er muss auch, manche Schüler fragen lassen was gerade passiert. Zum Beispiel, über Bundesland oder über Religion. Und er muss immer antworten. Er darf nicht sagen, nein

Der Lehrer muss immer antworten?

Ja. Egal. Wir haben zum Beispiel kein Kontakt nach der Schule mit Freunde oder so. Die meisten

haben nichts. Deswegen muss er antworten. Wir lernen hier. Die ersten zwei Jahre muss man viel lernen. Nicht nur Sprache lernen, sondern auch Land kennen lernen.

Du warst zwölf Jahre in der Schule in Syrien und jetzt zwei Jahre in Deutschland. Was ist denn der Unterschied zwischen der Schule in Syrien und in Deutschland?

Also in Deutschland als Schüler man muss wissen, welchen Beruf kann man machen. Aber in

“ Wir haben gute Lehrer, sie sind sehr nett und helfen! “

Syrien, wenn ein Schüler will nicht mehr lernen sondern will Beruf machen, er verlässt einfach Schule. Wir haben keine Schule, die heißt Berufsschule. Und auch, wenn ich in Syrien zum Beispiel sage, ich will weiter lernen, ich kann. Wir haben verschiedenen Schulen. Zum Beispiel über Bank. Auch andere Schulen mit Mathematik, Physik, Chemie und alles. Und es gibt auch andere Schule mit Weltall schauen und Geschichte und über Deutschland.

Aber was ist der Unterschied bei den Lehrern?

Zwischen Syrien und hier. Zum Beispiel, wenn ich ein nicht gutes Wort sage, der Lehrer in Syrien schlägt zu. Aber in Deutschland nicht. Aber in Deutschland er schreibt Zettel auf dem steht, er ist nicht guter Schüler und so. Aber in Syrien nicht so. Da schlagen und fertig. Der Lehrer hat vielmal mich geschlagen in die Schule, aber er war mein Nachbar.

Muss es so sein?

Nicht muss, aber meine Meinung manchmal ja. Wir haben eine andere Regierung, ein anderes Land. Manche sagen Syrien ist besser. Zum Beispiel bin ich Syrer. Ich sage meine Schule ist besser in Deutschland. Das ist ein vier Sterne Land. Das ist eine vier Sterne Regierung. Aber verschiedene Kultur. Man kann nicht sagen, ab wann es ist dann schlechter, als Syrien. In Syrien ist Krieg. Aber ich mag auch mein Land.

Schule immer Kultur. Zum Beispiel in Deutschland

ihr sagt zu Schüler immer pünktlich ist wichtig. Bei uns ist auch pünktlich. Aber wenn man kommt zehn Minuten zu spät, man sagt bei gutem Schüler sitz und bei schlechte Schüler geh nach Hause.

Ich habe in Berufsschule Schoppershof gesehen. Zwei Minuten zu spät und der Lehrer hat Schüler rausgeschmissen. Ja bei uns auch so.

Aber ist kein Grundgesetz. Manchmal so, manchmal so, manchmal so. Wie Lehrer will.

„Schule immer Kultur. Zum Beispiel in Deutschland ihr sagt zu Schüler immer pünktlich ist wichtig“

Anastasios Dimitriadis

Schüler an der Berufsfachschule Fertigungstechnik,
BFS 11



Du hast elf Jahre Schule hinter dir. Gehst du immer noch gerne in die Schule?

Ja, ich gehe noch gerne in die Schule. Natürlich muss man zur Schule gehen, weil man ja was lernen möchte. Die Schule kann zwar anstrengend sein, ist aber sehr wichtig für das Leben. Wer beispielsweise nicht lesen und schreiben oder rechnen kann, der wird es im Leben schwer haben.

Ich glaube, dass man erst später merkt, wie wichtig die Ausbildung in der Schule war.

Des Weiteren gibt die Gesellschaft oder die Industrie vor, welchen Ausbildungsstand man haben muss, um später eine bestimmte Tätigkeit auszuüben. Wenn man ein bestimmtes Berufsziel hat, dann muss man

auch zur Schule, damit man den nötigen Ausbildungsstand vorweisen kann.

“ Ein guter Lehrer ist für mich jemand, der den Unterrichtsstoff gut vermitteln kann. Es ist auch wichtig, dass er die Fragen der Schüler ausreichend beantwortet und sie nicht ignoriert, wenn sie eine Frage haben “

Findest du, dass du hier an der Schule als ganzer Mensch wahrgenommen wirst?

Das ist schwierig, da die Lehrer sehr viele Schüler bzw. Klassen haben. Sie versuchen alle Schüler gleich zu behandeln. Wir haben hier auch einen Vertrauenslehrer, den wir selbst gewählt haben und eine Sozialpädagogin. Wenn wir Probleme haben, beispielsweise mit den Eltern, so können wir jederzeit zu ihnen gehen und mit ihnen darüber reden.

Was willst du nach der Ausbildung machen?

Ich will in die Industrie. Ich will als Industrie-

mechaniker mit Maschinen arbeiten bzw. sie reparieren.

Wenn du Chef wärst, welche Kompetenzen würdest von deinen Mitarbeitern erwarten?

Sie sollten motiviert und selbstständig arbeiten. Ich würde auch erwarten, dass sie gegenüber meiner Person und der Firma respektvoll sind. Sie sollten wissen, dass wenn es der Firma gut geht, dann geht es ihnen auch gut. Wie gesagt, sie sollten motiviert sein und nicht dauernd krank oder dauernd Pausen machen.

Welche Rolle spielt das Thema Respekt hier an der Schule?

Grundsätzlich bekommt man Respekt, wenn man etwas leistet oder wenn man höheres Wissen und Können hat. Die Schule vermittelt Wissen und Können, die du für deinen Beruf brauchst. Sie erzieht dich auch, damit du dir nicht bestimmte negative Verhaltensformen aneignest.

Haben sich die Schulen weiterentwickelt?

Ich glaube schon. Beispielsweise gab es früher keine Ganztagesklassen, in denen man Hausaufgabenbetreuung und Verpflegung hatte. Jetzt sind Ganztagesklassen ganz normal und die Eltern werden von der Schule unterstützt. Ich war auch vorher in einer Ganztagesklasse und habe sehr stark davon profitiert. Wir haben nicht

nur Unterricht und Hausaufgabenbetreuung gehabt, sondern auch zusätzliche Angebote bzw. Kurse, die man belegen konnte. Jetzt möchten die Schulen, dass sich ihre Schüler in der Schule wohlfühlen und dass sie für das Leben lernen.

Was macht einen guten Lehrer aus?

Ein guter Lehrer ist für mich jemand, der den Unterrichtsstoff gut vermitteln kann. Es ist auch wichtig, dass er die Fragen der Schüler ausreichend beantwortet und sie nicht ignoriert,

wenn sie eine Frage haben. Wenn die Schüler den Stoff nicht verstehen, haben sie auch keine Lust in die Schule zu gehen oder zu lernen. Er sollte auch nett sein und die Schüler motivieren können. Es macht keinen Sinn einfach abzuschreiben und zu Hause zu lernen. Man muss auch sagen, dass die Lehrer von den Schülern unterschiedlich wahrgenommen werden. Die einen finden den Lehrer toll, die anderen dagegen den anderen. Die Schüler haben unterschiedliche Maßstäbe

oder Vorzüge. Manche wollen einen lockeren, andere dagegen einen strengen Lehrer.

Kannst du dir vorstellen später als Lehrer zu arbeiten?

Ich kann mir das nicht vorstellen. Es gibt bestimmt Leute, die den Beruf gut finden, doch für mich ist er nicht interessant. Ich stelle mir den Beruf sehr stressig vor, insbesondere das Arbeiten mit den Jugendlichen, die ihre Pubertät durchlaufen. Sie

“ Wenn der Lehrer eine gute Beziehung zu der Klasse hat, so erzählt er auch was Persönliches. Dies alles hilft mehr Verständnis für den Lehrer bzw. für seine Situation aufzubringen “

sind dann nicht motiviert um zu lernen und das finde ich sehr stressig.

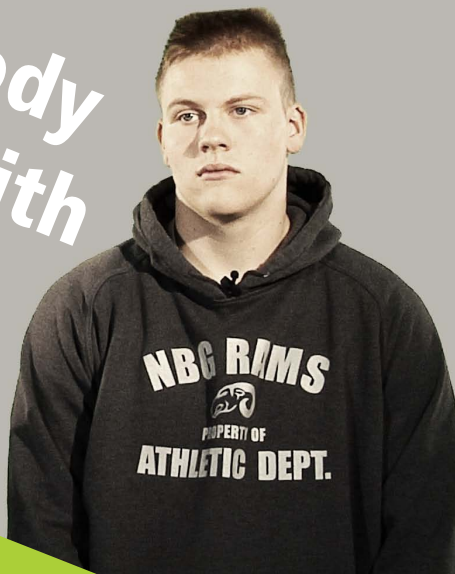
Hat man auch mit der Zeit mehr Verständnis für den Lehrer, weil der Lehrerberuf schwierig ist?

Ja, weil man zum einen als Schüler in die Berufsschule mehr Erfahrung mitbringt und zum anderen wird man ja auch selber erwachsen. Man redet auch jetzt mit den Lehrern partnerschaftlich und kriegt auch von ihnen mehr Hintergrundinformationen mit. Wenn der Lehrer eine gute Beziehung zu der Klasse hat, so erzählt er auch was Persönliches. Dies alles hilft mehr Verständnis für den Lehrer bzw. für seine Situation aufzubringen.

Nas Tabish



Cody Smith



Schüler der Berufsfachschule Fertigungstechnik,
BFS 11

Was ist für euch eine gute Schule?

Nas Tabish:

Also, die Schüler und die Lehrer sollten sich in der Schule wohl fühlen. Der Unterricht sollte so aufgebaut sein, dass die Schüler berücksichtigt werden. Es sollte nicht so sein, dass man strikt nur den Lehrplan durchnimmt und die Schüler lernen effektiv nichts. Sie werden nicht individuell gefördert. Schüler sollten im Unterricht motiviert werden und sie sollten Spaß haben.

Cody Smith:

Wenn die Schüler jeden Morgen aufstehen und sich auf die Schule freuen. Wenn sie Freude und Lust auf die Schule haben und sagen: „Schule ist cool“. Es ist auch wichtig, dass man insgesamt als Mensch akzeptiert wird in der Schule, wenn

“ Wenn die Schüler jeden Morgen aufstehen und sich auf die Schule freuen. Wenn sie Freude und Lust auf die Schule haben und sagen: ‘Schule ist cool’ ”

man beispielsweise Probleme hat. So können wir hier an der Schule zum Lehrer gehen und unsere Probleme mit ihnen besprechen.

Nas Tabish:

Es gibt ja auch einen Vertrauenslehrer, der für uns da ist, wenn wir ihn brauchen. Wir gehen auch zu ihm, wenn wir private Probleme oder Fragen haben. Wir haben ihn auch gewählt.

Was ist ein guter Lehrer?

Nas Tabish:

Ein guter Lehrer sollte auf die Schüler eingehen können. Er sollte die Ideen und

Probleme im Unterricht annehmen. Ein guter Lehrer sollte auch die Meinungen der Schüler akzeptieren und sie partnerschaftlich behandeln. Es ist auch wichtig, dass er nett, freundlich und

höflich ist.

Cody Smith:

Er sollte aber schon ein bisschen streng sein und jeden gleich behandeln. Sein Unterricht sollte auch abwechslungsreich sein und nicht papierlastig. Am besten eine Kombination zwischen Theorie und Praxis.

Nas Tabish:

Finde ich auch. Praktischer Unterricht ist auch besser für das Lernen. Man kann sich das besser vorstellen.

Begegnen die Lehrer euch an dieser Schule in "Augenhöhe"?

Ja, auf jeden Fall. Es gibt zwar wenige Lehrer, die sind stur, aber die meisten Lehrer hier respektieren ihre Schüler und nehmen die Schülerkritik an. Wenn man Vorschläge macht, so werden diese Vorschläge angenommen.

Welche Zukunftspläne habt ihr nach der Berufsschule?

Cody Smith:

Ich möchte gerne hier an der Schule meinen Mittleren-Reife-Abschluss erlangen und dann entweder als Maschinen- und Anlagenführer arbeiten oder eine weitere Ausbildung beim Zoll anfangen.

Nas Tabish:

Ich werde wahrscheinlich einen anderen Beruf noch lernen. Genaue Zukunftspläne habe ich nicht.

Unterstützt die Schule eure Zukunftspläne?

Nas Tabish:

Ja. Beispielsweise haben wir in der 9. Klasse

Projekte durchgeführt, in denen wir verschiedene Informationen und weitere Unterstützungen erhalten haben. Dadurch konnten wir Ideen sammeln, was wir für eine Ausbildung machen wollen.

Cody Smith:

Ja, eigentlich das gleiche. Wir haben auch noch Praktikum in den Betrieben gemacht, um herauszufinden, was wir für Neigungen und Interessen haben.

Hat sich nach eurer Meinung die Lehrer-Schüler-Beziehung mit der Zeit verändert?

Cody Smith:

Ja. Früher haben die Lehrer sehr stark mit Druck gearbeitet, heute dagegen ist es so, dass die Schüler selbst aktiv arbeiten müssen und der Lehrer unterstützt und hilft ihnen.

Nas Tabish:

Ja. In den vorherigen Schulen haben wir immer kurze Arbeitsaufträge bekommen und der Lehrer war immer dabei. Jetzt ist es so, dass wir selbstständig arbeiten und wir eigentlich den Lehrer nur bei besonderen Fragen brauchen.

War für euch das selbstständige Arbeiten am Anfang leicht?

Nas Tabish:

Am Anfang war es schwierig, aber die Lehrer haben uns zum selbstständigen Arbeiten hingeführt. Beispielsweise das Arbeiten mit den Werkzeugmaschinen war am Anfang schwierig und jetzt arbeiten wir alleine an den Maschinen.

Haben sich die Schulen verändert?

Nas Tabish:

Ja. Ich denke schon, dass sich die Schulen positiv verändert haben.

Cody Smith:

Die Technik entwickelt sich weiter und auch die Unterrichtsinhalte. Zum Teil sind die Unterrichtsthemen auch schwerer geworden und damit steigen auch die Erwartungen an die Schüler. Es ist auch jetzt möglich an der Berufsschule die Mittlere Reife zu erlangen.

Nehmen wir an, du bist ein Chef in einer Firma. Welche Erwartungen hättest du an deine Mitarbeiter?

Cody Smith:

Mir ist es wichtig, ob er als Mensch in Ordnung ist und ob er natürlich fachlich was drauf hat. Er sollte selbstständig sein und schnell arbeiten können.

Nas Tabish:

Wenn ich einen neuen Mitarbeiter einstellen würde, dann würde ich nicht nur seine Noten in seinem Zeugnis betrachten, sondern seine Fähigkeiten und Verhalten. Deswegen würde ich im Zeugnis auch die Bemerkungen anschauen. Der Mitarbeiter sollte Konzentrations- und Teamfähigkeit mitbringen.

Cody Smith:

Ja! Ich finde auch, dass die Teamfähigkeit sehr wichtig ist und dass man kein Einzelgänger ist. Im Team schafft man mehr und kann schneller Probleme lösen.

Wie schätzt ihr den Lehrerberuf ein?**Nas Tabish:**

Ich finde, dass der Lehrerberuf schwierig ist. Zum einen müssen die Schüler was lernen und zum anderen muss der Lehrer seinen Unterrichtsstoff durchbringen. Da nicht jeder Schüler gleich ist und jeder gleich gut lernen kann, ist das schon sehr schwierig für den Lehrer, alle Schüler zu fördern und gleichzeitig mit den Unterrichtsthemen weiterzukommen. Er muss ja auch viel Verwaltungsarbeit leisten und Schulaufgaben korrigieren. Es gibt auch Schüler, die schwierig

sind. Manche haben eine schlechte Schrift. Der Beruf ist, glaube ich, sehr anstrengend.

Cody Smith:

Das denke ich auch. Der Lehrer ist sehr viel unter Druck. Er muss den Schülern was beibringen und die Noten der Schüler müssen ja auch

passen. Zum Schluss müssen ja auch die Schüler die Abschlussprüfungen bestehen. Wenn viele Schüler die Abschlussprüfungen nicht bestehen, dann wird der Lehrer von seinem Chef Ärger bekommen.

Wird in der Schule auch akzeptiert, wenn ihr Fehler macht?

Cody Smith:

Ja, auf jeden Fall. Wenn wir beispielsweise an der Maschine arbeiten und Fehler machen, dann reden wir über den Fehler und der Lehrer hilft uns diesen Fehler nicht mehr zu machen. Er motiviert

„Ein guter Lehrer sollte auf die Schüler eingehen können. Er sollte die Ideen und Probleme im Unterricht annehmen“

uns und sagt: „Beim nächsten Mal machst du es besser“.

Nas Tabish:

Als Schüler Fehler zu machen ist normal, glaube ich. Ohne Fehler kann man ja nicht lernen. Wenn man aber dauernd Fehler macht, dann ist es nicht o.k. und man muss herausfinden, warum man häufig Fehler macht.

Florian Riedel

Cara Sämänn



Auszubildende/r Industriemechaniker/in an der
Berufsschule, MIM 11

Wie viele Schuljahre habt ihr hinter euch?

Florian Riedel:

In diesem Schuljahr bin ich seit 14 Jahren an einer Schule.

Cara Sämänn:

Ich habe 11 Schuljahre hinter mir.

Habt ihr langsam genug von der Schule?

Florian Riedel:

Ja, eigentlich schon so langsam. Ja, man wird halt auch nicht jünger.

Cara Sämänn:

Nach der Ausbildung will ich erstmal meine Ruhe haben vom ganzen Lernen.

Wie schafft man es motiviert zu bleiben, damit das nachhaltige Lernen funktioniert?

Florian Riedel:

Das ist eine sehr gute Frage.

Cara Sämänn:

Man muss sich für das Unterrichtsthema begeistern können. Es gibt Themen, die sind sehr interessant und es gibt Themen, die weniger interessant sind. Somit schwankt auch die Motivation.

Florian Riedel:

Ja, da muss ich ihr Recht geben. Es gibt wirklich Themen, die Spaß machen und andere wiederum, die weniger Spaß machen. Dadurch hat man unterschiedliche Motivation.

Cara Sämänn:

Die Mitschüler in der Klasse können auch motivieren.

Wie viele Ausbildungsjahre habt ihr noch vor euch und welchen Beruf lernt ihr?

Florian Riedel:

Wir lernen den Beruf Industriemechaniker. Wir haben normalerweise noch eineinhalb Jahre vor uns. Wenn wir die Ausbildung verkürzen können, dann haben wir nur ein Jahr vor uns.

Da ihr einen relativ langen Schulweg

hinter euch habt, könnt ihr bestimmt sagen, was der Unterschied zwischen einem guten und schlechten Lehrer ist?

Cara Sämann:

Der Lehrer sollte Begeisterung für seinen Beruf aufbringen können und die Schüler individuell fördern. Die Schülerfragen sorgfältig und ausreichend beantworten, anstatt nur seinen Unterrichtsstoff so schnell wie möglich durchzuziehen. Es ist, glaube ich, auch wichtig, warum er den Lehrerberuf ergriffen hat und mit welcher Motivation er diesen ausübt.

Florian Riedl:

Ich finde, er muss auch fachlich sicher sein. Beispielsweise, wenn ein Schüler eine komplexere Frage hat, so sollte er in der Lage sein, die gestellte Frage gleich zu beantworten. Des Weiteren sollte er etwas streng, aber auch freundlich sein, damit ein gutes Arbeitsklima in der Klasse herrscht.

Cara Sämann:

Ja. Der Lehrer sollte in der Lage sein die Schüler zu motivieren und Begeisterung auszustrahlen. Wenn das nicht der Fall ist, so haben die Schüler auch keine Lust und sind nicht für das neue Thema offen.

Florian Riedl:

Der Lehrer sollte in seinem Unterricht systema-

tisch bzw. nachvollziehbar vorgehen.

Ein Durcheinander beim Unterrichten senkt die Schülermotivation. Es kommt natürlich auch darauf an, welche Grundmotivation die Schüler mitbringen. Je höher die Grundmotivation, desto besser ist der Lernprozess in der Klasse.

Wie viele Lehrer können an den Schulen Unterricht strukturiert und verständlich gestalten?

Florian Riedl:

An dieser Schule sind die Lehrer meist strukturiert, an meiner alten Schule dagegen waren sie weniger strukturiert.

Ich habe zwar nicht alle Lehrer an dieser Schule gehabt, aber manche Lehrerteams arbeiten hier widersprüchlich. Der eine Lehrer erklärt den Stoff so, der andere Lehrer anders. Sie widersprechen sich zum Teil und das verwirrt uns. Hier haben wir im Fachunterricht zwei Lehrer, an der alten Schule haben wir nur einen Lehrer pro Fach gehabt.

Kann ein Lehrer alle Schüler individuell fördern und auf alle Interessen der Schüler eingehen?

Cara Sämann:

Jeder ist anders und das ist schwierig. Ich denke, dass man Kompromisse schließen muss im Unterricht.

“ Der Lehrer sollte Begeisterung für seinen Beruf aufbringen können und die Schüler individuell fördern. Die Schülerfragen sorgfältig und ausreichend beantworten, anstatt nur seinen Unterrichtsstoff so schnell wie möglich durchzuziehen “

Florian Riedl:

Das geht zum Teil auch nicht. Auch wenn die Schüler sagen, dass das Thema uns nicht interessiert, dann sagt der Lehrer, dass das Thema für uns wichtig ist, beispielsweise für die Abschlussprüfung.

**Könnt ihr euch vorstellen, später als
Lehrer zu arbeiten?**
Cara Sämann:

Nein.

Florian Riedl:

Wenn die Schüler nicht wären, dann ja (lacht).

**Merkt ihr, dass die
Schulen sich weiterentwickeln und dass
sie gegenüber den eigenen Schülern of-
fener werden?**
Florian Riedl:

Ja, teilweise schon, aber auch teilweise nicht. Manche Themen werden ausführlich besprochen, manche eben nicht. Die Lehrer sagen z.T., dass man sich das selbst erarbeiten muss.

Was ist ein guter Unterricht?
Florian Riedl:

Die Themen sollten kleinschrittig besprochen werden. Wenn alle Schüler das eine Thema verstanden haben, sollte danach erst was Neues begonnen werden.

Cara Sämann:

Guter Unterricht ist schwierig, da viele unterschiedliche Meinungen zu einem guten Unterricht herrschen. Lehrer und Schüler spielen eine

wichtige Rolle dabei. Wenn beide Seiten sich einbringen, kann ein guter Unterricht entstehen. Wenn ein Schüler was fragt, dann sollte der Lehrer auch die Frage ernst nehmen und respektvoll beantworten.

Was ist dann eine gute Schule?
Florian Riedl:

In einer guten Schule sollten das Sozialverhalten und der Zusammenhalt der Schüler im Vordergrund stehen. Die Schule sollte Abwechslung anbieten und Schulveranstaltungen durchführen.

Cara Sämann:

Die Schule sollte auch außerschulische Aktivitäten anbieten, an der man auch freiwillig teilnimmt. Diese Aktivitäten sollten Spaß machen.

Florian Riedl:

Auch die Ausstattung der Schule sollte einen bestimmten Standard haben. Beispielsweise sollten die Schulen auf digitalen Unterricht setzen.

**Nehmen wir an, ihr seid die Chefs in
einer Firma. Welche Erwartungen hättet
ihr an eure Azubis bzw. an eure Mitar-
beiter?**
Cara Sämann:

Ich finde, dass die Azubis offen sein und mit mir über ihre Probleme reden sollten. Die Noten wären mir erst später wichtig, denn wenn es den Azubis gut geht, so sind sie auch motiviert, um gute Arbeit zu leisten.

Florian Riedl:

Noten sind nicht wichtig für mich. Die Noten sind Momentaufnahmen, die nicht unbedingt über die gesamte Kompetenz einer Person was aussagen. Es gibt Schüler, die zwar in der Schule nicht gut sind, aber richtig gute Leistung in der Praxis abliefern. Wenn ich einen Arbeiter einstellen würde, dann würde ich ihn erst eine Woche bei mir arbeiten lassen und dann eine Beurteilung über ihn mit meinen Mitarbeitern bilden, als nur über seine Noten.

Cara Sämann:

Auch das Sozialverhalten ist sehr wichtig, weil er mit den anderen Mitarbeitern im Team arbeiten muss. Die Mitarbeiter sollten unter sich auskommen und harmonieren.

Sollten die Schulen dann auch die Sozialkompetenzen der Schüler stärken?

Cara Sämann:

Wir brauchen Schulen, die zwar einen großen Wert auf die Bildung legen, aber zugleich auch die Schüler für die Gesellschaft vorbereiten. Die Schüler sollten sich Verhaltensformen in der Schule aneignen, die für die Integration in der Gesellschaft hilfreich sind.

A portrait of Karl Schumann, a middle-aged man with curly brown hair and a mustache, wearing a dark suit jacket over a white shirt. He is looking slightly to the left of the camera with a neutral expression.

Schumann Karl

seit 2008 B2-Schulleiter, vorher Abteilungsleiter Fertigungstechnik, Lehrer an der B2 seit 1989

Wie fing es damals an?

Vor über zwanzig Jahren haben einige engagierte Kollegen an der B2 begonnen, den Unterricht pädagogisch voranzubringen. Es wurden in den verschiedenen Klassen einzelne Versuche gemacht, diese waren stark inspiriert durch den Unterrichtsentwickler Heinz Klippert. Es gab viele neue Ansätze, z.B. Methoden, bei denen man Informationen sammelt, wie man gut im Team zusammenarbeitet, wie man gute Kommunikation im Klassenverband umsetzt. Die Neuerungen waren in den Klassen oft sehr schwierig und nur punktuell umsetzungsfähig. Deshalb entstand bei den engagierten Kollegen der Wunsch und die Notwendigkeit enger zusammen zu arbeiten. Wir bildeten eine Schulentwicklungsgruppe, die gemeinsame Absprachen traf, um die neuen Unterrichtsmöglichkeiten abzustimmen und gezielt diese Methoden einzusetzen.

War damals Berufsschulunterricht einfach nicht mehr zeitgemäß?

Der handlungsorientierte Unterricht in der Fachar-

beiterausbildung an der Berufsschule war damals neu. Von den Auszubildenden wurden im Betrieb immer mehr fachliche und komplexere Zusammenhänge erwartet. Es war notwendig, nicht mehr nur fächerzentriert zu arbeiten - sondern die Schülerinnen und Schüler sollten bei uns vollständige Handlungen durchführen können. Sie mussten dazu die Aufgaben planen, durchführen und überprüfen können. Dazu brauchten sie neue Fähigkeiten und Kompetenzen, um das überhaupt umsetzen zu können. Das alles sollte nicht nur zufällig geschehen, sondern musste systematisch trainiert werden. Deswegen führten wir die ersten Sockeltrainings ein: Methoden-, Kommunikations- und Teamtraining. Nach Einschätzung vieler engagierter Pädagogen war der Frontalunterricht einfach zu eintönig, die Schüler waren zu wenig motiviert und wir wollten – frisch aus dem Studium und der Referendarszeit – auch ein bisschen die Welt verändern. Wir wollten mehr Freiheiten, die wir damals aber nur in unserem Klassenraum richtig umsetzen konnten, aber nicht in allen

Klassen und mit anderen Lehrern. Es wurde Zeit, etwas zu ändern!

War das eingebunden in eine größere Bewegung?

Ich bin seit 1989 an der B2 und es gab damals eine ganz starke pädagogische Strömung in der Stadt Nürnberg. Vom Pädagogischen Institut (PI) gingen wichtige pädagogische Impulse aus. Es gab das Ziel, in den

Nürnberger Schulen mehr pädagogisch und eigenverantwortlich zu arbeiten und dies sollte natürlich auch im Berufsschulbereich umgesetzt werden. Ich war einer der PI-Moderatoren, der in diesen Klippert-Methoden ausgebildet wurde und wir wollten dann natürlich diese neuen Möglichkeiten im Unterricht an der B2 einführen. Da gab es noch gewisse organisatorische Grenzen an der Schule. Die Schulorganisation passte nicht zum möglichst selbstständigen und eigenverantwortlichen Arbeiten mit unseren Schülerinnen und Schülern. Um

da etwas erreichen zu können, mussten wir uns an der Schule zusammenschließen. Der Lehrer als Einzelkämpfer konnte diese Veränderung nicht stemmen. Diese Erfahrungen machten auch andere beruflichen Schulen. Mit Unterstützung des Amtes für berufliche Schulen (SchB) und des Pädagogischen Institutes (PI) wurden erste

Schulentwicklungsgruppen gegründet. Es gab Anrechnungsstunden für engagierte Kolleginnen und Kollegen und Budgets für Fortbildungen, damit diese Gruppen die pädagogische Schulentwicklung kontinuierlich vorantreiben konnten.

Wo war der Spielraum für die Lehrer?

Der Anschub kam an unserer Schule durch die verschiedenen Modellversuche und die neu entwickelten Lernfeld-Lehrpläne. Die bisherigen Lehrpläne passten einfach nicht mehr, die notwendigen Sozial-, Personal- und Kommunikationskompetenzen auszubilden. Handlungsorientierter und projektorientierter Unterricht war jetzt ein wichtiger Grundsatz. Zur Umsetzung war dringend Veränderung notwendig. Um diesen neuen Unterricht in den Klassen umsetzen zu können, mussten wir die Strukturen verändern und die Lehrkräfte mussten sich kontinuierlich fortbilden. Ich weiß, das war eine gewaltige Herausforderung. Ich habe damals als Fortbildner für das PI gearbeitet und sehr

viel Erfahrung gesammelt.

Nun hatten wir alle Möglichkeiten unsere erprobten Ideen umzusetzen. Im Mittelpunkt des Unterrichts stand nicht mehr nur die Aufgabe, ein Produkt herzustellen und die Theoriehintergründe zu wissen, sondern die Azubis in die Lage zu versetzen, den gesamten Fertigungsprozess

„Nach Einschätzung vieler engagierter Pädagogen war der Frontalunterricht einfach zu eintönig, die Schüler waren zu wenig motiviert und wir wollten – frisch aus dem Studium und der Referendarszeit – auch ein bisschen die Welt verändern“

zu planen, den Fertigungsauftrag auszuführen und dann auch noch kritisch zu reflektieren. In einem Fachgespräch vor der Prüfungskommission musste der zukünftige Facharbeiter überzeugend nachweisen, dass er über Fachwissen und Prozesskompetenzen verfügt.

Wir waren damals in dieser Phase, in der die pädagogische „Veränderung von unten“ kam. Wir hatten uns intensiv auf die Ausbildungsbetriebe zu bewegt und zusammen an der Lehrplanumsetzung gearbeitet. Damit war allen Lehrkräften klar, dass die gezielte Kompetenzentwicklung der zukünftigen Facharbeiter notwendig und auch sinnvoll war.

In einem weiteren Modellversuch mit den Ausbildungsbetrieben wurden diese Punkte weiter verzahnt. Wir verabredeten regelmäßig Lehrer-Ausbilder-Treffen und entwickelten neue Möglichkeiten, wie man die geforderten Kompetenzen in Projekte umsetzt oder wie gemeinsame Sockeltrainings konzipiert werden konnten. Anfangs arbeiteten wir sehr intensiv mit der Firma Siemens an dieser Kompetenzstrategie. Wir setzten dieses Konzept erst in einer Modellklasse um. Nach einer intensiven Reflexion wurden auch die anderen Ausbildungsbetriebe im Industriebereich integriert. Schritt für Schritt wurde das neue Konzept in den anderen Klassen eingeführt.

Was das der richtige Weg - erst viel Freiheit, aber wenig Struktur?

Zur Einführung sicherlich - aber je mehr Klassen und Lehrer beteiligt waren, desto wichtiger war es, dass notwendige Organisationsstrukturen mit der Schulentwicklungsgruppe geschaffen wurden. Diese neuen Strukturen konnten nur sinnvoll umgesetzt werden, wenn die Schulorganisation

weiterentwickelt und die Lehrer weiter fortgebildet wurden. Nun wurde eine systematische Personalentwicklungsplanung eingeführt. Die Lehrkräfte sollten zum Beispiel Praktika in den Betrieben machen mit dem Auftrag, genau zu ermitteln, welche Aufgaben die Facharbeiter haben und was von ihnen erwartet wird. Diese Erfahrungen flossen dann in die neue Unterrichtskonzeption ein und die Lehrkräfte wurden gleichzeitig fortgebildet.

In den ersten Jahren hat das natürlich noch nicht so gut funktioniert. Nur einzelne Lehrkräfte haben eng kooperiert. Bis es in der ganzen Abteilung lief, brauchte man mehr Verantwortliche, um die Unterrichtskonzeptionen zu planen und es wurden feste Lehrerteams gebildet. Immer wieder wurde gemeinsam an neuen kompetenzorientierten Prüfungen gearbeitet, um festzustellen, ob die im Lehrplan geforderten Kompetenzen bei den Azubis vorhanden waren.

Für uns war es bald klar, dass wir neben der pädagogischen Entwicklung auch ein Qualitätsmanagement-System brauchten, um zu überprüfen, ob wir auf dem richtigen Weg waren. Da war uns natürlich zum einen wichtig, dass wir für den Unterricht der Lehrkraft etwas gestalten. Zum anderen aber auch um zu sehen, wie es in der gesamten Schule bzw. in der Abteilung läuft. Es mussten Konzepte entwickelt bzw. Ziele, Ausbildungsmaßnahmen und Fortbildungsmaßnahmen festgelegt werden. Es musste aber natürlich auch überprüft werden, ob diese Ziele auch erreicht wurden. Deshalb wurde unsere Schulentwicklungsgruppe nun zur „Qualitätsgruppe“. Wir sahen die Notwendigkeit, unsere Qualitätsziele klar zu definieren nach denen unsere Prozesse

ausgerichtet wurden. Wir schafften dies, indem wir in kleinen Schritten Jahresziele in der Schule und den Abteilungen festlegten, die wir dann im sogenannten „Demikreis“ überprüften. Wir definierten Ziele, planten und führten Maßnahmen durch und reflektierten die Zielerreichung. Wir überlegten, was wir besser machen konnten oder was verändert werden musste. Die große Aufgabe war, die bisherigen Umsetzungsschwierigkeiten in den Griff zu bekommen, mit einem Werkzeug, das bei uns NQS (Nürnberger Qualitätsmanagement für berufliche Schulen) heißt.

Wie geht man in dieser Situation mit Konflikten um?

Ein entscheidender Punkt war, dass wir die Betriebe mit im Boot hatten, sie fanden, dass wir auf dem richtigen Weg waren. Unser Konzept wurde vom „Verband der bayerischen Wirtschaft“ mit einem großen Preis ausgezeichnet. Natürlich mussten wir bei unseren Kollegen regelmäßig Überzeugungsarbeit leisten, um zu verdeutlichen, was es dem Einzelnen bringt, z.B. im Team zusammenzuarbeiten, bestimmte Absprachen zu treffen und Unterrichtsarrangements gemeinsam zu entwickeln. Dieser ständige Veränderungsprozess sollte dadurch begleitet werden, dass wir in unserer NQS-Gruppe immer offen waren für alle Kollegen an den Sitzungen teilzunehmen. Die Protokolle wurden immer öffentlich im Lehrerzimmer ausgehängt und für alle im Kollegium bestand immer die

„ Es ist daher sehr wichtig, dass zwischen Führungs- und Lehrkräften eine gute Vertrauensbasis herrscht“

Freiheit zu den NQS-Sitzungen zu kommen und sich zu informieren. Wir sahen, dass die Beteiligung des Kollegiums sehr groß war, vor allem als wirklich gravierende Veränderungen anstanden.

Das alles war sehr mühsam, weil es Lehrkräfte grundsätzlich erst mal gelernt hatten als Einzelkämpfer zu arbeiten, in ihrem Klassenzimmer Unterricht zu halten und die Türe zu verschließen. Sie wollten sich von möglichst Wenigen etwas einreden lassen. Deswegen ist das ein mühsamer Prozess, der nur dann zu Veränderungen führt, wenn die Kolleginnen und Kollegen

merken, dass es ihnen eine persönliche Entlastung bringt oder zu einer persönlichen Weiterentwicklung führt. Diese wertschätzenden Rückmeldungen bekommen sie in erster Linie durch Feedbacks der Schülerinnen und Schüler, von den Kolleginnen und Kollegen oder der Schulleitung und den Ausbildern. Sie helfen, erfolgreich arbeiten zu können. Auch kritische

Rückmeldungen können konstruktiv den Unterricht, das Lernergebnis oder die Schulorganisation optimieren.

Ein wichtiger Punkt ist, dass einzelne aktive Lehrkräfte bei Veränderungsprozessen zunächst viel Widerstand spüren. Einzelne sind immer schnell überzeugt, aber bis die „kritische Masse“ überzeugt werden kann und mitmacht, muss ganz viel Überzeugungsarbeit geleistet werden. Ein langer Atem ist einfach notwendig. Dann geht es jedoch meist ganz schnell, bis sich die Unent-

schiedenen anschließen, weil sie merken, dass es für sie persönlich oder auch für ihre Entwicklung wichtig ist. Es kann gar nicht das Ziel einer jeden Schulentwicklungsmaßnahme sein immer hundert Prozent der Lehrkräfte zu überzeugen. Es muss vom Grundkonsens her klar sein gemeinsam in eine bestimmte Richtung gehen zu wollen.

Wofür macht man das alles auch in seiner Freizeit?

Das macht eine Lehrkraft nicht in ihrer Freizeit. Das gehört meines Erachtens zum professionellen Lehrerverständnis, dass man immer versucht, den Schülern einen guten Unterricht zu bieten und die Lernziele zu erreichen. Dazu muss man sich auch in seiner unterrichtsfreien Zeit engagieren und fortbilden. Bei uns laufen diese Prozesse nicht ausschließlich in der unterrichtsfreien Zeit - manche Workshops und Fortbildungen finden während der Unterrichtszeit statt. Aber vom Prinzip her gehört es zum Lehreralltag, den man soweit verinnerlichen muss. Der Unterricht wird nicht nur gehalten, sondern er muss gut vorbereitet und reflektiert werden. Am besten gelingt dies, wenn das mit fachkundigen Kollegen auf Augenhöhe passiert, nur so ist ein nachhaltiger Unterrichtserfolg gewährleistet.

Welche Rolle spielt die Schulleitung?

Die Entwicklung kam erst „von unten“ und hat sich dann zufällig weiterentwickelt. Mittlerweile spielen die Schul- und Abteilungsleitung eine zentrale Rolle im Schulentwicklungsprozess. Die Schulleitung muss mit möglichst vielen Kolleginnen und Kollegen in eine gemeinsame Richtung gehen und ein gemeinsames Ziel verfolgen. Bei all diesen offenen Prozessen zeigt sich, dass der Rückhalt der Schulleitung bei den verantwortli-

chen Personen dann ganz wichtig ist. Wenn die Schulleitung in die komplett andere Richtung steuert, wird sich die Schule überhaupt nicht weiterentwickeln.

Muss man den Prozess ständig antreiben?

Ja, anders wird es nicht funktionieren. Der Prozess muss auch auf mehrere Schultern verteilt werden, wie schon gesagt auf die Verantwortlichen und letztendlich muss das jede Lehrkraft verinnerlichen und immer wieder auf den Prüfstand stellen. Ist der Unterricht, den ich mache noch gut oder muss ich mir was anderes überlegen? Die große Chance dabei ist, dass man Kollegen hat, mit denen man das offen besprechen kann und dass das nicht alles zu Hause im stillen Kämmerchen entwickelt werden muss. Eine ganz wichtige Basis für die Schulentwicklung ist, dass an der Schule eine gewisse Kultur der Veränderung herrscht. Das heißt, wir wissen grundsätzlich, was wir wollen und haben ein gemeinsames pädagogisches Schulverständnis. Es gibt konstruktive Kritik, man wird nicht gleich untergebuttert und was noch ganz wichtig ist: An der Schule muss es eine Fehlerkultur geben, damit man die Möglichkeit hat, etwas auszuprobieren, was dieser Prozess beinhaltet. Das heißt nicht, dass immer alles gleich funktioniert und perfekt umgesetzt wird. Es kann auch mal sein, dass etwas schief geht und man trotzdem nicht gleich an den Pranger gestellt wird. Das geht nur, wenn das nicht nur als Slogan irgendwo steht, sondern auch an der ganzen Schule gelebt wird. Zum Beispiel, wenn der Schulleiter meint, es sei wichtig, regelmäßig von den Kollegen Feedback einzuholen, dass er das dann auch selber macht und mit dem Kollegium reflek-

tiert. Die Vorbildwirkung ist dabei ganz zentral.

Wie lerne ich Kritikfähigkeit?

Das lernt man beim täglichen Zusammenarbeiten. Wenn ich bei der Unterrichtsorganisation eng mit Kollegen im gleichen Lernfeld unterrichte und damit eine permanente Abstimmung des Unterrichts notwendig ist, kommt ein permanentes Feedback von den Schülern. Damit müssen sich die Kollegen dann kritisch und konstruktiv auseinander setzen. Es braucht auch Freiräume, in denen sich Kollegen darüber austauschen können. In den Abteilungskonferenzen bei uns wird es beispielsweise immer so gemacht, dass sich die Kollegen zusammensetzen und überlegen, wo es Kritikpunkte gibt, wo man den Unterricht verbessern könnte und wo die Zusammenarbeit nicht passt. Natürlich gibt es zwischen manchen Kollegen auch Probleme, die man einfach nicht lösen kann. Deswegen ist es wichtig, dass die Abteilungsleitungen immer wieder überprüfen, ob die Teams gut zusammen passen und gemeinsam an einem Strang ziehen, um gute Ergebnisse zu erzielen.

Kritikfähigkeit muss man erst einmal lernen. In der Lehrer-Ausbildung geschah und geschieht das meist nicht. Es muss klar sein, dass Schülerinnen und Schüler Experten für das Lernen sind und damit konstruktive Kritik äußern können. Auch Kollegen müssen sich auf gleicher Augenhöhe mit dem Unterricht auseinander können. Es ist ein permanenter Diskurs notwendig: Was ist guter Unterricht? Was ist eine wirksame Lernatmosphäre? Welche neuen pädagogischen und psychologischen Erkenntnisse gibt es? Wie kümmert man sich um die Schwachen in der Klasse? Dieser Austausch am Pädagogischen Tag oder in

Fortbildungen ist Teil der Schulkultur. Dadurch können Probleme ganz offen angesprochen und gelöst werden. Eine Vertrauensbasis zwischen Schülern, Lehrern und Schulleitung ist die notwendige Voraussetzung. Ansonsten ist das alles zum Scheitern verurteilt.

Ist Kommunikation der zentrale Punkt?

Ja unbedingt – aber hier kommt man auch an seine Grenzen. Vieles kann man auch tot reden oder diskutieren. Die „unterrichtsfreie Zeit“ der Lehrer ist begrenzt und viele wollen nicht die ganze Zeit in der Schule verbringen. Deswegen sollen für gezielte Kommunikation auch Anreize geschaffen und nachhaltige Entwicklungen gefördert werden. Zum Beispiel, indem für Lehrkräfte in besonders schwierigen Klassen Teamstunden eingeplant werden. Sie „zählen“ zur Unterrichtsverpflichtung und werden regelmäßig durchgeführt. Damit können über Zielvereinbarungen mit der Abteilungsleitung bestimmte Ziele in der Klasse verfolgt werden. Dies ist zum Beispiel auch eine Maßnahme, die im Modellversuch „PROFIL 21“ mitentwickelt wurde.

Der Kern der Schulentwicklung ist, dass die Lehrkräfte immer im konstruktiven Gespräch bleiben. Untereinander, mit den Ausbildern und den verantwortlichen Schul- und Abteilungsleitern. Schulentwicklung ist ein permanenter Kommunikationsprozess.

Ein Grundproblem, welches wir bei unserem Qualitätsmanagementsystem NQS erkannt hatten, war, dass wir bei unseren Veränderungsprozessen

„viel im eigenen Saft reflektierten“ und auch mit unserem Erfahrungshorizont lösen. Wir erkannten, dass wir von Zeit zu Zeit den Blick von außen brauchen – von Experten, die wir als „kritische Freunde“ wahrnehmen, von denen wir auch Kritik für Veränderungsprozesse annehmen können. Mit dem konstruktiven Ansatz, dass wir eine ehrliche Rückmeldung und unsere Schwächen und Stärken von außen reflektiert haben wollen, um zu sehen, ob wir auf dem richtigen Weg sind und die notwendigen Konsequenzen ziehen. Deshalb wollten wir auch die externe Evaluation an unserer Schule mit NQS-E weiter entwickeln.

Wofür stehen Vertrauen und Verantwortung im Schulentwicklungsprozess?

Das steht grundsätzlich für das Verhältnis der Führungskräfte zu den Lehrkräften. An jeder Schule gibt es die besondere Situation, dass von der Ausbildung her fast „hundert Prozent Experten“ arbeiten, die auf der nahezu gleichen Ebene stehen. Es ist deshalb schwierig, so viele Experten zu einer gemeinsamen Problemlösung zusammenzubringen. Es

„Ich habe, wenn ich den Lehrerberuf gewählt habe, immer die Sicherheit, dass sich etwas verändert und ich darauf reagieren soll und muss. Am besten ist bei diesem Veränderungsprozess, dass ich mich mit einbringe, damit ich diesen Prozess mit steuern kann – als Einzelner oder als Schule – um hier nicht unter die „Räder zu kommen“ bei der Schulentwicklung“

ist daher sehr wichtig, dass zwischen Führungs- und Lehrkräften eine gute Vertrauensbasis herrscht. Das versuchen wir vor allem dadurch zu erreichen, indem wir neben der Schulleitung

die Abteilungsleiter in die Verantwortung nehmen, sich regelmäßig Zeit für Gespräche mit den Kollegen zu nehmen, sich zu kümmern, z.B. Stärken bzw. Schwächen zu analysieren und Unterrichtseinsatzmöglichkeiten zu besprechen. Das alles findet in einem Vier-Augen-Gespräch in vertraulicher Umgebung statt, damit gemeinsame Handlungsziele vereinbart werden können. Auch dies ist ein Ergebnis des Modellversuchs „PROFIL 21“.

Ein Beispiel ist die Stundenplanung. Das war früher an der B2 so geregelt, dass es einen „Stundenplanmacher“ gegeben hat, der versucht hat, einen „gerechten Stundenplan“ für alle Lehrkräfte zu erstellen. Es wurde wenig Rücksicht darauf genommen, ob es sinnvoll für die Schüler, die Lehrer oder die Zusammenarbeit ist. Jetzt sind die

Abteilungsleitungen dafür verantwortlich. Sie machen das in der Regel so, dass sie Vorgesprächen mit einzelnen Kollegen und in den Abteilungssitzungen machen. Die Erstellung des

Stundenplans vor Schuljahresbeginn geschieht immer im ganzen Team. Jede Lehrkraft kann ihre Vorzüge, Einwände oder Bedenken einbringen. Jeder ist anwesend und muss sein O.K. dazu geben. Durch diesen Prozess hat man natürlich erst mal Vertrauen gewonnen und die Kollegen werden sich ihrer Verantwortung bewusst, die sie für sich, die Schüler und die Schule haben.

Betriebe möchten Azubis mit großer Fach-, Problemlösungs- und Sozialkompetenz. Ergibt sich das zufällig?

Nein - das ist nicht zufällig. Was wir vom Facharbeiter verlangen, das erwarte ich als Schulleiter auch von den Kolleginnen und Kollegen. Und diese erwarten wiederum, dass ich als Schulleiter ein Vorbild bin, z.B. durch transparente Entscheidungsprozesse oder eigene Feedback-Fähigkeit beim Umgang mit Kritik und Konsequenzen. Die Vorbildwirkung der Lehrkräfte, wie sie zusammenarbeiten und kooperieren, wirkt sich immer unmittelbar auf die Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit der Schüler im Unterricht aus.

Was war der Motor für diesen Weg?

Für eine erfolgreiche Schulentwicklung sind für mich drei Punkte wichtig, denen wir uns immer stellen müssen:

Erstens sind wir als berufliche Schule permanent einem Entwicklungsdruck von außen, z.B. durch die Ausbildungsverantwortlichen der Betriebe, unterworfen. Zweitens gibt es immer wieder pädagogische Erfahrungen, die der Einzelne macht und durch die man im Austausch mit Kollegen das Lernen optimieren kann. Und drittens ändern sich die Schülerinnen und Schüler permanent. Wie sie zu uns kommen, ob sie angepasst sind oder rebellieren, ob sie leistungsstark oder leistungs-

schwach sind, ob sie als Flüchtlinge oder Top-Abiturienten zu uns kommen. Schüler sind permanent anders und das heißt, wir können nicht immer gleich auf Schüler oder Klassen reagieren. Ich habe, wenn ich den Lehrerberuf gewählt habe, immer die Sicherheit, dass sich etwas verändert und ich darauf reagieren soll und muss. Am besten ist bei diesem Veränderungsprozess, dass ich mich mit einbringe, damit ich diesen Prozess mit steuern kann – als Einzelner oder als Schule – um hier nicht unter die „Räder zu kommen“ bei der Schulentwicklung.

Was ist die Herausforderung, der man sich stellen muss?

Wenn man sich nicht stellt, wird man von den Schülern, Kollegen und Betrieben nicht ernst genommen. Als Berufsanfänger – vor über zwanzig Jahren – habe ich als Lehrer versucht, mit Engagement meinen Unterricht weiterzuentwickeln. Als Abteilungsleiter habe ich versucht, meine Abteilung voranzubringen und besser mit den Betrieben zusammenzuarbeiten. Jetzt als Schulleiter versuche ich, die ganze Schule - wie einen großen Tanker - voranzubringen, damit wir hier nicht irgendwann mal versinken.

Die derzeitige Flüchtlingssituation ist ein gutes Beispiel um zu zeigen, wie wir uns dieser Herausforderung als Schule stellen. Da helfen uns jetzt natürlich unsere Strukturen und die langjährigen Schulentwicklungserfahrungen. Wir kooperieren mit verschiedenen Institutionen und Betrieben. Wir haben Konzepte, wie wir mit leistungsschwachen Schülern umgehen. Wir arbeiten im Lehrerteam zusammen und können andere Fachkräfte, wie z.B. Sozialpädagogen, in unsere Arbeit einbinden. Durch die sehr guten Kontakte zu den

Ausbildungsbetrieben können wir die Jugendlichen gut in Praktika und Ausbildung vermitteln. Das zusammen sind gute Perspektiven für die Integration der Flüchtlinge an unserer Schule.

Wie geht es weiter?

Ich glaube an die gute Weiterentwicklung der B2. Ich weiß, dass wir hier an der Schule super gut aufgestellt sind und mit unseren Kolleginnen und Kollegen auf alle Herausforderungen sinnvoll und motiviert reagieren können.

Zum Abschluss gilt weiter der alte Leitspruch: „B2 ist Qualität“.

Uschi Knoch-Schöttner

Sozialpädagogin, AWO-Kooperationspartner
für BJ 10



Wie läuft denn die Kooperation mit der B2?

Die Zusammenarbeit mit dieser Schule läuft ganz toll, außergewöhnlich gut. Also ich war schon an anderen Berufsschulen und hier ist es wirklich super. Es ist echt super, es ist ganz toll. In dieser Klasse, wir haben jetzt zwei Schüler, da sind die Ausbildungsverträge schon unterschrieben. Bei zweien werden sie noch unterschrieben und ein Teil ist einfach noch nicht so weit, hier in den Arbeitsmarkt zu kommen. Die sind auch andere Arbeitsweisen gewöhnt. Die kommen mit dieser Struktur, sei pünktlich, du kannst nicht einfach fehlen, wenn du einen Termin hast und so was, noch nicht zurecht. Vor allem bei der Vorbildung fehlt's. Deutsch können sie jetzt alle schon relativ gut.

Was sind Ihre Hauptaufgaben?

Die jungen Menschen in Praktika zu vermitteln, wenn sie ein Praktikum haben, ihnen beizustehen, sie unterstützen, zu sagen „mach das“ und auch die berufliche Orientierung. Also diese B2-Schüler

kamen am Anfang des Schuljahres zu mir und sagten alle, sie wollen KFZ-Mechatroniker werden. Die wieder runterzuholen auf ein Niveau, sagen wir mal, das realistisch ist, ist ganz schwierig. Sie sind von ihren Herkunftsländern gewohnt, wenn ich dort Autos gut reparieren kann, dann kann ich da arbeiten als KFZ-Mechatroniker. Also mit dieser ganzen Ausbildungswelt tun sie sich schwer und das ist eigentlich mein Part. Und auch ein bisschen was immer wieder vergessen wird, die Freizeitorientierung. Also was macht ihr in eurer Freizeit, seid ihr nur mit euren Landsleuten zusammen oder was macht ihr sonst noch, geht ihr in einen Sportverein, spielt ihr Fußball, solche Sachen, also das ist auch ein bisschen mein Part, sie in die deutsche Realität zu integrieren.

Bei der mathematischen Bildung fangen wir teilweise wieder mit Plus-Minus-Rechnungen an. Da muss ganz viel geleistet werden, damit die in Mathe auf dieses Ausbildungsniveau kommen. Es muss auch ganz viel von der Schule geleistet werden, vor allem im Deutsch-Unterricht. Da

sind die also wirklich richtig gut im Vergleich zu anderen, die zwei Jahre da sind, das muss man echt sagen. Und auch die Sozialkunde, die ganze Gesellschaftspolitik sagen wir mal so, das ist auch Aufgabe der Schule. Wird aber hier auch echt ganz toll gemacht, die Jungs machen gute Fortschritte.

Läuft die Integration reibungslos?

Es gibt schon Neid, sagen wir mal so, ein bisschen Neid auf die Syrer, weil die ganz einfach in ihren Augen hier in Deutschland bevorzugt werden. Wir haben jetzt welche aus Afghanistan, die sind jetzt zweieinhalb Jahre im Asylverfahren, das ist natürlich eine ganz schwierige Situation. Da ist es sehr wichtig zu wissen, dass die in Ausbildung gehen können. Wenn Sie einen Ausbildungsplatz haben, können sie, solange die Ausbildung dauert, hier bleiben. Das ist ein Versprechen von unserem Innenminister und auch hinterher, wenn sie hinterher noch Arbeit haben, kriegen sie die Aufenthaltserlaubnis. Aber es kann natürlich sich wieder verschlimmern. Und das ist ein wesentlicher Knackpunkt unserer Arbeit. Da kommt dann natürlich auch Resignation, wenn jemand abgeschoben wird. Es ist dann wirklich sehr schwierig. Im Endeffekt stehe ich da machtlos da, weil ich das nicht beeinflussen kann. Ich kann nur sagen, schaut dass ihr eine Ausbildung bekommt, dann sind die Chancen besser. Aber ich glaube,

langsam wird auch vielen hier bewusst, dass die Chancen für manche schlecht sind.

Wie wurden Sie für diese Aufgabe vorbereitet?

Die AWO war sehr gut darauf vorbereitet, da sie in Nürnberg schon immer für Migranten und Flüchtlingen zuständig war. Von daher fiel es eigentlich nicht schwer, die Arbeit mit jungen Flüchtlingen in das AWO-System, sei es Jugendmigrationsdienst oder sei es Migrations-

erstberatung, zu integrieren. Wir betreuen auch ganz viele Gemeinschaftsunterkünfte hier in Nürnberg, von daher ist eigentlich von Seiten der AWO ein großes Netzwerk vorhanden, aus dem natürlich jeder, der mit Flüchtlingen arbeitet, profitieren kann. Aber auch da sind wir teilweise an die Grenzen gekommen, mit ganz vielen Überstunden, mit ganz viel Mehrarbeit. Aber für mich ist es eigentlich eine sehr schöne Arbeit. Die Menschen sind eigentlich

“ Die Zusammenarbeit mit dieser Schule läuft ganz toll, außergewöhnlich gut. Also ich war schon an anderen Berufsschulen und hier ist es wirklich super “

sehr dankbar für die Hilfe. Und hier in der Klasse sowieso, es ist wirklich eine super Klasse. Die Schüler sind dankbar, die nehmen vieles wirklich ganz toll an. Auch so ganz außergewöhnliche Sachen, wie die Fahrt in den Landtag. Da waren sie in einer Sitzung gesessen, wo die bestimmt nichts verstanden haben, aber es war trotzdem für sie ein Erlebnis. Aber wie gesagt, die Herausforderung besteht, und wir als Träger sind eigentlich relativ gut aufgestellt.

Langsam wird das ganze Schulsystem flexibler. Nachdem so viele UMFs (unbegleitete und minderjährige Flüchtlinge) gekommen sind, reagieren die Berufsschulen wirklich schnell. Sie richten mehr Klassen ein und auch die Verteilungen im zweiten Jahr an die einzelnen Berufsschulen läuft besser. Das heißt, wenn einer sagt, er möchte Koch werden, dann kommt er nicht unbedingt in die Metall-Klasse. Das war am Anfang alles ziemlich durcheinander. Also da hat sich wirklich viel geändert, da hat sich wirklich sehr viel geändert. Es ist ein Prozess und es muss jederzeit auf neue Sachen reagiert werden. Auf neue Flüchtlingszahlen, auf neue UMFs, die in diese Klassen kommen, gehen dürfen, es muss andauernd neu reagiert werden und agiert werden, das ist klar.

Wie läuft die Kooperation mit der B2 konkret ab?

Wir treffen uns jeden Mittwoch, organisieren Veranstaltungen, besprechen die Probleme der Schüler und diskutieren geeignete Praktika und Ausbildungsstellen. Es ist ein laufender Prozess, dabei sind wir z.B. „drauf“ gekommen, dass wir nächstes Jahr die Beschulung wochenweise machen. Es bewegt sich wirklich sehr viel, gerade an dieser Schule. Herr Schumann ist wahnsinnig engagiert mit Flüchtlingen, mit der Flüchtlingsarbeit und mit Flüchtlingsklassen. Es ist nicht an allen Berufsschulen so, also das muss ich einfach mal sagen. Viele Berufsschulen sehen diese Aufgabe als Last oder lästige Pflicht an und das

ist hier nicht so.

Wie läuft die Kooperation mit dem Schulamt?

Die funktioniert gut. Wir haben einen regelmäßigen Erfahrungsaustausch. Es gibt zur Zeit 17 BIJ-Klassen in Nürnberg an den Berufsschulen. Auch hier ist immer wieder Austausch da, wie kann man es besser machen, was kann man besser machen, das funktioniert gut. Bis jetzt hat jede Berufsschule ihre eigenen Abschluss-Prüfungen für den Mittelschulabschluss gemacht. Das ist manchmal ein bisschen ungerecht. Jetzt gibt's für alle einen zentralen Test in der B5 im Juni und das finde ich gerecht.

„Wenn Sie einen Ausbildungsplatz haben, können Sie, solange die Ausbildung dauert, hier bleiben“

Walter Bayer

Ausbilder bei der DIEHL Ausbildungs- und
Qualifizierungs GmbH Nürnberg



Was verbindet Sie mit der B2?

Als junger Bursche bin ich hier in die Berufsschule gegangen, das ist etwas über 45 Jahre her.

Was ist der Unterschied zwischen Früher-Heute?

Früher hat man sehr viel handwerklich gelernt und die Theorie war eigentlich nur dazu da, um die Prüfung zu schaffen. Heute ist diese Handwerklichkeit vielleicht nicht mehr so gegeben, dafür ist der Inhalt der Berufsbilder sehr breit gefächert, auch das theoretische Wissen ist heute erheblich umfangreicher und für den Beruf notwendig.

Man merkt diese Entwicklung sicherlich im Betrieb. Die Auszubildenden sind heute viel selbstständiger. Sie haben das Thema Planen zum Beispiel sehr intensiv mitbekommen oder gelernt und das merkt man auch. Heute ist einfach der Einsatz, das Spektrum viel umfangreicher, Steuerungstechnik und solche Dinge gab es vor zig Jahren noch nicht.

Das Kooperationsprojekt mit der B2 finde ich

eine sehr gute Sache. Es findet zum Ende des ersten Ausbildungsjahres statt. Bis dorthin ist der Ausbildungsstand der Auszubildenden soweit fortgeschritten, dass sie das Projekt selbstständig planen und realisieren können. Den Abschluss bildet dann die gemeinsame Präsentation in der Berufsschule. Dabei zeigt sich die Qualitätskontrolle. Das Projekt ist für mich der sichtbare Punkt, der zeigt, wie sich die Berufsschule verändert hat.

Ich finde es einfach sinnvoll, wenn die Jugendlichen spüren, dass eine duale Ausbildung aus einem theoretischem Teil besteht, der v.a. in der Berufsschule vermittelt wird und aus einem praktischen Teil, der im Betrieb vermittelt wird. Sie wissen, dass hier eine sehr enge Verbindung da ist, um einfach Probleme im Verhalten, in der Leistung frühzeitig auch zu erkennen und auch diese Informationen zwischen Schule und Beruf ausgetauscht werden, damit man rechtzeitig und entsprechend reagieren kann.

Was ist das Besondere an der Zusammenarbeit mit der B2?

Diese enge Kooperation ist keine Selbstverständlichkeit. Ich glaube, bei den Berufsschulen in Nürnberg ist die Berufsschule 2 die einzige, die solche Projekte macht. Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Betrieb ist dadurch enorm verbessert worden. Wir bewegen uns auf sehr gutem Niveau, wir kennen uns gut, wir tauschen Informationen aus, wir führen gemeinsame Praktika mit den Lehrkräften durch.

Ja, ich glaube, es liegt zum einen an der Schulleitung. Sie fördert diese Kooperation seit Jahren sehr stark. Aber es liegt zum anderen auch an den Lehrern, die das natürlich auch wollen - sonst würde es nicht funktionieren.

Es finden an der Berufsschule zweimal im Jahr die „Lehrer-Ausbilder-Treffen“ statt. Das sind für mich sehr wichtige Veranstaltungen, in der die Berufsschule über die Betriebe, über geplante Veränderungen informiert. Darüber gibt es auch die Möglichkeit über das ein oder andere zu diskutieren und sich abzusprechen. Das macht die Zusammenarbeit zwischen Betrieb und Schule einfach besser.

Ich glaube auch, wenn diese Kontakte sehr gut sind und es Probleme gibt - ist „der Draht einfach kürzer“.

Franz Bär

Lehrer in der Abteilung Fertigungstechnik seit 2013



Hat man die Möglichkeit sich gezielt an einer Schule zu bewerben oder wird man – wie bei vielen anderen Schulen – zugewiesen?

Der Berufsschulbereich ist hier die große Ausnahme. In meinem Jahrgang und einigen vorher war es möglich, sich gezielt auf eine Schule zu bewerben. Wobei man sich vorher grundsätzlich entscheiden muss, ob man zu einer staatlichen oder städtischen Schule möchte. Die B2 war die Schule, für die ich mich entschieden habe. Entsprechend habe ich mich hier vorher beworben und dann beginnt das übliche Einstellungsverfahren (Vorgespräche, Vorstellungsgespräch ...).

Warum hast du dich für die B2 in Nürnberg entschieden?

Während des Referendariats war ich etwas in Bayern unterwegs, wollte aber wieder zurück nach Mittelfranken. Demnach habe ich mir verschiedene Schulen angeschaut und abschließend bot die B2 die interessantesten Rahmenbedingungen. Der Schulleiter Herr Schumann hat mich in

einem Vorgespräch durch das Schulhaus geführt und mir die Schulorganisation und das Unterrichtskonzept erläutert. Das Gesamtpaket hat mich überzeugt und ich konnte mir die B2 als eine gute Arbeitsumgebung vorstellen.

Was hat dich fasziniert? Was ist hier anders als an anderen Schulen?

Anders ist eine Kombination aus flachen Hierarchien, Freiheiten und eine moderne Organisation mit klaren Regeln und Strukturen. Die Schule ist in mehrere Abteilungen gegliedert. Anders ist auch die Unterrichtsgestaltung. Wir arbeiten in sogenannten Modulen. Das heißt, wir haben Inhalte zu sinnvollen Modulen zusammengepackt und diese werden hintereinander unterrichtet.

Wie gestaltet sich Teamunterricht in der Klasse und ist das eine zusätzlich Herausforderung? Wie sieht das aus?

Anfangs war es etwas ungewohnt, denn das habe ich von anderen Schulen so nie kennengelernt. Wie Teamunterricht aussieht, kann man nicht allgemein sagen. Vielmehr muss man sich dazu

den Unterricht anschauen. Wenn wir z.B. in die Praxis gehen, sind wir in den Schulwerkstätten. Da ist dann jeder der zwei Teampartner jeweils in einer halben Klasse in den Werkstätten und es wird an den Werkstücken gearbeitet. Jeder ist mit einer halben Klasse im Raum und wir machen das Gleiche.

Dann haben wir in der 10. Klasse sehr viel Zeichenunterricht. Gerade am Anfang gibt es hier viele individuelle Schwierigkeiten. Hier besteht die Möglichkeit, zu zweit im Klassenzimmer zu sein und so die Schüler intensiver zu betreuen. Möglich ist aber auch, dass jeder eine halbe Klasse mitnimmt und einen kurzen Theorieblock macht.

Muss im Team zwingend ein Austausch zwischen den Lehrern stattfinden?

Ja! Die Form gestaltet sich aber unterschiedlich. Je nach Situation und Gesprächsbedarf kann die Absprache variieren. In der Pause, vor oder nach dem Unterricht, ein kurzes Telefonat oder eine Nachricht im Fach. Darüber hinaus setzen wir uns als Grundstufenteam immer wieder zusammen, um den Unterricht und Projekte weiter zu entwickeln.

Was ist der Mehrwert für dich als Lehrer?

Der Mehrwert ist im Endeffekt, dass ich als Lehrer kein Einzelkämpfer mehr bin. Inhalte und Schwerpunkte in der Lehrplanumsetzung legt ein ganzes Team fest. Wir erarbeiten Sachen arbeits-

teilig, was sich positiv auf die Qualität auswirkt.

Es gibt einen spürbaren Mehrwert an der B2? Im Vergleich zum Einzelkämpfertum im Referendariat?

Natürlich, ich merke, dass die ganze Geschichte rund ist. Das heißt, es arbeiten viele Leute daran, dadurch ist unser Konzept abgerundet und wir haben eine sehr starke Verzahnung zwischen Praxis und Theorie. Der Schüler registriert dies auch. Beispielsweise bearbeiten wir zunächst Aufgaben in der Theorie und übertragen diese

dann in die Praxis. Oder andersrum. Dies resultiert in einer höheren Schülermotivation, was ich als Lehrer auch wieder merke.

Ist der Schock groß? Vom Studium ins Referendariat?

Vom Studium ins Referendariat schon. Im Studium geht es vorwiegend um die Theorie. Dann kommt man in das Referendariat und da geht es ab in die Praxis. Schock ist

vielleicht das falsche Wort, sondern es ist mehr eine große Umstellung. Auf einmal gibt es beim Unterrichten so viele neue Parameter, auf die man achten muss. Und das ist dann schon eine Umstellung. Wobei man sich im Referendariat schnell daran gewöhnt und mit seinen Aufgaben wächst. Die Wochenstunden werden dann immer mehr. Der große Sprung war bei mir vom ersten ins zweite Referendariatsjahr (10 auf 17 Stunden) und dann nochmal danach bei der Einstellungs- (17 auf 24 Stunden).

“ Die Rückkopplung ist die Basis für Veränderung und Verbesserung. Diese kann ich mir natürlich bei Schülern, aber auch bei Kollegen holen “

Hat der Alltag Schule mit den idealen Vorstellungen aus der Theorie des Studiums viel zu tun?

Es gibt schon gewisse Vorstellungen, die einem im Studium vermittelt werden. Es kommt aber auf die Schule an, wie weit Theorie und Praxis auseinander liegen. Die B2 ist meiner Meinung nach nahe an der idealen Vorstellung aus dem Studium. Durch das Unterrichten in geschlossenen Handlungen sind wir hier nah an der Theorie. Beispielsweise im Kooperationsprojekt mit der 6-Schritt-Methode.

Ihr habt Kooperationsprojekte wie

„Knack die Nuss“ an der Schule. Diese fördern die Zusammenarbeit zwischen Ausbildungsträger und Schule. Aber das deutsche duale System ist international sehr anerkannt. Warum muss man hier die Zusammenarbeit fördern?

Der Rahmen, was jeder Partner (inhaltlich) zu tun hat, ist klar definiert. Wir können jetzt nebeneinander arbeiten oder zum Wohle des Azubis miteinander. Das sind die zwei Möglichkeiten, die ich habe, wenn ich in einer Partnerschaft bin. Und wir haben die zweite Möglichkeit gewählt, wir verzahnen uns sehr stark mit dem Betrieb, wir kooperieren und treffen uns sehr regelmäßig.

Die Kooperation, das ist eine Entscheidung, die wer treffen muss? Muss das die Schule entscheiden? Ist dies im dualen System nicht festgelegt?

“ Der Mehrwert ist im Endeffekt, dass ich als Lehrer kein Einzelkämpfer mehr bin “

Das System schreibt keine Kooperationsform vor. Inwieweit Schule und Betrieb das gestalten, liegt bei ihnen. Wie es jetzt bei uns war, weiß ich gar nicht genau, dafür bin ich zu kurz an der Schule. Aber letzten Endes habe ich als Schule natürlich viele Ausbildungsbetriebe, aber als Ausbildungsbetrieb habe ich eventuell nur ein, zwei verschiedene Schulen. Von dem her liegt es meiner Ansicht nach etwas mehr an der Schule, auf die Betriebe zuzugehen. Wir veranstalten zweimal im Jahr ein Lehrer-Ausbilder-Treffen, wo wir alle Ausbilder unserer Schüler einladen, um uns über Aktuelles auszutauschen.

Das Kooperationsprojekt ist ein Projekt in der 10. Klasse. Kannst du es kurz zusammenfassen?

Wir haben ein Projekt, an dem die Schüler teils im Betrieb teils in der Schule arbeiten - daher Kooperation. Im letzten Jahr war es das Projekt „Seilbahn“. Da ging es darum,

eine Seilbahn zu bauen, die dann auch wirklich fahrtüchtig ist. Der Zeitraum umfasst zwei Wochen. Eine Woche in der Schule, dort läuft die komplette Planung. Die Schüler fertigen hier technische Zeichnungen an, sie machen Massberechnungen, eine komplette Projektplanung, sie überlegen sich, wie sie ihr Projekt in einer Art Messestand am Projekttag präsentieren können, sie erstellen eine Bedienungsanleitung etc. Ein Team besteht aus vier bis fünf Personen.

Dann kommt die zweite Woche im Betrieb. Das heißt, die Schüler nehmen alle ihre Unterlagen mit in den Betrieb und bauen dort ihre Seilbahn.

Am vorletzten Schultag ist dann großer Präsentationstag. Alle Teams kommen und lassen ihre Seilbahnen am Seil über den Pausenhof fahren. Es gibt Preise in drei Kategorien (Zeit, Design, Präsentation) zu gewinnen. Etwa 40 Teams sind im letzten Schuljahr gestartet.

Bisher gab es neun verschiedene Projekte. Die Letzten sind jeweils drei Jahre gelaufen (auch die Seilbahn). Aktuell sind wir – zusammen mit den Betrieben – in der Projektfindungsphase für das aktuelle Schuljahr.

Ausbilder berichten, dass die Kooperation grundsätzlich zunimmt. Im ersten Jahr ist es toll. Da-nach dürfte es gerne mehr sein. Wie siehst du es?

Da kann ich jetzt nichts dazu sagen. Ich bin nicht in der 11., 12. oder 13. Klasse eingesetzt, von daher weiß ich nicht, was da an regelmäßiger Kooperation zwischen Lehrer und Ausbildern stattfindet.

Ist ein ganzheitlicher Ansatz gewinnbringend für alle Beteiligten?

Auf jeden Fall! Letzten Endes verfolgen alle Beteiligten dasselbe Ziel. Schwierigkeiten können frühzeitig besprochen werden. Ein weiterer Partner eröffnet mir oft auch eine zusätzliche Sicht auf die Dinge. Als Lehrer kann ich dann eventuell handeln, bevor das Kind in den Brunnen fällt.

Was muss ein Azubi heute lernen?

Der Auszubildende soll heute in drei Bereichen fit sein. Einmal die Fachkompetenz, das heißt, er soll sich fachlich im Inhalt seines Berufs auskennen. Der zweite Bereich ist die soziale Kompetenz. Er soll im Team arbeiten können und sich in eine Struktur (Unternehmen oder Schule) einfügen

können. Und dann hat man noch eine dritte Kompetenz, die Methodenkompetenz. Das heißt, er soll selbstständig in der Lage sein, sich Inhalte zu erarbeiten.

Muss ich das auch von allen Lehrern verlangen? Was muss ich dem Schüler vorleben?

Ja, die gleichen Kompetenzen werden von Lehrern erwartet. Der Schüler lernt natürlich vom Lehrer. Entsprechend muss dieser die Kompetenzen vorleben.

Wir sind nahe am Ideal. Der Prozess funktioniert nur mit einer Rückkopplung.

Wie anstrengend ist es kritikfähig zu bleiben und wie wichtig ist es?

Also wichtig ist es auf jeden Fall, weil oftmals bekomme ich keine Rückmeldung. Um diese muss man sich als Lehrer aktiv bemühen. Die Rückkopplung ist die Basis für Veränderung und Verbesserung. Diese kann ich mir natürlich bei Schülern, aber auch bei Kollegen holen. Wenn ich mir beispielsweise eine Rückmeldung von Schülern hole, heißt das nicht, dass ich diese zwangsläufig umsetzen muss. Aber oftmals führt eine Veränderung im Unterricht zu höherer Schülermotivation. Von daher ist es wichtig, kritikfähig zu sein. Wie schwer es ist, hängt ein bisschen vom Naturell des Lehrers ab. Ich empfinde es jetzt als nicht so schwer.

Bernd Hermann

ab 2011 Abteilungsleiter für Kraftfahrzeugtechnik,
seit 1998 Lehrer in den Abteilungen Ferti-
gungs- und Kraftfahrzeugtechnik



Was ist für Sie Schulentwicklung?

Also für mich persönlich muss eine Schulentwicklung immer bedeuten, dass eigentlich für den Schüler, als auch die Kollegen irgend eine Art Verbesserung heraus kommt. Also in diesem Zusammenhang der Bereich der mich betrifft. Ich bin jetzt seit ein paar Jahren in so einer Rolle, dass ich halt auch mit Mitarbeitern Gespräche führe, weil ich in der Abteilung KFZ ja die Stundenplanung und solche Dinge übernehme und Mitarbeitergespräche mache. Und Schulentwicklung ist bei uns bspw. einmal im Jahr ein verpflichtendes Gespräch mit jedem Kollegen vorgesehen. In meinem Fall macht das dann der Schulleiter mit mir und bei diesen Gesprächen wird dann eine sogenannte Zielvereinbarung geschlossen. Also das zum Thema Möglichkeiten. Jeder Kollege hat also in seinem Rahmen die Möglichkeit zu sagen, wo fühlt er sich eher unwohl, wo fühlt er sich wohl, was heißt das für den Unterricht, wo sieht er seine Einsatzmöglichkeiten. Aber es ist auch gedacht, wo sieht er seine

beruflichen Perspektiven, dass jetzt jemand sagt er möchte langfristig in die Abteilungsleitung, er möchte in dem Qualitätsprozess mehr aktiv mitarbeiten, er sieht sich, seine Talente eher im Umgang mit den schwierigen Schülern. Vielleicht auch mit Flüchtlingsklassen. Solche Dinge. Und das Schöne ist eigentlich, ich mache das jetzt seit fünf Jahren, diese Mitarbeitergespräche mit der anschließenden Zielvereinbarung, dass man halt mal einen offiziellen Rahmen hat und man weiß, jetzt hat man mal eine Stunde oder auch noch länger Zeit und niemand wird dich stören. Dieser Punkt ist für mich fast der wichtigste, den ich jetzt persönlich erlebe bei der Schulentwicklung, wo ich das Gefühl habe, dass das mir auch etwas bringt. Obwohl viele erst einmal sagen, nochmal ein Zusatztermin, geht jeder eigentlich aus dem Gespräch raus, einschließlich mir und sagt es ist gut, dass man offen in so einem Rahmen sprechen kann. Das wäre die eine Seite.

Warum ist es wichtig, jeden ins Boot zu holen?

Ich habe schon den Eindruck, wobei ich gestehen muss, ich habe nie in der freien Wirtschaft gearbeitet. Aber ich glaube die Tendenz bei Lehrern größer ist als Einzelkämpfer zu arbeiten. Ich habe das Klassenzimmer. Ich mache das zu und dann beginnt mein Unterricht und da hat mir niemand etwas zu sagen. Es ist auch nach wie vor bei uns, muss man zugeben, nicht so leicht zu sagen man gibt einem jeden ein individuelles Feedback, jeder beobachtet

den anderen. Aber es besteht dann die Gefahr, dass dann sich im Laufe der Jahre/Jahrzehnte sich bestimmte Macken einschleifen. Und in der Hinsicht finde ich auch, dass eine Schulentwicklung so wie wir es betreiben mit auch der Möglichkeit, dass man sich positiv oder negativ kritisiert oder auch offen spricht. Das finde ich sehr wichtig, damit man nicht im eigenen Saft die ganze Zeit hinschmurgelt. Das wäre für mich der Hauptgrund. Es gibt natürlich Kollegen, die würden sicherlich auch

ohne das auskommen, aber dass es jetzt wirklich einen offiziellen Rahmen gibt und auch zeitliche Verfügung für Leute, die sich jetzt da engagieren, macht das ganze schon ein bisschen attraktiver. Auch für die, die man erst ins Boot holen muss.

Wie weit deckt sich das mit pädagogischen Vorgaben? Wie lebt man das vor?

„Aber es gehört eben auch dazu, dass wir uns gegenseitig kritisieren dürfen und dass es die Möglichkeit gibt auf Abteilungsebene und auf Schulleiterebene offene Gespräche verbindlich zu führen“

Genau. Aber auch da ist es natürlich gut, weil natürlich dieser Punkt, dass wir im modularen System das halt abarbeiten, ein Lernfeld am Stück, über meinestwegen zwei, drei Blockwochen und dann das nächste Gebiet. Dann lässt es sich natürlich leichter ein Projekt verwirklichen. Es lässt sich auch leichter eine Überschneidung zu Ethik, Deutsch oder Sozialkunde realisieren. Und es wird ja immer so sein, dass ein Lehrerteam

arbeiten muss, weil ein Lehrer alleine mit seinem Stundenmaß das nicht leisten kann. Von daher ist man ja schon gezwungen, dass das geht. Also im positiven gezwungen. Und wir versuchen ja auch in den Abteilungen dann diese Teams so zusammen zu stellen, dass wir glauben, die würden sich besonders gut ergänzen. Ein reines Wunschkonzert ist es nicht, aber im Idealfall leben die beiden das vor. Die Schüler sehen ja auch, wenn eine Stunde endet und der eine Lehrer geht, dann muss es eine kleine Übergabe

geben zum nächsten Lehrer, der kommt. Also sie zeigen eigentlich, dass sie miteinander können und ähnlich müssen dann halt die Aufgaben gestaltet sein, dass dann im Unterricht die Schüler genauso das umsetzen können. Im Idealfall hätten wir vielleicht noch mehr Verfügungsstunden und könnten auch als Team unterrichten, ohne geteilten Unterricht. Da sind z.B. in schwierigen Klassen zwei Lehrer vorne. Aber das ist im Mo-

ment leider noch... Das kostet Geld!

Ein Ziel der Schule ...?

Ja aber das wäre schön. Das wäre in bestimmten Klassen eine gute Sache. Aber den Weg finde ich schon positiv bei uns.

Der Modellversuch Profil 21 war ja doch von oben ... Was sollte Profil 21...?

Also ich denke es soll einfach die Möglichkeit bieten, dass jede Schule sich stärker individuell aufstellen kann. Dass sie sich ein eigenes Profil schafft, dass man wirklich erkennen würde, z.B. im Bereich der metalltechnischen Schulen ist in Mittelfranken die B2 eine Art Vorreiter in dem Gebiet, was z.B. ein bestimmtes Unterrichtskonzept bedeutet. Dazu gehört jetzt sowas wie eben dieses modulare Unterrichtskonzept. Ich würde sagen das ist der oberste Punkt. Aber es gehört eben auch dazu, dass wir uns gegenseitig kritisieren dürfen und dass es die Möglichkeit gibt auf Abteilungsleiterebene und auf SchulleiterEbene offene Gespräche verbindlich zu führen. Und dass man sich dann erhofft durch diese kritischen Freunde, die dann auch noch dazu kommen, weil es gibt ja diese Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl vom Professor Wilbers. Dass eben auch so eine Außensicht noch kommt, wo man anonym eine Rückmeldung gibt, ob dieser ganze Weg positiv ankommt. Das wird sicher nicht bei jedem so sein, weil wie ich am Anfang gesagt habe, die Zeiten wo man sich quasi verschanzt in seinem Klassenzimmer, die sind vorbei. Aber ich denke die sind auch überall vorbei. In der freien Wirtschaft gibt es das auch nicht. Und deswegen ist es auch sicherlich bei Lehrern gut, dass man auch stärker miteinander arbeitet und voneinander profitiert. Also das wäre für mich das Hauptaugenmerk.

Wo verliert man Kollegen?

Ich denke das Problem ist natürlich, es gibt wie immer in der Arbeitswelt sicherlich auch Menschen, die ein wenig ängstlich bei Veränderungen sind. Und ich denke das ist auch der entscheidende Punkt. Wenn jemand von der Grundpersönlichkeit her ängstlich ist, ist es für ihn natürlich schöner zu sagen, ich habe so meine Schwierigkeiten mit den Schülern und es ist trotzdem ganz gut, es bleibt mit mir und meinen Schülern unter uns. Es kriegt keiner mit, es spricht sich vielleicht trotzdem herum, aber ich mach mein Ding wie immer und das halte ich auch bis zur Pension aus. Und jetzt ist es halt so, zumindest wenn man im technischen Fach eingesetzt ist, dann gibt es den Teampartner. Natürlich gibt es auch Persönlichkeiten, die halt stärker dominant auftreten und vielleicht andere, die dann eher ängstlicher sind. Es gibt auch natürlich Menschen, die Kritik äußern können, ohne dass es verletzt, die einen wirklich weiter bringen. Es gibt auch Menschen, die den Ton mal vielleicht nicht perfekt erwischen. Und das führt natürlich dazu, dass solche Ängste sind und manche Leute dann auch, z.B. bei dem ganzen Qualitätsprozess sagen, mir persönlich hat das Nachteile gebracht und ich habe das Gefühl, ich werde gegängelt, im Extremfall. Weil ich sage, ich will den Unterricht gerne so machen und ich will mir grundsätzlich gar nichts sagen lassen. Man muss ja später in einem Modul eine gemeinsame Schulaufgabe erstellen. Man muss gemeinsame Vorstellungen haben, wie man Noten gibt. Also da sind ja viele, viele Absprachen nötig und wenn man sich da nicht einig ist und vielleicht wenn man auch im Zweifel denkt, das Ganze ist nur eingeführt, damit der Schulleiter die Kontrolle

noch stärker hat, eine Vorstufe für totale Kontrolle, dann springt man halt ab. Ich denke das ist der Hauptgrund. Aber im Großen und Ganzen habe ich schon einen guten Eindruck.

Ist das eine Vermenschlichung des Lehrers? ... Wird der Lehrer dadurch menschlicher?

Also ich persönlich nicht. Ich würde ohne Schulentwicklungsprozess mich genauso menschlich verhalten, ganz klar würde ich sagen. Und wenn ich diese Hattie-Studie, die ja wirklich ganz,

ganz stark den Schwerpunkt darauf gesetzt hat, wie die Lehrerpersönlichkeit ist, dann würde ich auch sagen, ich würde rückblickend, sonst wäre es ja traurig, meine Schulzeit, die schon 35 Jahre zurückliegt, muss ich sagen, da waren auch Lehrer, die diese Menschlichkeit absolut

drauf hatten. Also es ist sicherlich kein zwingender Grund, dass da was vermenschlicht wird. Und dass ein Lehrer in erster Linie eine Rückmeldung bekommt über seine Unterrichtsqualität, durch seine Schüler, das ist wichtig. Man könnte sicher sagen im Sinne menschlicher, der kriegt jetzt noch stärker von einem Kollegen positives Feedback, wenn es gut läuft. Früher waren es halt ausschließlich die Schüler. Jetzt spricht sich schneller rum, weil man als Team arbeitet, du das finde ich gut und danke. Und manches wächst wirklich inniger zusammen. Also ich würde sagen, beides passiert. Beide Beziehungen, die schon gut waren, werden noch besser. Andere die kritisch waren, die brechen ab, weil

man das natürlich einfach nicht stemmen kann. Wenn man sich dann wirklich wenig einig ist und sich auch nicht offen ausspricht, dann würde ich sagen in der Hinsicht wird das für manche ein Problem. Aber ob der Lehrer insgesamt die menschliche Seite bei ihm stärker gesehen wird, würde ich sagen, kann ich nicht beurteilen.

Man nimmt den Lehrer mehr wahr ... oder?

Also zu diesem Punkt kann ich sagen, dass man dieses Team hat und sich erst einmal schon Ge-

danken macht, wer möchte denn z.B. in welcher Jahrgangsstufe, welches Fach am liebsten unterrichten. Und auch erst mal versucht, wer würde am liebsten mit wem arbeiten, ohne andere in die Pfanne zu hauen. Da hat man natürlich schon eine Möglichkeit, dass man das steuert.

Das war ja früher nicht der Fall. Da war klar du machst das und du das. Also das hat man halt irgendwann erfahren bevor das Schuljahr beginnt. Da wusste man, ich unterrichte das Fach. Also diese langfristige Planung, die ist besser. Also ich kann jetzt sicherlich sagen nächstes Jahr kommt das auf mich zu und ich kann das auch jetzt bereits den Kollegen sagen. Das Überraschende, wie es vielleicht an andern Schulen ist, wo manche erst am ersten Schultag erfahren, wo sie hin müssen, gibt es nicht, weil sonst würde das ganze Modulkonzept bei uns scheitern. Das braucht eine feine Abstimmung und insofern ist es glaube ich auch für die meisten, menschlich gesehen, eine Steigerung der Wertschätzung.

„ Und das ein Lehrer in erster Linie eine Rückmeldung bekommt über seine Unterrichtsqualität, durch seine Schüler, das ist wichtig „

Norbert Schwarz

Lehrer in der Abteilung Fertigungstechnik seit 2009



In Nürnberg gibt es jetzt seit fünf Jahren die Flüchtlingsklasse, jetzt also das sechste Jahr. Ich bin im ersten Jahr nach meiner Ausbildung durch Zufall in diese Flüchtlingsklasse „geraten“.

In meinem Stundenplan stand nach einer Änderung „BVJ-Si“. Ich habe meinen Abteilungsleiter gefragt, wer das ist und was ich machen soll. Es hieß dann nur „Flüchtlinge“ und „Mach mal.“ Es war also alles noch ein bisschen vage. Wir unterrichten diese Klassen jetzt seit fünf Jahren und haben recht ordentliche Konzepte entwickelt. Meine Kollegin und ich haben dann entsprechende Weiterbildungen zu diesem Thema gemacht und gelten hier mit zu den Erfahrenen in diesem Bereich, weil wir es einfach schon seit Anfang an machen. Und wir

machen es gerne, weil Flüchtlingsklassen machen Spaß! Auch wenn es oft anstrengend ist.

Was macht die Arbeit anstrengend?

Es kommt wahnsinnig viel zurück. Sie sind unglaublich motiviert und man hat immer das Gefühl, dass man sie beim Arbeiten etwas ausbremsen muss. In deutschen Berufsschulklassen muss man immer etwas antreiben. Bei Flüchtlingsklassen muss man jedoch eher ausbremsen, da sie meist viel zu schnell arbeiten, ohne die Informationen darüber, wie eine Arbeit vernünftig und fachgerecht gemacht wird. Sie legen gleich los und wollen Ergebnisse sehen. Sie

wollen zeigen, dass sie etwas drauf haben. Sie wollen lernen und auch was leisten, damit sie möglichst schnell Geld verdienen können. Als

“ Es kommt wahnsinnig viel zurück. Sie sind unglaublich motiviert und man hat immer das Gefühl, dass man sie beim Arbeiten etwas bremsen muss “

Schüler verdient man ja nichts.

Wie hoch sind die Chancen, dass sie dann wirklich in Ausbildung kommen?

Wie oft das geglückt ist, kriegen wir nicht mehr so mit. Die Flüchtlingsbeschulung in Nürnberg läuft ja über zwei Jahre. Es gibt Vorklassen, die an vier Tagen der Woche Deutsch-Unterricht und einen Tag beruflichen Unterricht haben und das in verschiedenen Berufen über das Jahr verteilt. Im zweiten Jahr legen sie sich auf eine Berufsschiene fest. Und dann hofft man natürlich, dass sie das

in eine Ausbildung, eine Berufsfachschule oder eine weiterführende Schule bringt. Wobei das, soweit wir es mitbekommen, eher Probleme bereitet. Weil sich weniger um sie gekümmert wird. Da ist kein Betreuer mehr da. Man merkt den Schülern auch an, wenn es auf den achtzehnten Geburtstag zugeht. Solange sie unter 18 sind, werden sie normalerweise nicht abgeschoben.

Wenn sie dann 18 sind, kann es eng werden und dann kippt auch die Stimmung. Dann wird aus einem freundlichen jungen Mann auf einmal jemand, der keine Lust mehr hat zu arbeiten und der immer gereizter reagiert. Wenn man diese Hintergründe weiß, kann man auch besser mit den Menschen umgehen.

Wie beschreiben Sie den Prozess und ist dieser bewältigbar?

Das kommt jetzt wahrscheinlich auf den Typ an.

Für mich ist es schwierig, zu arbeiten, wenn ich nicht zumindest ungefähre Rahmenbedingungen habe. Andererseits war es im Nachhinein auch in Ordnung. Es hieß, ich solle ihnen etwas über Metallbearbeitung und Fertigungstechnik beibringen. Dann natürlich die Schwierigkeit, dass in manchen Klassen so gut wie keine Deutschkenntnisse vorhanden waren. Dann redet man eben mit Händen und Füßen. Die Klassen werden nach Deutschkenntnissen eingeteilt und wenn man Glück hat, bekommt man Schüler, bei

denen man Deutschkenntnisse voraussetzen kann. Oder aber man bekommt Schüler, die seit sechs Wochen in Deutschland sind, da wird es dann anspruchsvoller. Als Fachmann sollte man jemandem etwas über Fertigungstechnik beibringen können. Das Konzept und die Methoden haben sich im Laufe der Zeit so ergeben.

Ich denke, man kann nicht mit einem fertigen Konzept in die Klasse gehen und bei

Kapitel eins anfangen und in sechs Wochen ist man bei Kapitel sieben. Ich muss sehen, was ich mit der einzelnen Gruppe machen kann, wie sie zusammengesetzt ist, welchen Hintergrund die Schüler haben. So kann man den Unterricht dann gestalten und neue Methoden entwickeln. Wir haben z.B. seit Kurzem das Spiel „Ich packe meinen Koffer“ zum Spiel „Ich packe meinen Werkzeugkasten“ umfunktioniert. Dadurch werden Fachbegriffe ständig wiederholt und alle

„Ich denke, man braucht viel Gespür. Ich muss sehen, wo meine Schüler stehen und wo ich sie abholen kann. Wenn das gelingt, macht es auch unheimlich viel Spaß“

Schüler müssen konzentriert bleiben. Sie haben viel Spaß dabei. Das ist dann etwas, das funktioniert.

Haben Sie viel pädagogische Grundausbildung mitbekommen?

Ich bin Fachlehrer. In der Berufsschule gibt es Theorie- und Fachlehrer. Theorielehrer haben ein Uni-Studium hinter sich, Fachlehrer sind im allgemeinen Handwerksmeister und machen noch ein Jahr Fachlehrerausbildung. Bestehend aus Pädagogik, Didaktik, Psychologie und Schulrecht. Ich selber komme aus der kirchlichen Jugendarbeit und habe als techn. Angestellter an der Uni auch Studenten betreut. Eine Grundlage ist also da. Das ist auch der Grund warum ich in meinem „hohen“ Alter noch Lehrer geworden bin. Mir hat es immer Spaß gemacht, Leuten etwas zu vermitteln.

Zentralbegriff Lehrer-Schüler-Kommunikation?

Ich denke, man braucht viel Gespür. Ich muss sehen, wo meine Schüler stehen und wo ich sie abholen kann. Wenn das gelingt, macht es auch unheimlich viel Spaß. Man geht abends heim und erzählt, was man den Tag über erlebt hat. Ich persönlich kann nicht sagen: „Es ist halb vier und jetzt schalte ich das Hirn 'Schule' aus und das Hirn 'Freizeit' wieder an.“ Insofern ist Schule etwas, was mich immer beschäftigt. Es ist anstrengender, als ich vorher gedacht habe. Bei den Jobs die ich vorher gemacht habe, kam man abends nach Hause und war noch einigermaßen fit. Als Lehrer komme ich manchmal heim und bin fertig, weil die Schüler Kraft kosten. Aber es macht Spaß und man bekommt viel zurück.

Woher nehmen Sie die Motivation? Was motiviert Sie?

Die Erfolge. Wenn ich das Gefühl habe, die Schüler kommen gerne zu mir und haben am Ende der Zeit wirklich etwas gelernt. Vielleicht denken manche in ihrem späteren Leben gerne daran zurück. Wenn ich dieses Gefühl habe, hat sich der Aufwand für mich rentiert. Dafür nehme ich meine Kraft gerne. Natürlich freut man sich auch, wenn dann mal Ferien sind oder Wochenende, damit man die Akkus wieder füllen kann.

Muss Schule sich verändern? Wenn ja, wohin?

Ich glaube, mit engagierten Lehrern, die ihren Job so sehen, wie ich es gerade beschrieben habe. Dann entwickelt sich das Ganze automatisch. Ich muss ständig hinterfragen, ob ich mit meinem Tun meine Schüler weiterbringe. Andernfalls muss ich etwas verändern. Wenn ich einfach nur stur das Skript durcharbeite, verändert sich nichts, aber dann bin ich auch nicht zufrieden. Wenn ich meinen Schülern in die Augen schaue und nur Fragezeichen sehe, dann muss ich halt nochmal erklären und vielleicht auch noch ein drittes Mal. Aber so entwickelt sich Schule. Ich empfinde es als angenehm, dass es bei uns ein Schulentwicklungskonzept gibt, das auch die Zeit und Materialien zur Verfügung stellt, um sich gemeinsam Gedanken zu machen können. Dazu gehört aber, dass das auch jedes Teammitglied will.

A portrait of Jörg Basel, a middle-aged man with a grey beard and mustache, wearing a dark jacket over a grey shirt. He is looking slightly to the left of the camera with a neutral expression.

Jörg Basel

Lehrer in der Abteilung Fertigungstechnik seit 1979,
nach dem Ruhestand im Jahre 2014 tätig als
Aushilfslehrkraft

Sie sind schon lange an der B2?

Ich war immer an der Schule. Ich habe angefangen im September 1979, seitdem bin ich ununterbrochen an dieser Schule. Ich habe nie gefehlt.

Aber Sie sind trotzdem dann nach 35 Jahren in Ruhestand gegangen?

Ich habe meine ganze schulische Lehrerkarriere im Grunde genommen hier im Haus verbracht.

Ein großes Thema sind heute die „Meilensteine der Schulentwicklung“. Sie haben viel erlebt. Wo spürt man, dass sich die Schule spürbar entwickelt hat?

Der Unterschied begann mit der Einführung des Blockunterrichtes. Damals begann es auch mit der Entwicklung von Lehrerteams, d.h., dass es nur eine Gruppe von Lehrern gab, die in der jeweiligen Klasse zusammengearbeitet hat. Früher gab es das so nicht, da hat man nur einzelne Fächer unterrichtet, ein oder zwei Unterrichtsstunden. Der Unterrichtsstoff war also auseinandergezogen. Was sich dann auch sehr stark verändert

hatte war der Bezug zur Praxis. Das war der direkte Übergang von der Theorie zur Praxis. Die Inhalte von Fachzeichnen, Fachrechnen, Fachtheorie usw. sind dabei sofort in die praktische Arbeit in den Schulwerkstätten übergegangen. Das bedeutete, dass die Schüler z.B. nach ihren eigenen Zeichnungen und Berechnungen ihre Werkstücke fertigen mussten. Diese Methode ist natürlich für die Schüler wesentlich besser gewesen, da sie dabei eigene Erfahrungen mit dem machen durften, was sie vorher im Klassenzimmer erarbeitet hatten und jetzt praktisch umsetzen konnten.

Was war die Notwendigkeit, dass man erst vor 20 Jahren drauf kommt, zu sagen „Wir müssen uns als Berufsschule um mehr Austausch mit den Ausbildungsbetrieben kümmern“?

Das ist eine schwierige Frage. Dazu muss man wissen, ich komme aus der betrieblichen Ausbildung und habe viele Jahre selber Auszubildende in einem Nürnberger Großbetrieb eigenständig begleitet und unterwiesen. Ich kenne also den

Unterschied zwischen der betrieblichen und schulischen Ausbildung sehr gut. Warum man erst nach so vielen Jahren auf diese enge Zusammenarbeit kam, weiß ich nicht. Die betrieblichen Anforderungen haben sich aber auch stark verändert. Heute ist es auch vielfach so, dass ein Auszubildender, der zum Werkzeugmechaniker oder Industriemechaniker ausgebildet wird, in diesem Tätigkeitsbereich nicht sein Leben lang arbeiten wird – hier ändert sich etwas, genauso, wie sich die Technik weiterentwickelt. Wo früher viele Leute gearbeitet haben – so z.B. in den Autofabriken - stehen heute viele Roboter. Also brauche ich eine Menge von Instandsetzungsleuten, also Fachleute, die Bescheid wissen, die sich auskennen mit der modernen Technik und sofort eingreifen können, wenn Störungen entstehen. Das ist die Entwicklung. Der Facharbeiter, begonnen bei seiner Ausbildung, muss also selbständiger und komplexer handeln können. Nicht nur in einem kleinen Bereich tätig werden, wie ein Werkzeugmacher, der vielleicht nur eine Form anfertigt und dann ist es gut und er beginnt die nächste Form. Sondern es geht darum, dass man in einem System, also mit anderen in einem Team, daher kommt ja auch der Begriff Teamarbeit, zusammen arbeiten muss.

Sind das die Anforderungen, die man heute an den Schüler hat und die man vermitteln will?

Die Anforderungen, selbständiges Arbeiten innerhalb eines Teams, also entsprechend selbständig

reagieren zu können, das ist die Anforderungen der heutigen Zeit.

Das ganze duale System, ist das Ganze so gut? Läuft das alles so gut?

Ich finde, das duale System, das wir hier in Deutschland haben, ist mustergültig. Wenn man sieht, wie in anderen europäischen Ländern ausgebildet wird, finde ich das nicht so optimal. Auch aus eigener Erfahrung bin ich für die duale Ausbildung. Ich halte sehr viel davon. Warum? Weil es den Praxisbezug innerhalb der Betriebe beinhaltet als auch an der Berufsschule den

theoretischen Hintergrund. Also ich möchte dieses System nicht anders haben.

Sie sprechen jetzt von selbstständigen Arbeiten, das Sie den Schülern vermitteln müssen.

Müssen Sie sich dann als Lehrer heutzutage genauso verhalten?

Müssen Sie als Lehrer dies den Schülern dann auch vorleben?

Ja, das tun wir ja. Wir müssen im Lehrerteam in einer Klasse zusammenarbeiten. Also wenn ich jetzt ein Thema in Fachtheorie mit den Schülern behandle und ich bin nach zwei Unterrichtsstunden bei einem Punkt angekommen, muss der Kollege, der die nachfolgende Unterrichtsstunde übernimmt, im Grunde in der Lage sein, natürlich auf seine Art, mit den Schülern am gleichen Punkt weiter zu arbeiten. Das heißt, die Lehrer müssen viel mehr als früher, wo ein Lehrer noch Einzelkämpfer war, heutzutage in unserem Fall als Team zusammenwirken. Und das klappt

natürlich auch umso besser, wenn sich die Kollegen untereinander gut verstehen. Ich habe sehr gute Erfahrungen im Laufe der Zeit gemacht. Dann funktioniert das auch. Dann merken auch die Schüler, dass die Lehrer an einem Strang ziehen und nicht unterschiedlicher Meinung sind. Natürlich hat jeder seinen eigenen unterschiedlichen Unterrichtsstil. Das wäre ja sonst auch sehr langweilig für die Schüler. Und das ist wichtig und auch eine Veränderung zu den früheren Jahren, wo ich quasi allein mit der Klasse ein Werkstück gezeichnet habe. Dabei ist nicht

viel mehr herausgekommen als die Zeichnung, während wir heute diese Teile tatsächlich dann auch herstellen. Und wenn in der Zeichnung ein Fehler ist, dann merkt der Schüler, dass das in der Praxis so nicht funktioniert wie es geplant war. Dann muss der Lehrer natürlich eingreifen und erklären, wie wichtig die richtige Arbeitsplanung und Arbeitsvorbereitung ist. Für mich ein ganz wichtiger Aspekt, denn ein perfektes Produkt erfordert eine perfekte Arbeitsplanung.

Also muss man die geforderte Kompetenz, Orientierung als Lehrer vorleben?

Ja, natürlich. Der Lehrer ist im Grunde genommen, genauso wie der Ausbilder im Betrieb, für seine Auszubildenden Vorbild. Wenn der Ausbilder oder der Lehrer in der Berufsschule nicht auf Genauigkeit achtet, z.B. bei einer Zeichnung, dann ist das keine vernünftige Lösung. Das ist selbstverständlich.

Was war der Mehrwert, der durch das Projekt an der Schule wahrnehmbar war? Was würden Sie sagen, was ist der Gewinn dieser Projekte?

Also der Gewinn dieser Projekte, die in den letzten Jahren hier zum Schuljahresende durchgeführt wurden, besteht ganz eindeutig darin, dass die Schüler von Anfang an wissen – ich mache da schon zu Beginn der 10. Klasse darauf aufmerksam –, dass alles, was sie im ersten Ausbildungsjahr lernen und üben, am Ende, wo

alle Schüler dann auch im Team zusammen arbeiten müssen, in einem großen Projekt umgesetzt werden muss. Sie müssen dann in der Lage sein, selbstständig im Team (mit 4 bis 5 Leuten) zusammen zu arbeiten. Sie müssen in der Lage sein, ihre Zeichnungen zu erstellen, ihre Berechnungen zu erarbeiten, ihre Material- und Werkstoffvorgaben zu beschreiben.

Sie sollen in der Lage sein, auch mit Beratung durch die Lehrer, selbstständig am Ende des Schuljahres ein vorgegebenes Produkt herzustellen, das in einem Highlight am letzten Schultag im Schulhof präsentiert wird. Dabei fließen dann auch noch mehr Faktoren ein, wie das Design, die Präsentation und die Funktion. Der Test der Funktionsfähigkeit der einzelnen Produkte ist natürlich wichtig und auch entscheidend – die praktische Umsetzung dieser Testläufe war dabei immer meine spezielle Aufgabe. Das war auch für die Schüler immer ein Anreiz in dieser Richtung etwas zu tun, sich darauf möglichst optimal vor-

„Dann merken auch die Schüler, dass die Lehrer an einem Strang ziehen und nicht unterschiedlicher Meinung sind“

zubereiten. Und das ist das eigentliche Ziel aller Anstrengungen des ersten Ausbildungsjahres, dass man dann am Schluss eigenständig etwas geschaffen hat, was auch noch Spaß macht.

Das ist das eine, die andere Frage ist, kriegen sie als Lehrer eine Stärkung durch die Ausbilder vom Betrieb? Gibt es das wirklich und wie sieht das im Vergleich zu früher aus?

Ja, ich persönlich habe natürlich auch aus eigener Erfahrung großen Wert darauf gelegt, auf die Zusammenarbeit mit den Ausbildungsbetrieben. Wir sprechen ja die ganze Zeit vom dualen Ausbildungssystem. Und da müssen die Ausbilder mit ins Boot genommen werden. Dazu haben wir Lehrer-Ausbilder-Treffen, die auch eine Entwicklung der letzten Jahre gewesen sind. Hier werden dann auch die Projekte entwickelt und im Vorfeld besprochen. Und ich muss sagen, ich war da immer sehr zufrieden und diese Zusammenarbeit hat auch super geklappt. Wir haben ja auch Betriebe, die uns in der Vorbereitung eines Projektes sehr stark unterstützt haben. Bei den Projekten, die in den vergangenen Jahren durchgeführt wurden, wusste zunächst niemand, wie das dann praktisch umzusetzen ist, welche Probleme auf uns zukommen werden. Kein Mensch hatte vorher eine Seilbahn im Schulhof aufgebaut. Wir hatten vorher noch nie eine Autorennbahn oder eine Schienenbahn im Schulhof. Das sind alles Entwicklungen, die wir gemeinsam mit den Ausbildungsbetrieben umsetzen mussten. Ohne die Ausbildungsbetriebe wäre das nicht möglich gewesen, wenn ich dabei allein an die Schienenbahn denke, die wir für das Projekt Schienenfahrzeuge benötigten. Ohne die Unterstützung der Lehrwerkstatt der

Deutschen Bahn, die mit ihren Gleisbauern da fachlich viel kompetenter ist, hätten wir das nie auf den Weg gebracht. Und das ist wirklich ganz wichtig, dass eben die Betriebe hierbei mit der Schule eng zusammen arbeiten, und ich kann sagen, das hat auch sehr gut funktioniert.

Braucht man Abenteuerbereitschaft? Also, ist das der Motor in Ihrer Arbeit?

Eine gewisse Abenteuerbereitschaft braucht es da. Da kommt wirklich nicht der Lehrer, sondern der Techniker zum Tragen, der etwas Geplantes umsetzen will. Das ist eigentlich ganz normal, da man sehen möchte, ob die Umsetzung – unabhängig von den Teilen, die die Schüler herstellen – sich überhaupt realisieren lässt, bzw. was benötigen wir dafür, was müssen wir aufbauen, wie funktioniert das Ganze in der Wirklichkeit. Das ist eine technische Herausforderung, die dann auch Spaß machen kann.

A portrait of Christian Muschweck, a man with shoulder-length brown hair, a beard, and glasses. He is wearing a light blue button-down shirt with small dark dots and a necklace with a cross. He is looking directly at the camera with a neutral expression.

Christian Muschweck

Lehrer in der Abteilung Fertigungstechnik seit 2004

Wie viel Schulentwicklung haben Sie mitbekommen?

Schulentwicklung, eigentlich so lange ich hier an der Schule bin. Ich war als Referendar auch schon mit dabei und hatte meine Einblicke und habe mich dann ‚peu à peu‘ mehr eingebracht.

Hat sich etwas verändert? Hat sich diese Schule entwickelt?

Ja, auf jeden Fall hat sie sich entwickelt. Man merkt nicht so genau, woran es liegt, dass sie sich entwickelt. Sind wir gesteuert oder kommt die Entwicklung von selbst? Das ist ja auch immer die Frage: „Muss man pädagogische Ziele forcieren oder steckt es den Pädagogen sozusagen im Blut?“ Manche Pädagogen meinen, nicht über Qualitätsentwicklung reden zu müssen, weil sie der Meinung sind, ihr Unterricht sei sowieso qualitativ. Andere sagen, es ist wichtig, die Qualität zu evaluieren und eben auch zu hinterfragen. Also, ich sehe schon einen gewissen Selbstbespiegelungsprozess, der teilweise auch zu weit geht, aber teilweise eben auch notwendig ist. Die opti-

male Grenze zu finden ist ohnehin unmöglich und jeder hier hat seine eigene persönliche Grenze.

Dynamisch, ja. Es ist auf jeden Fall ein dynamischer Prozess. Ich meine, das sieht man ja auch am Plan-Do-Act-Check, also diesem Regelkreislauf. Der wird manchmal sehr gut eingehalten. Also ich denke da zum Beispiel an „Verbesserung der Lernatmosphäre“. Da hatten wir dann so Kleingruppen, die dann zum Beispiel irgendetwas ausprobieren. Sagen wir mal zum Beispiel, sie überlegen sich ein Classroom-Management, dass sie Regeln gezielt einführen, was man in anderen Klassen nicht so betont macht. Sondern da macht man dann wirklich mal eine Einheit in der man Regeln einführt, die man strikt einhält und gewisse Werkzeuge, um die Schüler quasi zu erziehen, sie zu steuern und auch selbst steuern zu lassen. Die werden da auch erst mal diskutiert im Kleinen, werden erprobt, werden dann in Kleingruppen diskutiert und ausgewertet, werden dann wieder in die große Diskussion getragen, werden dann da nochmal hinterfragt. Dann gibt es nochmal

Arbeitsaufträge und einiges davon wird weitergetragen in den Schulalltag. Manches eben auch nicht. Das überprüft man dann wieder. Hat's was gebracht, oder geht man wieder zurück zum Alten? Das sind dynamische Prozesse und je nach Thema werden sie mal komplett und gut durchgearbeitet, wiederaufgenommen, andere werden fallen gelassen. Ein Thema wiederzukäuen, bei dem man merkt, das ist irgendwie platt gelaufen, bringt nichts. Im Hinterkopf hat man es. Es ist auch gut, dass sowas protokolliert ist und festgehalten. Und entsprechend entwickelt sich die Schule da weiter. Manchmal ist es forciert, manchmal nicht.

Nicht jedes Jahresziel spricht jeden Lehrer gleich an. Und ich denke, dann wird es für manchen ein bisschen überflüssig. Während die, die sich dafür entschieden haben, dies als Jahresziel zu nehmen, auch wirklich einen Grund dafür haben zu sagen, dass es jetzt mal auf die Tagesordnung kommt.

Ja, also ich habe mich das auch schon gefragt. Ein Jahresziel zu setzen bedeutet ja nicht automatisch, eine bessere Schulentwicklung zu machen. Man kann ja auch sagen, 'Wozu brauche ich ein Jahresziel?'. Es ist nämlich schon immer zeitaufwändig zu überlegen, welches Jahresziel nehmen wir. Welches Thema diskutieren wir bewusst jetzt nicht, sondern stellen es zurück, um sich auf das Jahresziel zu konzentrieren. Damit ist natürlich derjenige, der gerne etwas Anderes

thematisieren und diskutieren möchte etwas benachteiligt. Andererseits kann es jedoch auch sein, dass die Schulentwicklung ohne Jahresziel zu sehr vor sich hin mäandert und zu sehr so eine Endlosschleife ist. Die Jahresziele setzen halt immer bewusste Akzente. Ein Jahr ist ja nicht zu lange und nach dem Jahr kann man sich ja auch wieder ändern. Und dann kommt vielleicht auch der, der letztes Jahr sein Ziel zurückstecken musste zu seinem Recht.

Das ist so eine subtile Sache. Man spürt nicht, was es bringt. Normalerweise hat man die Jahresziele so im Hinterkopf, häufig blendet man sie im Alltagsgeschehen aber aus. Man bereitet Unterricht vor, hat mit Schülern zu tun und die Jahresziele sind keineswegs die meiste Zeit präsent. Aber man trägt sie dann, wenn der Zeitpunkt da ist, in der Arbeitsgruppe wieder mal auf den Tisch und spiegelt seinen Lehreralltag so an diesem Jahresziel.

Feedbacks zum Beispiel, die wurden erst in Kleingruppen durchgeführt. Jeder hatte seine eigenen Methoden, Feedbacks durchzuführen und hat das dann eben weitergegeben und diskutiert. Feedbacks hat man auch nicht immer im Hinterkopf. Ich kann ja nicht nach jeder Unterrichtseinheit ein Feedback einfordern. Aber wenn jetzt eine Einheit abgeschlossen ist und es ist Freitagmittag, dann sage ich 'So Schüler, jetzt diskutieren wir noch ein bisschen über den Unterricht. Was liegt euch am Herzen?' Man

„Manche Pädagogen meinen, nicht über Qualitätsentwicklung reden zu müssen, weil sie der Meinung sind, ihr Unterricht sei sowieso qualitativ voll“

kann einen Ankreuz-Fragebogen machen, aber ich stehe mehr auf offene Antworten. Und auch Lehrer geben sich Feedback. Das haben wir ein bisschen institutionalisiert, da wir Lehrertandems haben. Also man arbeitet zusammen, übergibt dann im Staffellauf den Unterricht, da wo man jetzt steht, an den nächsten Lehrer und das sollte dann natürlich schon zusammenpassen. Das muss aufeinander abgestimmt sein. Und man testet ja. Also ich teste jetzt

zum Beispiel von meinem Kollegen das Unterrichtete. Das kommt vor. Also ist da schon eine gewisse soziale Kontrolle, kann ich sagen und da ist natürlich Kommunikation und auf gewisse Weise auch Feedback notwendig. Es ist jetzt nicht so, dass ich sage ‚So, ich gebe dir jetzt eine halbe Stunde Feedback!‘, gegebenenfalls kann man aber schon mal das ein oder andere diskutieren. Wobei man das nicht so technisch sehen sollte. Also ich halte immer die zwischenmenschliche Ebene für die wichtigere.

Unter den Lehrern, aber eigentlich auch unter den Schülern. Viele mögen diese Ankreuzfeedbacks, aus denen sich Balkendiagramme und Tortendiagramme ableiten lassen. Und das hat ja auch einen Aussagewert, aber ich bin eher einer für die Zwischentöne. Deshalb ziehe ich offene Fragen vor. Das ist aber wirklich Geschmackssache.

che. Fragen sie einen anderen Kollegen, der sagt ‚Ankreuzen, alles andere ist mir viel zu konfus.‘

Hast du dich bewusst entschieden für die B2?

Ja, ich musste mich entscheiden für eine Schule. Das war ein Modellversuch, damals. Modellversuch Aqua. Die Berufsschule 2 war eine der teilnehmenden Schulen. Ich dachte mir, das könnte vielleicht eine interessante Art und Weise

sein, das Referendariat zu verbringen. Die B2 fand ich eine ansprechende Schule, weil sie damit geworben hat, dass das Lehrerkollegium auch gerne was miteinander unternimmt. Da können natürlich auch Alarmglocken schrillen, wie zum Beispiel ‚Corporate Identity‘, bis ins Privatleben hinein. Das kann ja auch negativ ausgelegt sein, aber im Fall der B2 war das wirklich die richtige Entscheidung. Es ist ein angenehmes Kollegium, das auch für solche Prozesse offen ist. Natürlich nicht unbegrenzt. Die Verzahnung von konserva-

tiven und progressiven Elementen funktioniert hier ganz gut.

Was ist die Motivation an diesem Mehraufwand?

Ich rede einfach auch gern mit anderen Kollegen über meine Tätigkeit. Ich hinterfrage gerne, was ich tue. Ich hinterfrage meine Schwächen. Und diese Diskussionen in der Schulentwicklung, die geben mir eine Chance und einen Rahmen,

„ Diese Diskussionen in der Schulentwicklung, die geben mir eine Chance und einen Rahmen, in dem man wirklich mal gezwungen ist, über das Mittagsgespräch hinaus wirklich mal das Alltagsleben zu reflektieren „

in dem man wirklich mal gezwungen ist, über das Mittagsgespräch hinaus wirklich mal das Alltagsleben zu reflektieren. Die Reflexion des Schullebens ist mir eigentlich wichtiger, als das konkrete Jahresziel. Dieses Ziel gibt den gewissen Impuls.

Aber einfach die Möglichkeit, sich selbst zu hinterfragen und mit Kollegen auf einer niveauvollen Ebene über solche Dinge zu reden finde ich ansprechend. Das ist dann für mich auch keine Arbeit, weil da geht dann doch der Alltag und das Private, also mein Privatleben und das Professionelle ineinander über. Als Lehrer sitze ich zu Hause und bereite zum Beispiel auch Schulaufgaben vor. Also das Berufliche sickert sowieso in den Alltag rein, man muss irgendwo eine Grenze setzen. Aber es gibt auch einen Teil meiner Persönlichkeit, der Pädagoge ist und die dann auch solche Angebote zu schätzen weiß. Es darf nicht überstrapaziert sein, aber der Rahmen und das Angebot ist eine wertvolle Sache.

Es ist eine Wechselwirkung da.

Martin Siegert

ab 2009 Abteilungsleiter Fertigungstechnik, vorher Mitarbeiter der Schulleitung für Schulentwicklung und NQS, seit 1999 Lehrer in der Abteilung Fertigungstechnik



Entwickelt sich die Schule?

Wahrscheinlich ist die gesellschaftliche Entwicklung immer einen Schritt voraus, aber die Schule entwickelt sich natürlich mit. Wir an der Berufsschule haben es natürlich ein bisschen leichter. Wir sind an der Realität. Unsere Schüler, wenn sie die Schule verlassen, müssen im Arbeitsleben bestehen und direkt den Eingang in die Berufswelt finden. Deshalb ist unsere Schule an den gesellschaftlichen Veränderungen, welche hauptsächlich durch die Entwicklung der Arbeitswelt geprägt ist, näher dran. Aber trotzdem muss die Berufsschule mit den Veränderungen mithalten können.

Welche Problematik steckt dahinter?

Bei den Lehrern gibt es unterschiedliche Typen. Die einen, die gesellschaftlichen Veränderungen gegenüber aufgeschlossen sind. Das sind natürlich die Lehrer, die für uns besonders interessant sind, weil sie mit der Technik mitgehen, der Technik oft auch einen Schritt voraus sind, bevor sie dann breit im Betrieb umgesetzt wird. Die

Institution Schule braucht natürlich viel länger. Sie ist geprägt durch rechtliche Vorgaben, die einerseits durch die Lehrpläne kommt, an die wir uns halten müssen. Andererseits auch durch die Ausbildung der Lehrer.

Veränderung als Hygiene und Motivation im Beruf?

Auf der einen Seite ist das ja gerade an der Berufsschule wieder eine technische Sache. Es kommen immer wieder neue Technologien, die die Entwicklung prägen. Also braucht man eine gewisse Veränderungsbereitschaft. Vor allem, dass sich die Lehrer, die schon länger im Dienst sind, auf die neuen Technologien einlassen, sich weiterbilden, um letztendlich den Schülern als begeisterte und motivierte Lehrer die Veränderungen zu vermitteln. Dass auch die Schüler bereits eine gewisse Veränderungsbereitschaft mitgegeben bekommen und nicht denken, dass ihr erreichter Status sie durch ihr Leben tragen wird. Das wäre ein Trugschluss.

Es gibt nicht nur technische Veränderungen sondern auch gesellschaftliche Veränderungen. Was sind solche gesellschaftlichen Veränderungen?

Die großen gesellschaftlichen Veränderungen sind wahrscheinlich geprägt durch die Globalisierung. Also die Internationalisierung einmal im europäischen Raum. Europa ist in den letzten zwanzig Jahren sehr zusammengewachsen. Dort hat eine große Veränderung stattgefunden. Es gibt offene Grenzen, man kann ohne Probleme in einem anderen europäischen Land wohnen bzw. arbeiten. Das hat die gesamte wirtschaftliche Situation verändert. Dies wiederum kann man als Triebfeder für die ganzen Veränderungen sehen.

Seit wie vielen Jahren sind Sie Lehrer? Was war der Startschuss der pädagogischen Schulentwicklung?

Seit zwanzig Jahren. Ich glaube die Ursache der Veränderungen war auch technisch geprägt. Man hat gemerkt, dass man nicht auf Fachwissen lernen setzen kann, sondern dass man verstärkt auf Methodenlernen setzen muss. Dass man bei den Schülern eine Aufgeschlossenheit erreichen kann. Zum einen, dass man sich selbst Wissen

aneignen kann, dass man bereit ist, sich auf neue Techniken und neues Wissen einzulassen. In diesem Zuge haben sich dann auch unserer Lehrpläne verändert. Schlagworte dafür sind „projektbezogener Unterricht“ und „Unterricht in Lernfeldern“. In der Berufsschule wurde die

Fächertrennung (Fachtheorie, Fachrechnen, Fachzeichnen, Fachpraxis) aufgehoben und es wurden Lernfelder eingeführt, die man in berufliche Handlungssituationen zusammengefasst hat. Und alle Wissenselemente aus den verschiedenen Fächern wurden in diesen Lernfeldern zusammen gefasst. Somit ist man näher an der realen Arbeitswelt dran. An den Kompetenzen, die die Betriebe von unseren jungen Menschen erwarten.

Angeschoben durch die Industrie und die technischen, gesellschaftlichen Veränderungen war auch die Herausforderung für die Schule, dass sie hier die Institution ändern muss. Auf der einen Seite die Übernahme der Lehrpläne, welche Inhalte

vermittelt werden müssen. Aber auch, wie man die Inhalte vermittelt. Hier sind wir dann bei den einzelnen Lehrkräften, die hier auch Veränderungen der Schule brauchen, damit neue Aufgaben, neue Lernfelder entsprechend umgesetzt werden

“ Wenn es große Veränderungen gibt, gibt es zum einen die Gruppe der Skeptiker, die sagen: „Eigentlich ist das was wir bisher gemacht haben nicht schlecht gewesen.“ Und es gibt die Gruppe derjenigen, die eher Visionen haben und nach vorne blicken. Die Gruppen müssen miteinander kommunizieren“

können. Also schon eher eine Herausforderung, angeschoben von den Betrieben durch die gesellschaftlichen Veränderungen. Aber 'Krise' würde ich nicht sagen. Zu einer Krise wäre es vielleicht gekommen, wenn die Schule an ihrem traditionellen Ziel festgehalten hätte und die Berufsschulen den Weg vom reinen Wissensvermittler hin zu mehr berufsorientierten Einheiten nicht geschafft hätten.

Es ist schon ein Ringen, das stimmt. Wenn es große Veränderungen gibt, gibt es zum einen die Gruppe der Skeptiker, die sagen: „Eigentlich ist das was wir bisher gemacht haben nicht schlecht gewesen.“ Und es gibt die Gruppe derjenigen, die eher Visionen haben und nach vorne blicken. Die Gruppen müssen miteinander kommunizieren. Selbstverständlich ist das, was davor gelaufen ist, nicht schlecht gewesen. Aber trotzdem braucht man die Veränderungen und die Kommunikation der beiden Gruppen, denn letztendlich hilft nur der Austausch, dass man zu einem guten Ergebnis kommen kann. Das glaube das kommt an unserer Schule ganz gut zum Ausdruck. Bei uns war jahrelang das Hauptziel: „Voneinander zu lernen“ - Lehrer von Lehrern, aber auch Lehrer von Schülern und umgekehrt. Auch hier geht es um Austausch, Kommunikation und dann die Institutionen so zu verändern, dass man den neuen Veränderungen gerecht werden kann.

Ich glaube, die Anstöße, dass man etwas ändern muss, kommen von außen. Von der Gesellschaft. Aber trotzdem braucht man auch in jeder Situation Leute, die bereit sind, diese Impulse aufzunehmen. Diese spüren es vielleicht stärker, dass eine Veränderung vorgenommen werden muss. An der Schule ist das dann letztendlich eine

Gruppe, die möglichst versucht, diese Veränderungen in institutionelle Bahnen zu lenken. Diese zu diskutieren, zu besprechen und in die Breite der Schüler- und Lehrerschaft zu tragen, dass das, was erforderlich ist, auch umgesetzt wird. Das ist zum Teil auch eine Bewegung „von unten“. Es wäre natürlich schön, wenn diese Veränderung immer „von unten“ käme. Aber eine Bewegung von unten braucht immer wieder Anstöße von außen. Die Visionen müssen einen klaren Realitätsbezug haben und müssen natürlich auch vermittelt werden. Sonst wird jede Anregung „von unten“ im Sand verlaufen.

„Von unten“ bedeutet immer aus der Lehrerschaft heraus. Dass wir „von unten“ die Schüler mit einbeziehen. Das, was die große Personenzahl an der Schule ausmacht, also die große Menge der Schüler und die der Lehrer. „Von oben“ sind z.B. die Vorgaben vom Kultusministerium oder vom Schulamt, welche die Schulleitung dann vorgibt.

Kann man von einer Revolution bzw. einem Umdrehen des Denkens sprechen?

Es kommt darauf an, wie weit auseinander man den Zeithorizont betrachtet. Wenn man mit den Augen unserer Eltern auf die heutige Schule blicken würde, sprächen wir natürlich von einer Revolution, wenn man bedenkt, wie Schule früher stattgefunden hat. Der Lehrer war die Autoritätsperson, man musste ruhig im Klassenzimmer sitzen. Das Lernergebnis stand nicht im Vordergrund, sondern die Disziplinierung durch die Schule.

Im Zeitraum der letzten zehn bis zwanzig Jahre wird der Begriff der Revolution natürlich kleiner, aber die Veränderungen sind trotzdem spürbar. Auch, wenn man die jetzige Lehrerbildung be-

trachtet. Dass jetzt selbstverständlich im Unterrichtsgeschehen der Lehrer nicht mehr derjenige ist, der dafür sorgt, dass alle stramm dastehen. Sondern, dass er dafür verantwortlich ist, dass die Schüler über die benötigten Kompetenzen im Beruf verfügen. Das ist eine andere Rolle.

Was ist Qualitätsmanagement?

Die Institution Schule muss darauf achten, ob die Inhalte, die sie vermitteln möchte auch bei den Schülern angekommen sind. Man fragt die Schüler am Ende, indem man Leistungstests macht oder Aufgaben bespricht, die sie im Betrieb zu erledigen haben. Man überlegt, ob die Ausbildung zielgerichtet war und ob das erreicht wurde, was man erreichen möchte. Dazu kann man die Schüler, Lehrer oder die Ausbilder befragen, man kann Tests schreiben. Wenn das Ergebnis in die richtige Richtung geht, weiß man, dass die Veränderungen passen. Wenn Defizite sind, muss man den Unterricht anpassen und am besten im Team oder Kollegium besprechen. Dies ist eigentlich eine endlose Schleife.

Ich glaube, dass das sowohl bei den Lehrern als auch bei den Schülern nicht selbstverständlich ist, dass dieses Bewusstsein vorhanden ist, dass man sich permanent verändern muss, dass man den Unterricht verändern muss, sich auf neue Schüler einstellen muss. Das ist etwas, was die Schüler und Lehrer ständig als Herausforderung annehmen müssen. Da führt kein Weg daran vorbei. Ich finde, dass der Gedanke an sich richtig ist.

„Schule muss darauf achten, ob die Inhalte, die sie vermitteln möchte auch bei den Schülern angekommen sind“

Wenn man die Veränderungen, die von außen kommen, nicht als Chance wahrnimmt und nicht optimistisch betrachtet, ist man gegängelt durch das System. Man wird letztendlich durch die Veränderungen getrieben und das kann ja keine Vision sein, die wir bei unseren Schülern oder Lehrern haben wollen. Dass wir uns vom System oder der Wirtschaft getrieben fühlen. Sondern letztendlich wollen wir ganz bewusst und ganz optimistisch die Schüler die Lehrsituation mitgestalten lassen und die Herausforderung annehmen.

Das ist natürlich auch eine persönliche Veranlagung, wie man die Welt betrachten mag.

Hat man mehr Freiheiten und machen diese den Beruf interessanter?

Ja, der Lehrer hat sicherlich viel mehr Freiheiten als früher. Zum einen was die Unterrichtsinhalte betrifft. Die Lehrpläne sind nur noch Rahmenlehrpläne. Es wird nur noch der Rah-

men vorgegeben, in dem Lerninhalte festgelegt werden. Das heißt mehr Freiheit für die Schule und die einzelnen Lehrkräfte, was auf der einen Seite die Auswahl der Inhalte betrifft und auf der anderen Seite die Gewichtung der Inhalte. Aber auch, wie die Lernsituation abläuft, welche Methoden verwendet werden. In der Schule hier hat der Lehrer Mitspracherecht bei Dingen, die für den Unterricht angeschafft werden. Die Freiheiten des Lehrers sind viel größer geworden, alleine durch die Vorgaben des Lehrplans. Aber

das ist natürlich eine Aufgabe, die der Lehrer leisten muss. Der Lehrer muss selbstbewusst Entscheidungen treffen und umsetzen, was er wichtig findet. Das kann auch wieder eine Last sein. Also die Freiheit kann man wieder positiv aufnehmen, aber auch als Bürde empfinden.

Die Unterrichtsqualität ist letztendlich das, was die Schüler an Inhalten mitbekommen, ob sie die auch in ihrem normalen Leben und in dem, was die Betriebe von ihnen fordern umsetzen können. Das wäre das, woran wir die Unterrichtsqualität messen müssten.

Die traditionelle Schule war davon geprägt, dass der Lehrer in seiner Klasse alleine vorne steht und unterrichtet und dass die Schüler immer auf die Lehrperson fixiert waren. Wir an der Schule hier haben Lehrerteams, die normalerweise eine Klasse abwechselnd und zum Teil auch gemeinsam unterrichteten. D.h. die Lehrer sind im permanenten Austausch darüber, was gerade im Unterricht durchgenommen wird, was vertieft werden muss. Sie haben eine Kommunikation, erzwungen vom System, durch dieses Lehrerteam-System, in die Unterrichtssituation mit hineingebracht, was sicherlich auch förderlich ist für die Zusammenarbeit und die Lehrerzufriedenheit. Es steckt auch Konfliktpotenzial in diesem System, welches wiederum durch Kommunikation und neues Zusammenstellen der Teams gelöst werden kann. Ich glaube, dass die Zufriedenheit der Lehrer sich dann einstellt, wenn sie sich an der Schule wohlfühlen. Sie fühlen sich dann wohl, wenn sie anerkannte Lehrer innerhalb des Teams sind. Sowohl als fachlich kompetenter Lehrer, als auch als sozial kompetenter Lehrer im Umgang mit den Schülern, als Pädagoge.

Uli Streng

Lehrerin in der Abteilung Fertigungstechnik seit 1999



Was verstehen Sie unter Schulentwicklung?

Wenn man vom Wort ausgeht, soll sich die Schule weiterentwickeln. Für mich hat sich die Schule schon sehr weiterentwickelt, weil es nicht mehr Schule ist, wie ich sie aus meiner Schulzeit kenne. Gerade im beruflichen Bereich hat sich Schule viel weiter als an allgemeinbildenden Schulen entwickelt. Wir sind ja praktisch die Vorreiter der Schulentwicklung: Handlungsorientierung, Teamentwicklung, Schlüsselqualifikationen fördern usw..

Wie spüren Sie das auch in Ihrem Alltag?

Aufgrund der fortschrittlichen Entwicklungen an der Berufsschule 2 habe ich mich nach meiner Lehrerausbildung und einigen Jahren an einer anderen Schule dazu entschieden, an die Berufsschule 2 zurück zu kehren. Die optimalen Rahmenbedingungen für das Unterrichten waren ausschlaggebend. Das geht schon damit los, dass wir Lehrer selbst unsere Stundenpläne machen. Das ist ja ungewöhnlich. Also zumindest vor 10

Jahren gab's das noch überhaupt nicht. Wir sind aktiv daran beteiligt und können unsere Wünsche einbringen.

Und das hilft Ihnen jeden Tag?

Ja natürlich. Ich bin 2, maximal 3 Tage die Woche hier zum Unterrichten. Ich bin auch immer informiert über die anderen Kollegen, es gibt einen regen Austausch untereinander, auch wenn ich nur Teilzeit arbeite. Und das sind für mich optimale Bedingungen.

Wie sehen denn Ihre Gestaltungsmöglichkeiten eigentlich aus?

Als ich hier an die Schule kam, wurde das Unterrichten z. B. in den Fächern Sozialkunde und Deutsch ganz anders angegangen. Es wurde nicht nur in Stunden gedacht, sondern in Richtung „Wie entwickle ich die Schüler weiter in ihrem Arbeiten, in ihrer Selbstständigkeit, in ihrem Miteinander?“. Das ist auch mein Steckenpferd wie z. B. die Sockeltrainings für Schüler im ersten Ausbildungsjahr. Man denkt nicht nur in Unterrichtseinheiten, sondern das zieht sich wie ein roter Faden

von der 10. bis zur 12. Klasse durch. Die Schüler selbst sagen, dass es ihnen viel mehr Spaß macht so zu lernen. Nicht nur Wissen aufnehmen, in der Prüfung wieder rausgeben und vergessen, sondern wirklich fürs Leben. Für die Berufswelt müssen Handlungsalternativen aufgezeigt werden: Wie gehe ich durch mein Leben damit? Arbeiten ist ja nicht nur Schule und Betrieb. Es bestimmt mein ganzes Leben. Wie finde ich da gute Möglichkeiten, mich zu entfalten?

Hilft das auch den Schülern?

Natürlich, ja. Man will dem Schüler mitgeben, dass er mit seinem Leben klarkommt. Wir leben in einer sehr komplexen Welt, in der wir mit dieser ganzen Informationsflut umgehen lernen müssen. Ein Stichwort dazu ist die Digitalisierung. Ein Segen - aber auch eine mögliche Last. In meinen Unterrichtseinheiten lege ich Wert darauf, diese Digitalisierung für sich nutzen zu lernen. Es bleibt nicht nur bei der Sensibilisierung.

Als Beispiel die Fragestellung: „Wie abhängig bin ich denn von meinem Smartphone?“ Wir testen dies immer wieder einmal, indem jeder Schüler für eineinhalb Stunden sein Smartphone freiwillig bei der Lehrerin abgibt.

Gerade auch in Sozialkunde steht der mündige Bürger im Vordergrund. Aktiv sein, nicht nur meckern, nicht nur motzen, sondern sich breit informieren und dann erst die eigene Meinung bilden und selbstbestimmt sein. Und das lebe ich natürlich so vor, soweit man das in einem Klassenzimmer, also in der Beziehung Lehrer-Schüler

preisgeben kann. Ich meine, man muss sich da natürlich auch abgrenzen und bei Gesprächen auch mal offen das eine oder andere sagen. Ich erlebe unsere jungen Leute, die bei uns an der B2 sind, als nicht unpolitisch, überhaupt nicht. Die sind sehr politisch. Die sind sehr interessiert an „Wie sieht meine Zukunft aus?“ Und da kann ich sehr gut Impulse geben „Leute, seid aktiv! Tut was und legt nicht die Hände in den Schoß unter der Devise „Die machen ja eh alle, was sie wollen“. Die Botschaft lautet „Es liegt auch an euch!“

Brauchen mündige Schüler auch mündige Lehrer?

Auf alle Fälle, ja. Lehrer, die kritisch mit sich selbst sind oder mit Kritik dann auch so umgehen, dass sie sie erst mal an sich rankommen lassen, um auch was zu verändern, d.h. positiv verändern. Und wir bekommen ständig Rückmeldungen, gerade von

den Schülern.

Mündige Lehrer müssen kritikfähig sein?

Ich glaub das Ungeschickteste, was man damals machen konnte in der Schule, ist dieses unmögliche Wort „Evaluation“ reinzubringen. Das ist ja nur abschreckend.

Wir überprüfen immer, permanent, also, wir Menschen sind so angelegt, dass wir prüfen, überprüfen, und so weiter. Und das Bild gefällt mir sehr gut mit diesem Uhrwerk, diese vielen Einzelteile, die ineinandergreifen, und sobald ein Teil ausfällt, kann das ganze System stillstehen, hakt oder es geht was nicht. Es geht dann, wenn

“Die optimalen Rahmenbedingungen für das Unterrichten waren ausschlaggebend“

da irgendwas hängt, klemmt, wenn ich mich nicht mehr wohlfühle, dann kann der ganze Ablauf gestört sein. Und es ist tatsächlich so, ich als Lehrerin bin ein kleines Zahnrad in diesem Uhrwerk. Ich kann in meiner näheren Umgebung genau sehen, okay, das läuft da nicht so gut. Aber mein Blick ist sehr eingeschränkt, da ich nicht den Überblick habe. Deswegen halte ich es schon für sehr wichtig, dass man von außen jemanden darauf schauen lässt, prüfen lässt, überprüfen lässt. Vielleicht sagt derjenige auch

„Hier läuft es super.“, denn es gibt auch viele Bereiche, die toll laufen. Ich darf nicht immer nur davon ausgehen, wenn jetzt jemand kommt und mich prüft, dass er nur schauen will, was ich nicht kann, ganz im Gegenteil. Man will ja auch selber wissen „Was läuft denn gut, was habe ich jetzt gelernt, was kann ich sehr gut und was kann ich ausbauen?“ Das Schlimmste wäre ja Stillstand, wenn man sagt „Jetzt ist alles optimal, ich mache nichts mehr weiter“. Das wäre fatal, da sich permanent doch zu viel verändert. Und deswegen ist es immer gut, jemanden von außen darauf schauen zu lassen.

Braucht es mehr Freiheit?

Man muss sich auch immer wieder mal in der ganzen Freiheit zwischendrin treffen, zusammenkommen, sonst kann es auch sein, dass alles in verschiedene Richtungen läuft und man

nicht mehr zusammenkommt. Man verliert auch unterwegs Leute durch diese Freiheit. Aber meine Erfahrung hat gezeigt, man fängt eigentlich mehr ein, als dass man verliert. Und ganz interessant für die Zeit, die ich an der B2 bin: Man kann das nicht auf das Alter von Lehrern festmachen. Man kann nicht sagen „ein Älterer oder jemand der wirklich fünf, sechs Jahre vor der Pensionierung steht, der lässt sich da nicht mehr darauf ein. Nein, ganz im Gegenteil, es gibt auch Junge, die können mit dieser Freiheit gar nicht umgehen.

“ Durch diese Verantwortung habe ich schon wieder einen ganz anderen Blick. Ich muss viel mehr Sachen in meinen Bereich mit hineinnehmen, der vorher für mich erledigt wurde “

Die schaffen das gar nicht, da sie Regeln brauchen. Die sagen dann „Ich muss doch wissen, wie das geht und alle sollen das so machen.“, also ich möchte das nicht. Ich möchte nicht dieses „Alle Regeln für alle“, natürlich brauchen wir Rahmenbedingungen, Regeln, die festgelegt sind. Aber innerhalb dieser äußeren Regeln will ich meine Individualität auch als Lehrerin leben. Und das kann ich hier sehr gut mit der Freiheit.

Wie gesagt ich stimme Ihnen gerne zu, wir können gerne das hohe Lied der Freiheit singen, aber heißt das nicht mehr Verantwortung und mehr Kommunikation?

Gut, Sie sagen es ja auch, „Mehr Freiheit, mehr Verantwortung“. Durch diese Verantwortung habe ich schon wieder einen ganz anderen Blick. Ich muss viel mehr Sachen in meinen Bereich mit

hineinnehmen, der vorher für mich erledigt wurde. Das muss ich jetzt zu einem gewissen Teil selbst machen. Aber die Ergebnisse müssen trotzdem stimmen. Wir wollen ja auch Qualität. Wobei überprüfbare Qualität im Bildungsbereich meiner Meinung nach eine ganz schwere Geschichte ist. Aber wir wollen eine Weiterentwicklung der Schule. Wir wollen Auszubildende, die die Schule mit einer allumfassenden Ausbildung verlassen und gewappnet sind für die zukünftige Arbeitswelt.

Warum ist jetzt dieser Blick von außen so wichtig?

Dass man auch mal selbst heraustritt, mithilfe von demjenigen oder derjenigen, die auf uns schauen und kritisch hinterfragt „Ist es denn auch wirklich sinnvoll, was ich mache?“ oder befinde ich mich auf einem Weg, der vielleicht für mich persönlich optimal ist, aber ich die Schüler gar nicht mitnehme oder ich Kollegen nicht mitnehme oder dass man irgendwie vom gemeinsamen Ziel abrückt.

Wir haben ja in der ganzen Zeit der Schulentwicklung, also die ich jetzt bewusst hier miterlebt habe, auch durchaus mal Situationen gehabt, bei denen wir gesagt haben „Nein, also, so wollen wir das eigentlich nicht“ oder auch ich selbst gehe den einen oder anderen Schritt hier jetzt nicht mit. Wir treffen uns regelmäßig zu Zielvereinbarungen, suchen uns ein gemeinsames Ziel für das nächste Schuljahr und nehmen auch mal Geschwindigkeit heraus, also das ist eigentlich ganz gut, dass man gemerkt hat wir können nicht immer nur was Neues, was Neues, was Neues, es muss sich auch mal setzen, ausprobiert werden und man muss auch mal ehrlich zu sich selber

sein und sagen „Gut, das ist jetzt noch nicht gut gelaufen in Bezug auf Schulentwicklung“. Kritikfähigkeit darf man nie verlieren. Man muss immer kritisch sein, auch wenn man vielleicht merkt, dass die Mehrheit des Kollegiums für eine bestimmte Sache ist. Letztendlich muss es zielführend sein.